

Das Familienbild im aktuellen deutschsprachigen Generationenroman

Bachelorarbeit

im

Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement
der

Hochschule der Medien Stuttgart

Eva Lax

Erstprüferin:	Prof. Susanne Krüger
Zweitprüfer:	Prof. Dr. Manfred Nagl

Bearbeitungszeitraum: 01. März 2008 bis 25. Mai 2008

Stuttgart, Mai 2008



Dieses Dokument wird unter folgender *Creative Commons*-Lizenz veröffentlicht:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den verschiedenen Familienbildern, welche in zeitgenössischen deutschsprachigen Familien- und Generationenromanen dargestellt werden. Die vier untersuchten Romane *Der längste Tag des Jahres* von Tanja Dückers, *Houwelandt* von John von Düffel, *Es geht uns gut* von Arno Geiger und *Abendland* von Michael Kohlmeier erschienen alle im Zeitraum von 2004 bis 2007. Anhand dieser Werke wird untersucht, wie sich die Beziehungen zwischen und auch innerhalb der Generationen darstellen und welche Muster der Generationen-darstellung allgemein erkennbar werden. Besonders wird auf den Einfluss der Eltern auf die Kinder geachtet, wie etwa Erziehungsstile und welche Lebenswege in Reaktion auf das Elternhaus eingeschlagen werden. Die Rolle der deutschen Zeit-geschichte wird ebenso betrachtet, wie wiederkehrende Topoi in der Genealogie. Auch auf allgemeine Themen und Tendenzen im Generationenroman wird geachtet und der aktuelle Erfolg des Genres betrachtet.

Schlagwörter: Generationenroman, Familienroman, Gegenwartsliteratur, Familie, Generationenkonflikt

Abstract

This thesis deals with the different family images shown in contemporary German family and generation novels. The four novels *Der längste Tag des Jahres* by Tanja Dückers, *Houwelandt* by John von Düffel, *Es geht uns gut* by Arno Geiger and *Abendland* by Michael Kohlmeier have all been published between 2004 and 2007. The nature of the relationships between and also within generations as well as patterns in the characterization of generations in general is analysed on the basis of these works. A special emphasis is placed on the parents' influence on their children and the lifestyles they choose in response to their parental homes. The role of German history and recurring topoi within the genealogy are considered. General issues and tendencies as well as the genre's current success are contemplated as well.

Keywords: family novel, contemporary literature, family, generation conflict

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
1. Der Generationenroman allgemein.....	7
1.1. Aktuelle Themen und Tendenzen.....	8
2. Tanja Dückers: Der längste Tag des Jahres.....	12
2.1. Paul Kadereit.....	13
2.2. Eva Kadereit.....	17
2.3. Kadereit-Kinder.....	19
2.4. Das Familienbild und Generationenmuster.....	26
3. John von Düffel: Houwelandt.....	29
3.1. Jorge de Houwelandt.....	31
3.2. Esther de Houwelandt.....	34
3.3. Thomas de Houwelandt.....	37
3.4. Christian de Houwelandt.....	40
3.5. Das Familienbild und Generationenmuster.....	44
4. Arno Geiger: Es geht uns gut.....	46
4.1. Richard Sterk.....	47
4.2. Alma Sterk.....	52
4.3. Ingrid Erlach.....	55
4.4. Philipp Erlach.....	57
4.5. Das Familienbild und Generationenmuster.....	60
5. Michael Köhlmeier: Abendland.....	63
5.1. Carl Jacob Candoris.....	64
5.2. Georg Lukasser.....	67
5.3. Sebastian Lukasser.....	69
5.4. Das Familienbild und Generationenmuster.....	74
6. Zusammenfassung und Fazit.....	77
Literaturverzeichnis.....	83
Bildnachweise.....	87

Einleitung

„Familienromane haben Hochkonjunktur“¹: Allein bei Betrachtung der bisherigen Sieger des *Deutschen Buchpreises* ist auffällig, dass es hier in zwei von drei Jahren jeweils ein Generationenroman schaffte, die Juroren zu überzeugen (nämlich 2005 Arno Geigers *Es geht uns gut* und 2007 Julia Francks *Die Mittagsfrau*). Außerdem standen im Jahr 2007 mit drei von sechs Titeln fünfzig Prozent Familien- und Generationenromane auf der Shortlist.²

Dieser momentan so ausgeprägte Erfolg des Genres ist einer der Gründe, der mich zum Thema dieser Arbeit bewegte. Denn eigentlich wurde der Generationenroman schon totgesagt – er sei „tendenziell verbraucht“³, ja er habe „sich überlebt“⁴.

Die Frage, warum sich in Zeiten sinkender Geburten- und steigender Scheidungsraten gerade ein Genre, das sich nun gerade mit der Thematik der Familie befasst, einer solchen Beliebtheit erfreuen kann, wurde bereits von einigen Autoren behandelt.⁵

Wie sich jedoch das Leben innerhalb der Familie darstellt, wie die Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder untereinander aussehen, damit scheint sich noch kaum ein Literaturkritiker auseinandergesetzt zu haben.

Das Ziel dieser Arbeit ist daher, die Frage zu beantworten wie sich die Familie im aktuellen Generationenroman präsentiert.

Dies soll anhand von vier aktuellen Romanen analysiert werden:

- Tanja Dückers: *Der längste Tag des Jahres*
- John von Düffel: *Houwelandt*
- Arno Geiger: *Es geht uns gut*
- Michael Kohlmeier: *Abendland*

Die hier untersuchten Werke thematisieren zum Großteil das so genannte „(bürgerliche) Familienmodell“: die „Kernfamilie bestehend aus den leiblichen Eltern und ihren Kindern“. In Abgrenzung zu dieser Familienform soll hier

¹ Brand, Jobst-Ulrich [u.a.]: Herbst der deutschen Autoren. In: Focus (2007) 41, S. 78

² Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Deutscher Buchpreis, 2008. - <http://www.deutscher-buchpreis.de>, Zugriff am 21.03.2008, 19.45 Uhr

³ März, Ursula: Erforschen oder Nacherzählen. In: Die Zeit. Nr. 19 vom 30.04.2003, S. 42

⁴ Löffler, Sigrid: Die Familie : ein Roman. In: Literaturen (2005) 06, S. 18

⁵ Vgl. u.a. Löffler (2005) ; Thadden, Elisabeth: Im Gedächtniswohzimmer. In: Die Zeit. Nr. 14 vom 25.03.2004, S. 43

jedoch vorrangig die Familienstruktur – die „Beziehungsformen zwischen den Familienmitgliedern“⁶ – in den Romanen betrachtet werden.

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf den Generationenbeziehungen: Welche Muster sind erkennbar? Welche Erziehungsstrukturen werden von den Autoren verwendet, um die Familienstrukturen zu beschreiben? Welche psychologischen oder soziologischen Erklärungen verdeutlichen den Einfluss, den Familie und Eltern auf die Kinder ausüben? Wie reagiert die jüngere Generation auf die jeweils vorangegangene? Auf welche Weise vermitteln die älteren Generationen den nachfolgenden ihre Erfahrungen?

Es ist beispielsweise anzunehmen, dass sich auch in den Romanen der oft bescheinigte Wechsel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt⁷ der letzten Jahrzehnte widerspiegelt.

Eine weitere Vermutung ist, dass die Autoren unterschiedliche Erfahrungshorizonte einzelner Generationen verdeutlichen, indem sie Missverständnisse und Unverständnis zwischen den Familienmitgliedern aufkommen lassen.

Der Gesellschafts- und Normenwandel nach dem Zweiten Weltkrieg drückt sich eventuell in den Romanen durch eine „eklatante Entscheidungsunfähigkeit“⁸ der jüngeren Generationen aus. Orientieren sie sich von elterlichen auf selbst gewählte Lebenswege um oder leiden sie aber unter Orientierungslosigkeit?

Da die Romane allesamt mindestens drei Generationen der Familien darstellen, konnte ich innerhalb der Romane jeweils zwei Beziehungsmuster zwischen Eltern und Kindern miteinander vergleichen.

Für die Analyse von Primärliteratur habe ich mich entschieden, da für die spezielle Fragestellung dieser Arbeit bisher keine Fachliteratur erschienen ist. Die Romane selbst wurden – bis auf die Ausnahme von Arno Geigers *Es geht uns gut* – in der literaturwissenschaftlichen Sekundärliteratur nicht behandelt, sondern es erschienen ausschließlich Rezensionen, die ich in diese Arbeit einfließen lasse.

⁶ Grunert, Cathleen ; Krüger, Heinz-Hermann: Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland : Forschungszugänge und Lebenslagen. Opladen : Budrich, 2006, S. 70

⁷ Vgl. ebd. S. 79 ff.

⁸ Thadden (2004), S. 43

Anhand meiner Methode, nach der ich jeden Roman einzeln analysiere, soll es mir möglich sein, die Beziehungen und Verbindungen innerhalb der jeweiligen Familien eingehend zu betrachten, weshalb ich diese Arbeit nicht nach Themen und Motiven, sondern nach den einzelnen Werken gliedere.

Zunächst wird im ersten Kapitel auf den Generationenroman allgemein eingegangen. Hier sollen der Begriff geklärt sowie aktuelle Themen und Tendenzen des Genres anhand der veröffentlichten Sekundärliteratur aufgezeigt werden.

Es folgen die Kapitel zu den einzelnen Generationenromanen:

Um einen Überblick über die behandelten Werke zu geben, werden jeweils Autor bzw. Autorin und der Roman kurz vorgestellt. Die einzelnen Charaktere werden daraufhin vor- und jeweils miteinander in Beziehung gestellt. Zum Schluss jedes Kapitels werden das gezeigte Familienbild und Generationenmuster nochmals zusammenfassend beschrieben.

Im Fazit am Ende dieser Arbeit werden die Ergebnisse gesammelt und davon ausgehend beantwortet, inwieweit oben genannte Hypothesen zutreffen. Außerdem soll darin geklärt werden, ob die im ersten Kapitel von Fachleuten genannten Merkmale und Strömungen des Generationenromans auch den vier hier behandelten Werken entsprechen.

1. Der Generationenroman allgemein

Zum Begriff des Generationenromans

Bei den Recherchen zu Definitionen ist vor allem auffällig, dass der Begriff des Generationenromans selbst in der Regel gar nicht zu finden ist – lediglich mit dem synonym verwendeten Genrenamen *Familienroman* stößt man auf Treffer, die meist jedoch wenig aussagekräftig sind.

Im *Brockhaus Literatur* findet sich beispielsweise gar kein eigener Eintrag – der Begriff *Familienroman* wird lediglich als einer der verschiedenen „Romantypen“ erwähnt.⁹

Die Enzyklopädie *Brockhaus* enthält zwar einen Eintrag zum Familienroman, doch im Abschluss heißt es:

*Die überwiegende Zahl der (Familienromane) findet sich in der Trivial- und Unterhaltungsliteratur (...).*¹⁰

In der deutschen Version von *Wikipedia*, dem zurzeit vielleicht gängigsten allgemeinen Nachschlagewerk, findet sich weder eine eigene Definition für den Generationen- noch den Familienroman. Letzterer wird gemeinsam in einem Artikel mit dem Liebesroman behandelt, der außerdem einen *Siehe-auch-Verweis* zum so genannten *Nacktenbeißer* enthält:

*Der Liebes- und Familienroman bezeichnet ein umfangreiches Genre der Trivialliteratur, das sich vorwiegend an das weibliche Lesepublikum wendet und in seinem Aufbau meist einfachen Grundmustern folgt. Häufig liegt es in Form von Heftromanen vor.*¹¹

Dies zeigt, dass der Begriff des Generationen- oder Familienromans im allgemeinen Sprachgebrauch kaum bekannt ist oder aber in den Bereich der Trivialliteratur eingeordnet wird.

Bei diesem Genre ist nicht die Familie als intendierte Zielgruppe sondern als Thematik gemeint. Das Verhältnis zwischen den Generationen und das Leben innerhalb der Familie stehen im Mittelpunkt.

Anhand einiger Zitate verschiedener Wissenschaftler und Journalisten soll hier der Begriff des Familienromans verdeutlicht werden:

⁹ Brockhaus Literatur : Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe. 2., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim: F. A. Brockhaus, S. 698

¹⁰ Brockhaus : Bd. 8. 21., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim: F. A. Brockhaus, 2006, Sp. 753

¹¹ Wikimedia Foundation Inc.: Liebes- und Familienroman, 14.02.2008 . – http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liebes-_und_Familienroman&oldid=42499131, Zugriff am 16.05.2008, 12.58 Uhr

Die Germanistin Friederike Eigler nennt die „(literarische) Darstellung von Generationenverhältnissen“ beispielsweise eine „Nahtstelle von individueller und kollektiver Geschichte“ und „genuin literarische Beiträge zum kulturellen Gedächtnis der neuen Bundesrepublik“.¹²

Die *Zeit*-Journalistin Ursula März schreibt über den Generationenroman „sein Hauptprinzip (sei) das Erzählen entlang einer Generationenfolge (und) die Auslegung des familiären Mikrokosmos als Fallbeispiel historischer Zeitgeschichte“. Sein „(Kerngedanke)“ sei die „Unentrinnbarkeit von Abstammung und Verwandtschaft“.¹³

Von Trivallliteratur lässt sich angesichts dieser Beschreibungen wohl kaum mehr sprechen.

Auch Sigrid Löffler, namhafte Literaturkritikerin, spricht zwar auch von einem „vernutzten (Genre)“, doch zugleich ist sie der Ansicht, dass „diese Gattung (...) derzeit das bevorzugte Format der Auseinandersetzung mit der Schreckensgeschichte des 20. Jahrhunderts“ sei, indem es „den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen (familiarisiere)“.¹⁴

Damit wären wir bereits bei den Motiven angelangt, die bei aktuellen Generationenromanen zu finden sind sowie den Gründen für die momentane „Hochkonjunktur“¹⁵ dieses Genres.

1.1 Aktuelle Themen und Tendenzen

Friederike Eigler nennt als Zeitpunkt von gestiegenem Interesse und Beliebtheit des Genres den Mauerfall und die Deutsche Einheit, was auf „ein verstärktes Interesse am kulturellen Gedächtnis der neuen Bundesrepublik“ zurückzuführen sei. Es „(gerieten) nicht nur Aspekte der Geschichte des 20. Jahrhunderts ins Blickfeld, sondern auch Prozesse des Erinnerns selbst“.¹⁶

Das Leben in einem instabilen, unsicheren Zeitalter rufe das „Bedürfnis nach historischer Verankerung“ hervor, die man in Generationenromanen finden könne.

¹² Eigler, Friederike: *Gedächtnis und Geschichte im Generationenroman seit der Wende*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2005, S. 10

¹³ März, Ursula: *Erforschen oder Nacherzählen*. In: *Die Zeit*. Nr. 19 vom 30.04.2003, S. 42

¹⁴ Löffler, Sigrid: *Die Familie. Ein Roman : geschrumpft und gestückelt, aber heilig*. In: *Literaturen* (2005) 06, S. 25

¹⁵ Brand (2007), S. 78

¹⁶ Eigler (2005), S. 9, S. 12

Viele der neueren Generationenromane (seien) durch zwei gegenläufige Tendenzen geprägt:

(...) Brüche, Widersprüche und Diskontinuitäten familiärer Genealogien, die (meist) direkt mit der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert verknüpft (seien).

(...) Bestreben (...), durch den Schreib- und Erinnerungsprozess, neue Verbindungen und Zusammenhänge, und in diesem Sinne Kontinuitäten herzustellen.¹⁷

Das Problem von „Schuld und Verantwortung“ sei zwar noch immer ein Thema, doch wichtig sei heute vor allem „wie und mit welchen Auswirkungen Familiengeschichte im Laufe der Generationen vergessen, verdrängt oder verformt wurde“. Den momentanen „Generationenwechsel“ bezeichnet sie auch als „Ablösung der Zeitzeugengeneration“¹⁸. Eine objektivere Sicht auf die Dinge wird nun möglich.

Sigrid Löffler schreibt über den Generationenroman er sei „bequem wie ein abgetragener Pullover, und wie ein solcher (sei) er flexibel und dehnbar und (halte) die Leserseele warm“. Dies und „die Lust an kompensatorischer Lektüre“ hält sie für Gründe, weswegen das Genre schlichtweg nicht tot zu kriegen sei, selbst wenn „die gesellschaftlichen Voraussetzungen, auf denen der Familienroman traditionellerweise (beruhe), kaum mehr gegeben (seien)“: nämlich „die Existenz von Großfamilien“. Doch „gerade weil die Bedeutung großer Familien allmählich (verschwinde), (rufe) dieses Defizit ein kompensatorisches Bedürfnis nach Dynastie-Geschichten hervor.“¹⁹

Dieses Bedürfnis erscheint gewaltig – der Literaturwissenschaftler Bernhard Jahn spricht 2005 vom „Jahr der Familienromane“, von einem „Trend zum Familienroman“, der „allerdings schon seit einigen Jahren (spürbar sei)“.²⁰

Dazu schreibt Richard Kämmerlings, Literaturredakteur bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, wir befänden uns „mitten in einer brisanten Debatte über Familienbilder, Kinderwünsche und Lebensentwürfe“. Nachdem das „Pathos des freien und einsamen Erzählersubjekts“ des Popromans aufgehört habe zu

¹⁷ Ebd. S. 12, S. 26

¹⁸ Ebd. S. 29, S. 32

¹⁹ Löffler (2005), S. 20 ff.

²⁰ Jahn, Bernhard: Familienkonstruktionen 2005. Zum Problem des Zusammenhangs der Generationen im aktuellen Familienroman. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge XVI (2006) 3, S. 581

funktionieren, widmeten sich nun neue „Autoren den Chancen und Zwängen familiärer, freundschaftlicher, liebender Verpflichtung“. Diese Autoren gehörten einer „Generation (an), die vielleicht als erste vollständig in eine Gesellschaft der Patchwork-Familien, des Familienzerfalls, der Fernbeziehungen und privilegierten Partnerschaften hineingewachsen (sei)“. Doch „der ‚Verfall‘ einer Familie“ sei schon immer das Motiv des Generationenromans gewesen.²¹

Kämmerlings These des Verfalls und Löfflers Theorie der Kompensation scheinen schlüssig:

Auch Jahn spricht von einem „sehr forciert (vorgetragenen) Wunsch nach familiären Traditionen (in den Texten)“, was „auf deren Fehlen in der Gegenwart (hindeute)“. Eine „Dissoziation der Generationen“ sei oft Thema.²² Dazu heißt es im Artikel *Herbst der deutschen Autoren*: „Das Bedürfnis nach heiler Welt scheint auch hier zwischen den Zeilen durch.“²³

Sigrid Löffler schreibt hierzu:

Schon bei Thomas Mann und John Galsworthy (seien) die Familien-Sagas zugleich Verfallsgeschichten – Abgesänge auf familiären Niedergang, melancholisch-sarkastische Abstiegs-chroniken (...) über mehrere Generationen hinweg.

Sie mutmaßt, das „Vergnügen am Ruin (sei) das uneingestandene Hauptmotiv für die ungebrochene Lust an Familienromanen“, denn auch heute „(führe) die aktuelle Brüchigkeit der Familie dazu, dass (...) die meisten Familienromane (...) als Bruchgeschichten (daherkämen)“. Und „auch als Verlustgeschichte – einer nicht mehr vorhandenen Sippschaft (...) und einem nicht mehr begehrten Familienbesitz hinterhergeschrieben – (könne) der Familienroman noch beachtliche Dynamik entwickeln“.²⁴

Auch Kämmerlings Theorie des Übergangs vom Pop- zum Familienroman wird durch Jahns Feststellung bekräftigt, dass „in einigen Familienromanen die jüngste Generation durchaus aus dem Lebensgefühl der Popliteratur heraus entworfen (sei), diese Generation nun aber mit ihrer Eltern- und Großelterngeneration konfrontiert (würde)“.²⁵

²¹ Kämmerlings, Richard: Blut ist schicker als Wasser. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 68 vom 21.03.2007, S. L1

²² Jahn (2005), S. 596

²³ Brand, Jobst-Ulrich [u.a.]: Herbst der deutschen Autoren. In: Focus (2007) 41, S. 78

²⁴ Löffler (2005), S. 22, S. 25 f.

²⁵ Jahn (2006), S. 581

Die Konfrontation mit älteren Generationen werde laut Löffler im Genre veraltet dargestellt, denn noch immer „(umkreisen) sie beharrlich eine Machthaber-Figur (...): den Familientyrannen, den eisernen Vater als männliches Herrschaftsprinzip“, was sie für „gesellschaftlich überholt“ hält.²⁶

Weitere wichtige Punkte zum aktuellen Generationenroman nennt Bernhard Jahn:

Die „Arbeit am kulturellen Gedächtnis (erscheine heute) als Konstruktionsarbeit“, denn „Familiengeschichte (könne) nicht mehr einfach (...) von einem allwissenden Erzähler präsentiert, sondern (müsse) mühsam aus Dokumenten heraus erst hergestellt werden“.

Er sieht in dem Punkt, dass „zu selbstverständlich aus den Perspektiven verschiedener historischer Generationen erzählt (würde), Bedeutungsverlust des Motivs „der Gedächtnisarbeit“ im Textaufbau.

Doch gerade in dieser „(polyperspektivischen) Darstellung der einzelnen Generationen“²⁷ kann man auch ein Mittel zur Konstruktion von familiärer Erinnerungsarbeit sehen: die subjektiven Eindrücke der einzelnen Familienmitglieder kooperieren, um Familiengeschichte darzustellen.

Die neuen Familienromane (seien) Generationenromane, die (...) zeitausgreifend mindestens drei Generationen erzählerisch aus deren je eigener Perspektive (vorstellten).²⁸

²⁶ Löffler (2005), S. 22

²⁷ Jahn (2006), S. 581

²⁸ Ebd. S. 581

2. Tanja Dückers : Der längste Tag des Jahres

Zur Autorin:



Tanja Dückers wurde 1968 in Berlin geboren, wo sie auch heute gemeinsam mit ihrem Mann wohnt. Sie erhielt bereits zahlreiche Auszeichnungen und Stipendien, die ihr zu zahlreichen Auslandsaufenthalten verhalfen.

Neben zahlreichen unselbstständigen Veröffentlichungen hat sie mehrere Essay- und Lyrikbände sowie Erzählungen herausgebracht.

Ihr erstes Kinderbuch *Jonas und die Nachtgespenster* erschien im Februar 2008, ihr vierter Roman *Hausers Zimmer* ist für den Sommer 2008 geplant. In ihrem Romandebüt *Spielzone* 1999 schreibt sie über „über Berliner Nischen- und Subkulturen“²⁹, mit *Himmelskörper* legte sie bereits 2003 einen Generationenroman vor.

Der längste Tag des Jahres ist ihr dritter Roman und erschien 2006 im Aufbau Verlag Berlin.³⁰



Zum Roman:

Am 21. Juni 2003, dem längsten Tag des Jahres stirbt Paul Kadereit im Alter von 62 Jahren an einem Herzanfall. Neben zahlreichen Terrarientieren und Honigbienen, denen er sich in seiner Freizeit und – bis zur Insolvenz – beruflich gewidmet hat, hinterlässt er seine Frau Eva und fünf Kinder Sylvia, David, Johanna, Benjamin und Thomas. Jedes Kapitel des Buches beschreibt die Alltagssituationen, aus denen seine Kinder gerissen werden als sie vom Tod ihres Vaters erfahren.

Die erzählte Zeit in den ersten vier Kapiteln umfasst lediglich diesen einen Tag und verläuft daher teilweise parallel. Eine Ausnahme zu diesem Muster bildet das letzte und zugleich mit Abstand längste Kapitel *Die Wüste*, in dem der jüngste Sohn Thomas die Nachricht über zwei Monate später in Form eines Briefes samt Traueranzeige erhält.

Nicht nur formal und zeitlich, sondern auch räumlich und inhaltlich unterscheidet sich dieser Teil von den anderen: Alles spielt sich bis dahin in Deutschland ab,

²⁹ Dückers (2004)

³⁰ Vgl. Dückers, Tanja: Tanja Dückers, 2004 . - <http://www.tanjadueckers.de>, Zugriff am 17.03.2008, 11.35 Uhr

genauer gesagt im näheren Umkreis von Fürstenfeldbruck (bis auf Benjamin in Berlin). Thomas dagegen hat es in die Mojave-Wüste in Kalifornien verschlagen, wo er auch ein zur Gänze anderes Leben als das seiner Geschwister lebt.

Die Perspektiven sind jeweils die der bereits erwachsenen Kadereit-Kinder, nur im ersten Kapitel lässt die Autorin Benjamins Freundin Nana sprechen und im letzten Kapitel kommt Thomas Sohn Sami für ein paar kurze Passagen zu Wort. Der Inhalt selbst wird zu einem Großteil von Erinnerungen an Kindheit und Jugend mit dem Vater bestimmt. In diesen Erinnerungen spiegeln sich das bisherige Leben und der eingeschlagene Lebensweg der Kinder.³¹

2.1 Paul Kadereit

Bereits in der Inhaltsangabe auf dem Buchumschlag heißt es: „Gerade ist der Vater, das ‚Zentralgestirn‘ der Familie, gestorben.“³² Diese Aussage trifft die Situation recht genau. Sowohl inhaltlich als auch formal ist der gesamte Roman auf das Zentrum mit den Eltern in Fürstenfeldbruck hin ausgerichtet:

Die Rahmenhandlung wird durch den Tod des Vaters Paul Kadereit bestimmt. Von diesem zentralen Thema aus wird in einer Satelliten-ähnlichen Weise auf die Kinder eingegangen, wie die Nachricht in ihren Alltag einschneidet, diesen unterbricht.

Pauls Rollenvorstellungen

In Vater Paul ... Sein patriarchalisches Weltbild mit klassischer Rollenverteilung schildert der älteste Sohn wie folgt:

*David wußte, daß seinen Vater nichts mehr gewurmt hatte als die Tatsache, daß keiner seiner drei Söhne in seinen Augen etwas Respektables auf die Beine gestellt hatte. (...) Seine beiden Töchter, die Paul problemlos als Hausfrauen akzeptiert hätte (...), hatten hingegen richtige Jobs, verdienten gut und hatten obendrein Männer mit anständigen Gehältern.*³³

Dieses Weltbild schwankt, der jüngste Sohn Thomas scheint die letzte Rettung vor der Desillusionierung zu sein, und Paul kann nur schwer überwinden, dass

³¹ Vgl. Dückers, Tanja: Der längste Tag des Jahres. Berlin : Aufbau Taschenbuch, 2007

³² Dückers (2007), Rückseite/hinterer Buchdeckel

³³ Ebd. S. 129 f.

der Hoffnungsträger sein „Numerus-clausus-Fach – Verfahrenstechnik! – (aufgibt), um im Ausland von dieser Schweizerin abhängig zu sein“³⁴.

Realitätsflucht und Kompensation

Für Paul sind die Terrarientiere die Welt und die Landschaften, die er niemals selbst zu Gesicht bekommt. Er träumt von der Wüste³⁵ und holt sie sich so in sein Wohnzimmer. Den Wunsch, die USA zu bereise verwirklicht er nie wofür mit seinem „Geschäft“ und seiner „Firma“ immer eine plausible Ausrede parat hat.³⁶

Auch nach der Insolvenz erfüllt er sich seinen Traum nicht, sondern kompensiert ihn mit den „Reisen im Kopf“³⁷ und denen anderer Leute. Er präsentiert die mitgebrachten Souvenirs und Geschichten als stammten sie von eigenen Reisen, ja er zehrt geradezu von ihren Erfahrungen und Erzählungen.³⁸

Die Schriftstellerin und Publizistin Ingeborg Harms nennt in ihrer Rezension diesen Zustand „(innere) Migration“ und „Phantasieleben in fernen Welten“, den er ihrer Meinung nach aus dem „deutschen Trauma“ heraus in der „Stunde Null“ ausbildet³⁹, sein Sohn Thomas denkt dabei an „Geo-Heft-Romantik“⁴⁰.

Der Ausspruch seiner jüngeren Tochter Johanna „German Weltflucht“ trifft den Punkt jedoch auch recht präzise:

*(Es) passte gut zu Weltschmerz, Zeitgeist, Sehnsucht und Angst.*⁴¹

Die Angst und das Verlangen nach Sicherheit scheint der Sehnsucht immer überlegen zu sein: Er ist begeistert vom Auslandsjahr der Tochter Johanna, nimmt an den Planungen teil, besucht sie jedoch nie, wie vereinbart.⁴² Und als der Sohn Fürstenfeldbruck verlassen will, ist von seiner „Amerika-Begeisterung (...) nur noch Angst übrig“⁴³.

Die Terrarientiere sind gefangen in einer Welt, in die sie überhaupt nicht gehören und sie verkörpern Pauls Situation: Dückers zeigt damit, dass auch

³⁴ Ebd. S. 150

³⁵ Vgl. ebd. S. 44

³⁶ Vgl. ebd. S. 68, S. 87 f.

³⁷ Ebd. S. 89

³⁸ Vgl. ebd. S. 56, S. 58, S. 86 ff.

³⁹ Harms (2006), S. 38

⁴⁰ Dückers (2007), S. 157

⁴¹ Ebd. S. 89

⁴² Vgl. ebd. S. 86 ff.

⁴³ Ebd. S. 150

Paul gefangen ist – in der selbst gewählten Rolle des Familienvaters, in die er nicht zu gehören scheint.

Pauls Vaterrolle

Die Bienen und Terrarientiere zeigt Dückers als Pauls eigentlichen Lebensinhalt und auch „(wirtschaftlichen) Motor“⁴⁴ der Familie. Für die jedoch ist kaum noch Platz – weder in Pauls Leben noch im Haus, in dem die Terrarien das Wohnzimmer und auch andere Räume dominiert. Das Steckenpferd des Vaters ist im Familienalltag allgegenwärtig⁴⁵, David sieht die Familie dadurch gar „jahrzehntelang tyrannisiert“.⁴⁶ Bis auf Sylvia teilt ironischerweise niemand die Leidenschaft des Vaters.⁴⁷ Dass sich gerade eine Tochter dafür interessiert, passt wiederum nicht recht in sein Weltbild, denn Anerkennung erntet sie dafür kaum. Thomas dagegen zwingt er geradezu zum Interesse, sucht auch im Gegensatz zum Rest seiner Kinder „ständig seine Nähe“, da er „große Hoffnungen in ihn“ setzt.⁴⁸

Genauso wie mit Thomas, „dem Nachzügler“, gibt sich der Vater „bei seinen Enkeln(...) mehr Mühe“⁴⁹, denn die Zuneigung des Vaters bekommen seine Kinder nicht zugeworfen, er „(spart) sich seine Nettigkeit auf“⁵⁰, sie müssen sich seine Aufmerksamkeit auf irgendeine Art und Weise verdienen.

Nur die Enkel Janina und Jonas (Johannas Kinder) haben eine wirkliche Beziehung zu ihrem Großvater, im Gegensatz zu Sylvias Töchtern Miriam und Melanie (bzw. Melissa⁵¹), die kein Interesse an den Tieren und Insekten zeigen.⁵²

Paul kann „nur die Rolle eines Lehrers und Erklärers einnehmen oder sich zurückziehen“⁵³, was im Grunde sämtliche Annäherungsversuche von Seiten seiner Kinder – wie beispielsweise David⁵⁴ – zwecklos macht.

Zwar zeichnet Dückers den Vater als eigenbrötlerisch und daher auf eine gewisse Weise harmlos, insgesamt wird jedoch wird klar, dass er seine

⁴⁴ Ebd. S. 55

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 21 ff., S. 103 ff., S. 108 f.

⁴⁶ Ebd. S. 109

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 43 f., S. 57 f.

⁴⁸ Ebd. S. 158 f.

⁴⁹ Ebd. S. 104

⁵⁰ Ebd. S. 42

⁵¹ Anm. der Verf.: Auf S. 57 taucht der Name „Melanie“ auf, in der Todesanzeige auf S. 193 wird jedoch „Melissa“ genannt.

⁵² Vgl. Dückers (2007), S. 57, S. 40

⁵³ Ebd. S. 105

⁵⁴ Vgl. ebd. S. 103 f.

Interessen im Haushalt durchsetzt. Auch Benjamins Freundin Nana nimmt „etwas durchaus Bezwingendes“ an ihm wahr und hat den Eindruck, „daß er sehr autoritär sein (kann)“.⁵⁵ Paul ist ein „Patriarch“⁵⁶, der nur denen seine Aufmerksamkeit schenkt, die ihn beeindrucken und seinen Vorstellungen entsprechen.

Pauls Bewältigung der Vergangenheit

Pauls Vater Gustav Kadereit fällt während des Afrikafeldzugs, weshalb er ihn nie kennen lernt. Paul strickt aus dessen Tod einen Mythos⁵⁷, ändert den unheldenhaften Tod durch einen nächtlichen „Schuß in den Rücken“ zum Heldentod im „verlustreichen Gefecht“⁵⁸, worin die Autorin Vergangenheitsbewältigung versteckt:

Der Hang zur Wüste und deren Tieren und diese Heroisierung des Vaters sind seine Art des Andenkens an dessen Tod. Die innere Flucht aus Deutschland mittels „Reisen im Kopf“ und der fremden Welten im Terrarienformat zeigen seine Abgrenzung gegen die deutsche Vergangenheit; genauso wie die Tatsache, dass er über Hitler nur von „(Herrn) Schicklgruber“ – eine „zwanghafte Distanznahme“.⁵⁹

Harms bezeichnet die Kadereits als „eine deutsche Nachkriegsfamilie“ und spricht von einer „psychischen Narbe des Zweiten Weltkriegs“⁶⁰.

Die TAZ-Kritikerin Heike Runge schreibt in ihrer Rezension es gehe „ganz subtil darum, wie sich Krieg und Nachkriegszeit im Gedächtnis einer Familie tradiert haben“. Dass Pauls „Kindheit noch von den Nazis gestreift wurde, ist die große kulturelle Wasserscheide, die die Elterngeneration von den Kindern trennt“.⁶¹ Tatsächlich kommt es unterschwellig zu typischen Auseinandersetzungen und Vorwürfen von Seiten der Kinder, sich nicht ausdrücklich und eindeutig genug von den deutschen Verbrechen zu distanzieren, sondern beispielsweise „einem Heimatlieder singenden Wanderverein (beigetreten zu sein)“, „als andere Wohngemeinschaften gründeten, Sartre und Bloch lasen oder gegen Vietnam demonstrierten.“⁶²

⁵⁵ Dückers (2007), S. 24

⁵⁶ Harms (2006), S. 38

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 200

⁵⁸ Ebd. S. 116

⁵⁹ Ebd. S. 89, S. 61

⁶⁰ Harms (2006), S. 38

⁶¹ Runge (2006), S. 10

⁶² Dückers (2007), S. 58 f., S. 31

2.2 Eva Kadereit

Auch die Mutter Eva Kadereit gehört zum „Zentralgestirn“⁶³ der Familie in Fürstenfeldbruck, spielt aber im Vergleich zu ihrem Mann eine untergeordnete Rolle. Sie wird zwar nicht als die *treibende Kraft* der Familie dargestellt, bildet aber trotzdem eine Art unauffällige Stütze und den Ruhepol der Familie. Sie ist der Elternteil, der die „Vermittler-Gene“⁶⁴ im Erbgut trägt.

Evas Aufgabe der Vermittlung von Sicherheit

Dückers bildet mit Eva einen markanten Gegensatz zum Vater, dessen Zuneigung immer etwas Besonderes für seine Kinder ist: „Natürlich war ihre Mutter für sie da, aber sie war immer nett zu allen, zum Briefträger und zur Friseurin genauso wie zu ihr.“⁶⁵ Vor den eigenen Töchtern nennt Sylvia ihre Mutter sachlich „Großmutter“, ihren Vater dagegen „Opa“.⁶⁶

Bei allen der Kadereit-Kinder lässt Dückers vor allem Erinnerungen an Situationen mit dem Vater im Gedächtnis auftauchen, nur sehr wenige an gemeinsame Erlebnisse mit der Mutter. Sie wird als nichts *Besonderes* wahrgenommen, sondern als Selbstverständlichkeit hingenommen – schließlich ist sie immer da. Damit erfüllt sie jedoch genau ein kindliches Bedürfnis nach Sicherheit und Stabilität, was die Kinder von Seiten ihres Vaters nicht erwarten können.

Auch Paul hat ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit (s.o.) und Harms nennt Eva seine „auf Sicherheit (bedachte) (...) Wahl der Ehefrau“.⁶⁷

Evas Zurückhaltung und Rollenausfüllung

Dückers zeichnet Eva als eine „schüchterne, ängstliche Mutter“⁶⁸ die sich sehr von Anderen beeinflussen lässt und kaum auf ihre eigenen Interessen achtet: Anna beispielsweise gehen „die ewigen Minderwertigkeitsgefühle ihrer Mutter (...) auf die Nerven“. Unter Sylvias Einfluss versucht sie ihren Mann von allem abzuschirmen, was ihn „zu sehr (...) belasten“ könnte. Allein mit Anna gesteht

⁶³ Dückers (2007), S. 199

⁶⁴ Maus (2006)

⁶⁵ Dückers (2007), S. 42

⁶⁶ Ebd. S. 40, S. 45

⁶⁷ Harms (2006), S. 38

⁶⁸ Harms (2006), S. 38

sie jedoch „froh“ zu sein, „daß wenigstens sie sich trauen würde, ihrem Vater ein paar Fragen zu stellen, die sie ihm eigentlich gerne selbst stellen würde“. ⁶⁹

Es ist unwahrscheinlich, dass Eva wirklich Angst vor Paul hat, denn im gesamten Roman sind keine Hinweise auf Gewalt zu finden. Viel wahrscheinlicher will Dückers mit Evas Unterordnung auf die Erziehung von Mädchen ihrer Generation anspielen. Eine Erziehung, deren Augenmerk noch auf der dem Ehemann treu ergebene Hausfrau und Mutter im Visier hat – ganz wie Paul Kadereits Rollenvorstellungen.

Zusammen mit ihrer schwächlichen und kränklichen Art⁷⁰ ergibt dies solche Situationen, an die David sich erinnert: Während Thomas mit seinem Vater vor den Terrarien sitzt und die Tiere darin betrachtet,

*trat ihre Mutter auf Zehenspitzen von hinten heran und reichte eine Schale Obst oder Kekse. (...) Ebenso leise wie sie gekommen war, schlich Eva wieder hinaus.*⁷¹

Thomas dagegen ist von seiner Mutter auch an der „Schalk“ in Erinnerung geblieben, der „neben der Schüchternheit“ zu sehen ist. Und dass sie „im Gegensatz zu seinem Vater viel Humor“ hat. All diese Eigenschaften scheint sie in der Ehe zu unterdrücken, um ihrem Rollenverständnis gerecht zu werden. Daraus lässt sich auch ihre Melancholie und Einsamkeit erklären, die Thomas sich ebenfalls ins Gedächtnis ruft.⁷²

Sie ist nur Haus- und Ehefrau, sowie Mutter. Das Hobby, die Leidenschaft ihres Mannes und die Familie lassen ihr keinen Freiraum⁷³, sich etwas Eigenem zu widmen, auch als die Kinder bereits aus dem Haus sind.⁷⁴

Laut Harms veranlasst die Mutter ihre Söhne dazu, „nach selbstbewussten Abenteurerinnen und sinnlichen Superweibern zu suchen“. ⁷⁵ Somit orientieren sich die Söhne in Beruf als auch in der Wahl ihrer Freundinnen bzw. Ehefrauen nicht an ihrem Vater, sondern grenzen sich deutlich von ihm ab.

⁶⁹ Dückers (2007), S. 83 f.

⁷⁰ Vgl. ebd. S. 209

⁷¹ Ebd. S. 104

⁷² Ebd. S. 153, S. 157

⁷³ Ebd. S. 22

⁷⁴ Vgl. ebd. S. 104

⁷⁵ Harms (2006), S. 38

2.3 Kadereit-Kinder

Zwar lässt Dückers das Handeln und Denken der Kadereit-Kinder sehr viel um die Eltern kreisen – doch sie zeigt auch, dass sich die fünf Figuren deutlich versuchen, von ihnen abgrenzen und abkapseln:

Die Mädchen sind dabei weniger extrem als die Jungs, konzentrieren sich aber auf ihre eigenen Familien. David versucht sich möglichst vom „Klüngel“⁷⁶ zu distanzieren, Thomas ist bereits vor Längerem geflohen und hat sich nun in der Wüste niedergelassen und auch Benjamin ist „raus aus Fürstenfeldbruck“⁷⁷ nach Berlin.

Der Autor und Literaturwissenschaftler Stephan Maus kritisiert hierzu an Dückers „(schematischer) Erblehre“, dass „die Kadereit-Buben Papas Fernweh im Herzen, während die Frauen Mamas Vermittler-Gene in der DNS-Helix spazieren tragen.“⁷⁸

Dieses „Fernweh“ ist etwas, was die männlichen Nachkommen von ihrem Vater übernommen haben – einen Drang nach etwas Größerem – mit dem Unterschied, dass sie diesem Drang auch Taten folgen lassen: durch räumliche oder aber psychologische Distanznahme – wie in Davids Fall.

David

Er versucht die „geballte Ladung Familie“ und „dieses ewige Großfamiliengehabe“ möglichst zu umgehen, indem er Rückrufen nicht „sofort (nachgeht) (...) sondern sich erst einmal einen Kaffee“ macht. Er ist sich diesem „Ausblenden der Außenwelt“ durchaus bewusst – im Berufsleben als Schauspieler betreibt er es bis ins Extreme. Trotzdem versucht er seit seiner Jugend, sich seinem Vater zu nähern und Gesprächsthemen zu finden, stößt dabei jedoch auf Desinteresse oder gar Ablehnung. Dass Paul wenigstens zu den Premierenterminen erscheint – sofern sie in der Nähe von Fürstenfeldbruck stattfinden – bedeutet ihm sehr viel. Man kann dies als ein Zugeständnis und Kompromiss von Seiten des Vaters zählen, da er vom Beruf seines Sohnes nichts hält.⁷⁹

Im Geschäft und dem „Großfamiliengehabe“ sieht David den Grund dafür, seinen Vater nie für sich zu haben: Gehässig klingt er in seinen Gedanken an

⁷⁶ Dückers (2007), S. 107

⁷⁷ Rossum (2006), S. 42

⁷⁸ Maus (2006)

⁷⁹ Vgl. Dückers (2007), S. 101 ff., S. 106 ff., S. 129 f.

„das vermaledeite, stets nach Tierkot stinkende (...) Geschäft und diese grässliche, strapaziöse, höchst überflüssige Firma mit dem albernen Namen HONEYLIFE“. Er erhofft sich Zeit von seinem Vater nachdem diese „endlich untergegangen“ sind.⁸⁰ Auf den Gedanken, dass es einfach in dessen Natur liegen könnte und die Beziehung zu ihm vielleicht auch ohne die genannten Umstände nicht anders ausgesehen hätte, kommt er nicht.

Auch wenn er sich in Gedanken, mit seinem Beruf und seiner Partnerin Ellen vom Leben seines Vaters distanziert, ist er ihm letztendlich gar nicht so unähnlich:

Er erkennt in sich selbst das „Sich-Vertiefen, dieses Ausblenden der Außenwelt“ seines Vaters und gesteht ein, dass er das „Höhlenartige der Theater“ genießt. Jedoch redet er sich damit heraus, ein Ziel vor Augen zu haben – nämlich den

*Premierentermin, (...) an dem er sein Innerstes nach außen (kehrt)
und die anderen (...) teilhaben (lässt).⁸¹*

Dass er damit jedoch genau seinem Vater gleicht, nämlich wie dieser aufblüht, sobald er über seine Leidenschaft und deren Details berichten kann, erkennt er nicht. Auch seine eigene Unfähigkeit zu Nähe und Zuneigung wie die seines Vaters, erfasst er nicht als solche, obwohl er doch zugibt, ihm käme „ständig (...) irgendeiner näher als ihm lieb (sei)“. Wie sein Vater mit künstlichen Welten flieht auch er vor der Realität durch seine Theaterrollen, seinen erhöhten Alkoholkonsum und durch das Abstreiten dieser Tatsache. Auch damit, sich durch Pauls Tod nicht von seinem Vorhaben, joggen zu gehen abbringen zu lassen zeigt er Fluchtverhalten. Er will dessen Tod nicht wahrhaben und flieht vor der Wahrheit.⁸²

Thomas

Das Verhältnis zwischen dem Vater und dem jüngsten Sohn wird als krasser Gegensatz zu dem eben geschilderten gezeigt: Er kann sich vor der Zuneigung Pauls kaum retten, wird „vom Vater angehalten“, mit ihm ruhig vor den Terrarien zu sitzen, um die Tiere darin zu beobachten. Als Kind lässt er dies über sich ergehen, aber bereits während des Abiturs hält er die „Beklemmung zu Hause“ – die fortwährende Nähe des Vaters – nicht mehr aus. Er „(gewöhnt es sich an), vor dem Zubettgehen noch einmal kurz hinauszugehen“, wo er Freiraum von

⁸⁰ Ebd. S. 108

⁸¹ Ebd. S. 103 ff.

⁸² Ebd. S. 113, S. 110

der Enge sucht. „Sein Elternhaus (wirkt) wie ein Antimagnet auf ihn“ und mit Chantal gibt ihm Dückers eigentlich nur einen Auslöser, der Familie endlich mit räumlicher Distanz den Rücken zuzukehren:

Der Gedanke, unverortbar zu sein, (gefällt) ihm.⁸³

Ironischerweise lässt Dückers dann gerade Thomas, der die extremste Flucht vor dem Vater und der Erwartungshaltung begeht, dann doch dessen Traum leben: Er landet nach einer Weltreise mit Chantal in der Wüste. Allerdings lernt er dort, dass die Realität mit der „Geo-Heft-Romantik“ des Vaters nichts zu tun hat. So sehr es ihn in seiner Jugend vom Vater fort zieht, desto mehr wünscht er sich ihn nach Erhalt der Todesnachricht zurück und merkt, dass er ihm gerne einmal *seine* Wüste gezeigt hätte.⁸⁴

Enkel Sami

Chantal, die als „Wölfin im Engelsgewand“⁸⁵ charakterlich auch den absoluten Gegensatz zur zurückhaltenden Mutter darstellt, bringt Thomas jedoch kein Glück – bis auf den gemeinsamen Sohn Sami, der gegen Ende des Romans das Einzige erscheint, was Thomas noch in der Wüste hält.

Ihn nennt er seinen „Wüstensohn“⁸⁶, womit das von Harms beschriebene „Generationenphantom“ der „Wüstenfaszination“⁸⁷ über vier Generationen hinweg in ihm nun seine volle Ausprägung findet. Mit diesem fast in der Wildnis aufgewachsenen Junge setzt die Autorin den Kontrapunkt zum *Wohnzimmer-Abenteuerer* des Großvaters dar.

Die Beziehung zwischen Thomas und Sami ist die einzige der folgenden Generation, die Dückers ausführlich genug schildert, um Aussagen machen zu können. Bei den beiden ist die Vater-Sohn-Beziehung endlich ausgewogen: Auf beiden Seiten besteht das Bedürfnis nach Nähe und Zuneigung. Thomas weiß, „daß sein Sohn niemanden (hat) außer ihn“ aber nach seiner Abkapselung von der Familie bleibt auch ihm niemand außer Sami – „(sein) ein und alles“.⁸⁸ Thomas zwingt Sami zu nichts, nimmt dessen Meinung und Wünsche ernst. Man kann von einer gleichberechtigten Beziehung sprechen – ein Merkmal des „Verhandlungshaushaltes“, wie er von den Erziehungswissenschaftlern Cathleen Grunert und Heinz-Hermann Krüger beschrieben wird:

⁸³ Ebd. S. 104, S. 148 ff., S. 160, S. 152

⁸⁴ Ebd. S. 156 f., S. 198

⁸⁵ Ebd. S. 149

⁸⁶ Ebd. S. 145

⁸⁷ Harms (2006), S. 38

⁸⁸ Dückers (2007), S. 192, S. 198

Der Umgang der Eltern mit ihren Kindern gleicht heute eher einem Verständigungsprozess als einer Befehls- und Gehorsamsstruktur und beinhaltet für die Heranwachsenden in hohem Maße Möglichkeiten des Verhandelns. (...)

Die Beziehung zwischen den Generationen, wie auch zwischen den Geschlechtern, verliert an Einseitigkeit und wird zunehmend ausgewogener⁸⁹

Benjamin

Auch Benjamin hat sich abgenabelt – er lebt in Berlin und übt ebenfalls einen künstlerischen Beruf aus, von dem sein Vater nichts hält. Dückers setzt ihn nicht bloß in die Rolle des mittleren Sohnes, sondern lässt ihn auch den Mittelweg gehen: Er verlässt Fürstenfeldbruck – nicht das Land, geht familiären Kontakt nicht zwanghaft aus dem Weg, sondern kommt sporadisch zu Besuch. Außerdem wahrt er seine Distanz durch Zurückhaltung, nicht mit offener Konfrontation wie David.⁹⁰

Das Bild des *goldenen Mittelweges* wird bestärkt durch Thomas Entscheidung, ihn anzurufen, der ihm als der „Zweitjüngste“, der „zweitfernste Planet“ der „Luftikus, der immer *nett* (ist)“ am passendsten erscheint für den ersten Familienkontakt nach Jahren.⁹¹

Nana beschreibt das Verhältnis zwischen Vater und Sohn „eigentümlich distanziert“, obgleich die beiden ihrer Meinung nach durch die Insolvenz von Pauls Geschäft und Benjamins Kündigung der „Stelle seines Lebens“ bei einer großen Zeitung sowie Pleite eines Geschäfts mit selbst gestalteten Luftballons ähnliche Erfahrungen gemacht haben.⁹²

Dückers lässt die beiden jedoch völlig verschieden mit den Misserfolgen umgehen: Für Paul bedeutet er gleichsam den Untergang seines Lebenswerks, er sieht darin „persönliches Versagen“ und lässt sich danach mehr und mehr gehen.⁹³ Benjamin dagegen ist ein Macher und lässt sich weder gehen noch unterkriegen, stürzt sich sofort ins nächste Unternehmen.

Anstatt zu bewundern, dass sein Sohn ein Lebenskünstler ist, der wie Chamäleons „unter den härtesten Bedingungen überleben“ kann, kritisiert der

⁸⁹ Grunert, Cathleen ; Krüger, Heinz-Hermann: Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland : Forschungszugänge und Lebenslagen. Opladen : Budrich, 2006, S. 79 f.

⁹⁰ Vgl. ebd. S. 20, S. 25

⁹¹ Ebd. S. 199

⁹² Ebd. S. 24

⁹³ Vgl. ebd. S. 56, S. 83, S. 208

Vater, es fehle „der Rahmen, das große Ganze“. Nach der Ansicht seines Vaters hätte Benjamin wohl auch besser „auf ein ‚Talent‘ gesetzt“ „(statt) Kraft zu vergeuden und hier und da herumzuspringen“.⁹⁴ Dückers lässt Benjamin mit seinem Lebenswerk vor dem Vater klein werden und lässt auch Nana empfinden, er gehe neben dem dominierenden Vater einfach unter.⁹⁵

Dessen Tod verarbeitet er mehr in sich gekehrt – seine erste Reaktion ist es, eine Zigarette zu rauchen, „was er in jeder schwierigen Situation als erstes (tut)“.⁹⁶

Bei keinem der drei Söhne lässt Dückers echte Trauer spüren: Keinem der drei kommen Tränen und der direkte Gedanken an den Tod wird mit einer Alltagshandlung verdrängt, worin die Autorin wiederum auf die Realitätsflucht des Vaters zurückkommt.

Aus dem ständigen Konkurrenzkampf um die Aufmerksamkeit des Vaters kommt es zwischen den daheim gebliebenen Geschwistern zu andauernden Sticheleien und Streitereien. Besonders ausgeprägt ist die Auseinandersetzung bei Sylvia, die weder mit Anna noch David auskommt.

Sylvia

Dass sie vom Vater niemals Anerkennung für ihre Unterstützung im Laden bekommt, scheint sie ihm nicht zum Vorwurf zu machen – sie fühlt sich nicht als sein Opfer, sondern als Opfer der Feindseligkeit ihrer Geschwister, sucht jedoch nie nach den Gründen hierfür bei sich selbst. Auf eine gewisse Weise macht sie ihre Kränklichkeit und die daraus entstandene väterliche Zuneigung verantwortlich denn sie vermutet Eifersucht hinter den Anfeindungen, was zu einem Teil auch zutreffen mag.⁹⁷

Ihre ständige Einmischung in Bezug auf den Vater oder die Vorhaltungen, die sie David regelmäßig macht⁹⁸, ihre regelrechte Verbitterung nimmt sie gar nicht wahr.

Zwar kommen ihr nach der Todesnachricht Tränen, doch auch hier kann keine echte Trauer aufkommen. Selbst diese Situation entwickelt sie zu einem Machtkampf mit ihren Geschwistern: Um das Erbe, zu wem die Mutter ziehen

⁹⁴ Ebd. S. 24 ff.

⁹⁵ Vgl. ebd. S. 25 ff.

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 27 ff.

⁹⁷ Vgl. ebd. S. 40 ff.

⁹⁸ Vgl. ebd. S. 84, S. 101 f.

soll – sie genießt den Gedanken, Johanna und David sagen zu können: „Er ist heute morgen um zehn gestorben. Mama hat mich gleich angerufen...“.⁹⁹

Der Schriftsteller und Literaturkritiker Stephan Maus kritisiert hier die von Dückers veranschlagte „klare Coolness-Hierarchie“ zu Lasten Sylvias und zu Gunsten der „vermeintlichen Freigeister“. Der Roman bleibe „im Treibsand des Klischees stecken“:

*Im Fürstenfeldbrucker Familienterrarium haben die Sekretärinnen schon immer die Künstlertypen bei Papi verpetzt.*¹⁰⁰

In der Tat zeichnet Dückers Sylvia nicht nur verbittert und kränklich – auch das Verhältnis zu ihrer eigenen Familie ist alles andere als gesund:

Sie enthält ihrer Tochter die Todesnachricht vom Großvater zunächst aus „Angst vor Miriams mangelnder emotionaler Anteilnahme“ vor, später aus der eigenen Erkenntnis, gar nicht in der Lage zu sein, mit ihr darüber zu reden. Sie weist ihre Tochter nicht zurecht, gibt ihr kaum Kontra und behält ihre Gedanken, Gefühle, Vorwürfe und selbst Beschimpfungen für sich.¹⁰¹

Ihrem Mann Jan gegenüber hat sie sogar „ein schlechtes Gewissen, ihm mit solch einer Nachricht den wohlverdienten freien Tag zu verderben“. Obwohl er sie mehrfach betrügt, „(steht) er (noch immer) in der vordersten Reihe“. Sylvia unterwirft sich Jan, stellt ihre Bedürfnisse und Interessen unter die seinen, will immer zu ihm „aufblicken“ können.¹⁰²

Mit diesen Charaktereigenschaften ähnelt sie ihrer Mutter sehr, die jedoch über ein sonnigeres Gemüt verfügt. Sylvia dagegen wird mit diesem Leben nicht glücklich, aber unternimmt auch nichts gegen ihre „(depressive) Überforderung“¹⁰³ sondern lässt ihre Frustration an den Geschwistern aus. Da sie zuhause keine Kontrolle mehr hat, so muss sie sie doch ihnen gegenüber bewahren. Zwar versucht sie mit der Konzentration auf Jan, sich dem familiären Einfluss zu entziehen¹⁰⁴, schafft die nötige Abkapselung von den Eltern aber nicht:

*Einundvierzig Jahre lang war ihr Vater neben ihrer Mutter der wichtigste Mensch in ihrem Leben gewesen.*¹⁰⁵

⁹⁹ Vgl. ebd. S. 48, S. 84 f.

¹⁰⁰ Maus (2006)

¹⁰¹ Vgl. ebd. S. 37 ff.

¹⁰² Vgl. ebd. S. 46 ff.

¹⁰³ Harms (2006), S. 38

¹⁰⁴ Vgl. ebd. S. 47

¹⁰⁵ Ebd. S. 40

Auch bei Sylvia vergisst Dückers den Hang zur Flucht vor Realität und Wahrheit nicht – sie verschweigt Dinge solange wie möglich, um sich nicht damit auseinander setzen zu müssen: der Tod ihres Vater und ihre Schwangerschaft mit 18 Jahren.¹⁰⁶

Johanna

Johanna profitiert von Sylvias Krankheit, denn die darf ihre Idee des Schüleraustausches in den USA aus gesundheitlichen Gründen nicht umsetzen. Darauf bekommt ihre jüngere Schwester die Erlaubnis und damit auch die Chance, die väterliche Aufmerksamkeit zu gewinnen indem sie seinen Traum lebt.¹⁰⁷

Auch Johanna ist nicht immer glücklich in ihrer eigenen Familie. Sie denkt ans Auswandern, „wenn sie gerade besonders genervt von Michael und den Kindern (ist)“ und daran, wie einfach die Zeit mit Michael ohne die Kinder gewesen ist.¹⁰⁸ Ihr Mann und sie ziehen nicht immer an einem Strang, doch anders als Sylvia kann sie sich auf ihre Familie verlassen: bei Michael auf die „Selbstverständlichkeit seiner Liebe“ und auf ihren „siamesischen Vierling“.¹⁰⁹

Dückers lässt das Kapitel über Johanna damit enden, wie sie ihren Sohn beim Schlafen beobachtet – Sylvias Kapitel schließt dagegen mit ihrem Blick auf einen „schweinchenrosafarbenen Teppich“. Hiermit zeigt die Autorin, dass für Johanna im Gegensatz zu Sylvia die Familie im eigenen Haus den „Dreh- und Angelpunkt in ihrem Leben, (ihrem) Hafen“¹¹⁰ darstellt und ihr Halt und Stärke gibt. So ist sie zumindest noch in der Lage, ein „schlechtes Gewissen“ zu bekommen, wenn auch sie „selbst an Daddys Sterbetag die Abneigung gegen ihre Schwester nicht überwinden (kann)“.¹¹¹

Sie ist Davids Verbündete und ihr Verhältnis ist gerade im Gegensatz zu den anderen Geschwistern sehr eng, dass man meinen könnte, sie seien zweieiige Zwillinge: Während Sylvia David trotz des geringen Altersunterschieds von zwei Jahren immer viel älter vorkommt, ist Johanna „wie eine gleichaltrige, ebenbürtige Kumpanin“.

Die Autorin zeichnet die beiden eigentlich – vor allem in ihren Lebensentwürfen, Beruf und Familie – recht verschieden, doch Johanna lebe Davids „heimelige

¹⁰⁶ Dückers (2007), S. 61

¹⁰⁷ Vgl. ebd. S. 86 ff.

¹⁰⁸ Dückers (2007), S. 72, S. 82

¹⁰⁹ Ebd. S. 75

¹¹⁰ Ebd. S. 73

¹¹¹ Ebd. S. 114, S. 96, S. 61, S. 84

Seite“ aus.¹¹² Außerdem träumen beide vom Auswandern und die Familie in Fürstfeldbruck hinter sich zu lassen, doch keiner von ihnen setzt dieses Vorhaben tatsächlich um¹¹³ - im Gegensatz zu ihrem Bruder Thomas. Der geht zur Überraschung aller; als habe er die ewige Planerei ohne Konsequenzen in seiner Familie satt.

Der Essayist und Literaturkritiker Walter van Rossum spricht in seiner Rezension von „vier Varianten (...) wie Kinder glauben, das Ersticken ihrer Eltern wiederholen zu müssen“. Thomas ist „der eine (der) seinen eigenen Atem sucht“.¹¹⁴

Dückers schafft bis zum *Wüstenkapitel* tatsächlich ein Gefühl des Erstickens, wenn man von den ewigen Plänen der Familienmitglieder liest, denen sie keine Taten folgen lassen. Auch der Geschwisterkonflikt drückt die Stimmung, der so tief verwurzelt ist, dass nicht einmal der Tod des Vaters es schafft, „die Zerstreuung der Familie (aufzulösen)“.¹¹⁵ Die Möglichkeit, das Unglück als Versöhnungsversuch zu nutzen und den Zusammenhalt der Familie zu stärken, ist damit vertan.

2.4 Das Familienbild und Generationenmuster

Tanja Dückers ist die einzige der hier behandelten Autoren, die noch eine Großfamilie darstellt, die heutzutage laut Sigrid Löffler

in der Ära der Kleinfamilie und des Anderthalbkindertums, in welcher Großfamilien schon deshalb aus der Mode geraten (seien), weil sie sich keiner mehr leisten (können)

eher eine Seltenheit unserer Gesellschaft geworden sind.¹¹⁶

Sie zeichnet eine Vaterfigur, die sich anscheinend nur Kinder wünscht, um den gesellschaftlichen Erwartungen gerecht zu werden und sich als Familienoberhaupt fühlen zu können. Denn viel Zeit opfert er ihnen nicht, sondern vergräbt sich in sein Hobby und den Beruf.¹¹⁷ Normen und Erwartungen einer Gesellschaft aus einer längst vergangenen Zeit – der Zeit seines Vaters:

¹¹² Ebd. S. 114 f.

¹¹³ Vgl. S. 82, S. 85

¹¹⁴ Rossum (2006), S. 42

¹¹⁵ Rossum (2006), S. 42

¹¹⁶ Löffler (2005), . 18

¹¹⁷ Vgl. Dückers (2006), S. 32

*Das Bild der Familie als Dreh- und Angelpunkt bürgerlichen Selbstbewusstseins aber hat sich im kurzen Abstand zweier Weltkriege und infolge der Liberalisierung der Gesellschaft stark verändert.*¹¹⁸

Doch an dieses Familienbild versucht er festzuhalten und damit den Vorstellungen seines Vaters gerecht zu werden. Die Erinnerung an ihn möchte er mittels erzählten Mythen lebendig zu halten.

In der Familie Kadereit setzt man sich nicht mit der Geschichte auseinander – zu schmerzhaft wäre es, den Vorfahren vom Heldenthron auf die Angeklagtenbank verdammen zu müssen. Dückers findet

dass die Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges (...) höchst aktuell (sei) (...) und dass (ihre) Generation einen eigenen Beitrag leisten kann zu dieser Vergangenheitsbewältigung.

Schließlich sei ihre Generation „die erste, die einen nüchternen Blick auf dieses Thema wagen (könne)“¹¹⁹. Und diese repräsentiert sie mit den Kadereit-Kindern, die sich im Großteil kritisch zur (kaum stattfindenden) Vergangenheitsbewältigung in der Familie äußern. Jedoch bemerkt die Autorin in einem Interview zu ihrem vorangegangenen Roman *Himmelskörper*, „dass Geschichte nie ganz objektiv sein (könne), dass man immer einen persönlichen Zugang finden (müsse)“.¹²⁰ Genau diesen Aspekt verdeutlicht sie mit der Umgangsweise Pauls mit der deutschen Kriegsvergangenheit und der Beteiligung seines Vaters.

Die Realitätsflucht, wie auch die „Wüstenfaszination“ – das „Generationenphantom“¹²¹ – zieht sich wie ein roter Faden durch die Familiengeschichte, womit Dückers „die Familie als genealogische Kette“¹²² darstellt. Doch die Kadereit-Kinder scheinen dieses Kontinuum nicht wahrhaben zu wollen: Gerade die Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit den ungeliebten Geschwistern oder aber mit dem Vater, der es ihnen nicht leicht gemacht hat, sehen sie nicht und möchten es vielleicht auch gar nicht. Dückers zeichnet vermeintlich sehr unterschiedliche Charaktere, doch in prägnanten Eigenschaften unterscheiden sie sich gar nicht so weit voneinander.

¹¹⁸ Brand (2007), S. 78

¹¹⁹ Partouche, Rebecca: Der nüchterne Blick der Enkel. In: Die Zeit. Nr. 19 vom 30.04.2003, S.

42

¹²⁰ Ebd., S. 42

¹²¹ Harms (2006), S. 38

¹²² Jahn (2006), S. 582

Mit dem Tod des *Zentralgestirns* der Familie gibt die Autorin den Geschwistern die Chance, ihr eigenes Leben zu reflektieren und zu erkennen, dass sie nicht nur durch ihre Eltern sondern auch gemeinsame Erlebnisse und Träume miteinander verbunden sind.

Da es ihnen dadurch trotzdem nicht gelingt, sich als Familie und Gemeinschaft wieder zusammenzuraufen, zeigt Dückers auch einen nicht endenden Zerfall familiärer Strukturen, der in Konflikten noch aus der Kinder- und Jugendzeit der Protagonisten verwurzelt ist.

Vom „'Verfall' einer Familie“¹²³ kann nicht eindeutig gesprochen werden, denn zumindest Benjamin und Johanna leben in – zumindest auf den ersten Blick, den der Roman ermöglicht – gesunden, ausgewogenen Beziehungen bzw. Familien, obwohl ihr Elternhaus ihnen in diesem Punkt kein allzu gutes Beispiel gewesen ist. Mit Thomas und Sami trägt das trostlose *Wohnzimmer-Abenteurertum* der gesamten Familie endlich Früchte, was dem „Ersticken“¹²⁴ der Familie ein Ende setzt und den Leser in der Weite der Wüste aufatmen lässt.

¹²³ Kämmerlings (2007), S. L1

¹²⁴ Rossum (2006), S. 42

3. John von Düffel : Houwelandt

Zum Autor:

John von Düffel wurde 1966 in Göttingen geboren und wuchs unter anderem in Irland und den USA auf, wo sein Vater Lehraufträge innehatte.



Nach dem deutschen Abitur studierte er ein Jahr lang in Schottland, danach in Freiburg, wo er mit 23 Jahren seine Doktorarbeit zur Erkenntnistheorie einreichte. Er ist außer seiner schriftstellerischen Tätigkeit als Dramaturg und Übersetzer sowie Theater- und Filmkritiker aktiv.

Neben zahlreichen Theaterstücken ist er Verfasser von Hörspielen, Essays, einer Novelle und inzwischen fünf Romanen. Bereits bei seinem Romandebüt im Jahr 2000 *Vom Wasser* handelte es sich um einen Generationenroman und auch sein aktueller Roman *Beste Jahre* (2007) dreht sich um das zentrale Thema Familie.

Houwelandt, 2004 – wie all seine Romane – beim DuMont Buchverlag erschienen, wurde in seiner Entstehung vom Dokumentarfilmer Jörg Adolf begleitet. Geworden ist daraus »*The making of ...*« *Houwelandt – ein Roman entsteht*.

Für sein Debüt erhielt er verschiedene Auszeichnungen, unter anderem den *aspekte-Literaturpreis*. Für *Houwelandt* wurde er mit dem Preis *Das neue Buch* des Verbandes deutscher Schriftsteller Niedersachsen / Bremen ausgezeichnet.¹²⁵



Zum Roman:

Dem Familienoberhaupt Jorge de Houwelandt steht der 80. Geburtstag bevor. Um die Vorbereitungen dafür zu treffen, reist seine Frau Esther eigens vom Altersruhesitz in Spanien nach Deutschland. Während Jorge

¹²⁵ Vgl. DuMont Buchverlag: John von Düffel, (o.J.) . - <http://www.dumontliteratur.de/index.php?page=getauthor.php&itemid=1>, Zugriff am 03.04.2008, 11.47 Uhr ;
Vgl. Kehle, Matthias: John von Düffel. Ein Portrait von Matthias Kehle, 04.10.2004 . - <http://www.matthias-kehle.de/portraits/duffel.htm>, Zugriff am 03.04.2008, 13.19 Uhr

sein Dasein als Strohwitwer zu genießen scheint und seinem gewohnten Tagesablauf – Schwimmen, Wandern, Gartenpflege – nachgeht, quartiert sie sich bei ihrer Schwiegertochter Beate ein. Allerdings ohne das Wissen ihres Sohnes Thomas, der von Beate bereits vor einiger Zeit vor die Tür gesetzt worden ist und seitdem wieder in der Houwelandt'schen Familienvilla lebt. Er ist dort von seiner Mutter als Verwalter angestellt und soll alles für die anstehende Feier, die Familienzusammenkunft, vorbereiten. Sie bietet ihm an, die Renovierungsarbeiten aus eigener Tasche zu zahlen. Im Gegenzug soll er eine Rede für seinen Vater schreiben und an der Geburtstagsfeier zum Besten geben.

Thomas bittet daraufhin seinen Sohn Christian um Hilfe. Der wiegelt ab, ist mit sich, seiner Freundin Ricarda und seinem Kinderwunsch genug beschäftigt. Thomas beschließt, aus der Rede eine Abrechnung mit seinem Vater zu machen und widmet sie Christian, dass er die Wahrheit über seinen Großvater erfahren kann.

Auch seine Großmutter kennt Christian kaum und trifft sie nun zum ersten Mal als Erwachsener. Kurz darauf kommt die Nachricht von den Nachbarn in Spanien, Jorge würde die Haustüre nicht mehr öffnen; auch auf die vielen Anrufe reagiert er nicht. Gemeinsam fliegen Großmutter und Enkel nach Spanien, um nach dem Rechten zu sehen.

Der Roman ist in vier Teile gegliedert die jeweils sehr unterschiedlich lange Kapitel enthalten. In diesen wird die Handlung aus jeweils wechselnder Perspektive in erlebter Rede geschildert. Die vier Perspektiven sind die der vier Hauptpersonen Jorge, Esther, Thomas und Christian.

Der eigentliche Kern der Handlung spielt sich schätzungsweise innerhalb weniger Wochen ab. Durch Erinnerungen der einzelnen Personen erfährt man jedoch von deren Kindheit und Jugend und der Familiengeschichte, wodurch die erzählte Zeit um ein Vielfaches gestreckt wird.¹²⁶

¹²⁶ Döffel, John von: Houwelandt. 3. Aufl. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006

3.1 Jorge de Houwelandt

Jorge, das „Familienoberhaupt“¹²⁷ der de Houwelandts wird als ein Patriarch durch und durch dargestellt, darüber sind sich auch die Kritiker des Romans einig:

Der Rezensent Christoph Bartmann bezeichnet ihn als „einen Patriarchen in his full“, spricht sogar von einem „mythischen Helden“¹²⁸; für Schriftstellerin Felicitas von Lovenberg ist er „der geradezu krankhaft rüstige, unerbittliche Patriarch“ mit einem „kühlen, Disziplin mit Distanz in eins setzenden Wesen“¹²⁹. Auch Roman Luckscheiter, promovierter Germanist, sieht in ihm einen „Haustyrannen“ von „(autarker) Autorität“, dessen „harte Schale“ jedoch „aus erinnerten Kindheitserlebnissen hergeleitet wird“.¹³⁰

Diese „harte Schale“ scheint gegen Schluss des Romans – mit dem Ende seines Lebens – aufzubrechen, sein unglaublicher „Stolz“¹³¹ bleibt jedoch hart. Seine Kinder bringen ihm – laut der Literaturkritikerin Silja Ukena – nur noch „(wütende) Verachtung“¹³² entgegen und es scheint, als liege in ihm die Ursache der „(offensichtlichen) Zerklüftung des Houwelandt-Clans“¹³³.

Jorges Untauglichkeit zum Familienvater

Der Autor lässt Jorge de Houwelandt Trost und Zuflucht in der Welt der Zahlen und im Schmerz finden, statt bei seinen Mitmenschen.¹³⁴ Der Vater wird weder als Familienmensch noch als Philantroph gezeigt, sondern als Einzelgänger der sich in seine Arbeit und seine Suche nach dem Glauben an Gott vertieft.

Er hat „andere, höhere Ziele (...) als sich fortzupflanzen“. Dass er trotz dieser Ansicht Esther heiratet und Kinder mit ihr bekommt, aus der Hoffnung heraus sie lieben zu lernen und so indirekt einen Weg zum Glauben zu finden¹³⁵ macht einen Konflikt unausweichlich.

¹²⁷ Düffel (2006), S. 9

¹²⁸ Bartmann, Christoph: Verloren alle Knorrigkeit, 02.11.2004 . - http://www.buecher.de/shop/D/Dueffel-John-von/Houwelandt/products_products/detail/prod_id/12807223/, Zugriff am 23.03.2008, 11.56 Uhr

¹²⁹ Lovenberg, Felicitas von: Jorge heißt er, ist Tauchweltmeister.

In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 218 vom 12.04.2006, S. 46

¹³⁰ Luckscheiter, Roman: Wenn der Klügere nachgibt, 29.09.2004 . -

http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/?em_cnt=512104&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49, Zugriff am 23.03.2008, 22.47 Uhr

¹³¹ Düffel (2006), S. 280

¹³² Ukena, Silja: Fest des Patriarchen. In: Die Zeit. Nr. 42 vom 07.10.2004, S. 30

¹³³ Lovenberg (2004), S. 46

¹³⁴ Vgl. Düffel (2006) S. 268 ff., S. 275

¹³⁵ Ebd. S. 274 ff., S. 181

Erst in dem Jungen Darío findet er einen Gleichgesinnten und macht daraufhin ihn zu seiner Familie. „Wenn es für (ihn) überhaupt so etwas wie Liebe (gibt), dann (liebt) er diesen Jungen.“¹³⁶ „Die Botschaft der Liebe (bleibt) für ihn (dennoch) leer“, denn letztendlich ist dies keine Nächsten- sondern höchstens Eigenliebe: Er sieht sich selbst in dem Jungen, kann zu ihm aufsehen. Jorge ist zu Liebe nicht fähig - nur zu Respekt – und hält „Sanftmut für Schwäche“.¹³⁷

Darin verbirgt der Autor das eigentliche Konfliktpotential: Jorge kann seine Kinder nicht lieben und für das Empfinden von Respekt geben sie ihm keinen Anlass. Aus seiner Sicht ist Thomas wertlos:

Nur daran (misst) Jorge den Wert eines Menschen: (...) an der Kraft seines Willens.

*Im Vergleich zu dem Jungen war sein leiblicher Sohn willenlos.*¹³⁸

Die „latente Kommunikationslosigkeit“¹³⁹ der Familie beginnt in der Unfähigkeit, sich in andere hineinzusetzen und ihre Andersartigkeit und Fehler zu akzeptieren.

Jorges Kindheit und Erziehungspraxis

Durch ein extremes „Strenge-, ja Zucht- und Züchtungsverlangen“¹⁴⁰ versucht Jorge, „seinem Sohn die Bedeutung des Schmerzes beizubringen“.¹⁴¹

Die Härte und übersteigerte Willensstärke resultieren aus den Erlebnissen seiner Kindheit die Jorge im dritten Teil des Romans preisgibt: Das Fortgehen des Vaters – seiner Bezugsperson und eigentlichen Familie – und der Besuch der Klosterschule, wo er sich in Frömmigkeit und Glauben unterlegen fühlt und beginnt, sich selbst Schmerzen zuzufügen.¹⁴² Offensichtlich, jedoch nicht erwähnt, ist Jorges Zugehörigkeit zur letzten Kriegsgeneration. Darüber und über seine anderen Erfahrungen schweigt er sich seiner Familie gegenüber aus – Duffel lässt ihn sich nichts von der Seele reden.

Seine Kinder, insbesondere Thomas, sind als krasser Gegensatz konzipiert – er hält Thomas für „nicht nur schwächlich, sondern schwach durch und durch“. Jorge empfindet dies als „Gottes Strafe dafür, daß er nie gelernt (hat) zu lieben“.¹⁴³

¹³⁶ Ebd. S. 283, S. 215

¹³⁷ Ebd. S. 273 ff., S. 268

¹³⁸ Ebd. S. 209 ff.

¹³⁹ Luckscheiter (2004)

¹⁴⁰ Bartmann (2004)

¹⁴¹ Duffel (2006), S. 210

¹⁴² Vgl. ebd. S. 143 ff.

¹⁴³ Ebd. S. 209 ff.

Er gibt die Erfahrung des Schmerzes und des Leidens an seinen Sohn weiter, der er ansonsten verschont geblieben wäre durch das Glück, in Deutschland keinen weiteren Krieg erleben zu müssen. Durch Jorges Schweigen werden die Hintergründe jedoch niemandem in seiner Familie deutlich. Verständnis kann aus Unwissenheit nicht aufgebracht werden und so zerbricht sie später nach und nach an seinem Verhalten.

Nun im hohen Alter verliert er Darío und „alles, was in ihm (zerbricht, ist) schon einmal zerbrochen“. Düffel lässt ihn daraufhin sich selbst auf- und „dem süßen Schmerz der Lethargie, den er sein Leben lang bekämpft (hat)“, hingeben.¹⁴⁴

Jorges Suche nach Einsamkeit und Entsagung

Düffel lässt Jorge härter und autarker erscheinen, als er tatsächlich ist: Er beneidet Darío für dessen „Talent zum Alleinsein“¹⁴⁵, das er selbst nicht besitzt. Jorge vermisst Esther, aber füllt die Lücke, die sie durch ihre Abwesenheit hinterlässt, letztendlich mit Darío.¹⁴⁶

Auch während seiner Zeit auf der Klosterschule sucht er zunächst die Einsamkeit und genießt den Aufenthalt im Quarantänerraum, allerdings nur zu Beginn:

Ansonsten kam kein Mensch. Es war wie im Himmel. (...)

*Doch mit der Zeit sehnte er sich zurück in die Welt, die er so sehr verachtete.(...) Es war die Hölle.*¹⁴⁷

Es erscheint vorerst unsinnig, dass er trotz der Einsicht, nicht völlig alleine leben zu können, auch noch im hohen Alter die Einsamkeit sucht und sich nicht nur nach Spanien, sondern im wahrsten Sinne des Wortes auf eine Insel zurückzieht. Bei näherer Betrachtung erkennt man aber, dass Düffel nicht zulassen kann, dass Jorge sich dessen bewusst wird: Es wäre eine Schwäche, die ihm nicht mehr gestatten würde, solch hohe Ansprüche an andere Menschen zu stellen, ihnen so wenig Verständnis und so viel Verachtung entgegenzubringen.¹⁴⁸

Jorge darf, um dem Bild des „mythischen Helden“¹⁴⁹ zu entsprechen keinerlei Schwäche zeigen. Auch dem Schmerz und dem Tod muss er trotzen: Mit „einer

¹⁴⁴ Ebd. S. 217 ff., 277

¹⁴⁵ Düffel (2006), S. 97

¹⁴⁶ Ebd. S. 65, S. 146

¹⁴⁷ Ebd. S. 268 ff.

¹⁴⁸ Vgl. ebd. S. 147, S. 156, S. 210

¹⁴⁹ Bartmann (2004)

beinahe unmenschlichen Bereitschaft zu entsagen“¹⁵⁰ bietet er ihm „keine Angriffsfläche“ indem er seine Angewohnheiten und Rituale einhält und „seinen Körper (verschließt)“.

Er (kann) es sich nicht leisten zurückzuschauen, er (muss) weiter.(...)

*Er, Jorge, (ist) nicht bereit, auch nur einen Zentimeter zu weichen.*¹⁵¹

Bartmann bezeichnet Jorge nicht nur als „mythische Gestalt“, sondern auch als „Fanatiker einer menschenabgewandten Männlichkeit, die lieber mit Steinen, Bäumen und Wellen kommuniziert als mit den eigenen Angehörigen“.¹⁵²

In diesem Punkt ähnelt er Paul Kadereit, der seine Zeit den Terrarien widmet anstatt seiner Familie – in beiden Fällen muss die Frau in die Rolle der Vermittlerin tauchen.

3.2 Esther de Houwelandt

Für die Ehefrau und Mutter Esther ist die Reise nach Deutschland und die Planung des Festes viel mehr als das – nämlich eine „Friedensmission“: Sie betreibt „Überzeugungsarbeit“, „Familiendiplomatie“ und möchte „um Verständnis werben, ausgleichen und trösten“, nachdem Thomas seiner „Pflicht“ „als Erstgeborener (...), die Familie zusammenzuhalten“ nicht nachgekommen ist.¹⁵³

Das Fest scheint nur Mittel zum Zweck: Sie weiß genau, dass sie mit der Angelegenheit auf keine Gegenliebe stoßen wird, aber auch „daß sich bei den de Houwelandts nichts (bewegt), wenn sie nicht selber dafür (sorgt), und sie (rechnet) ebenso wenig mit Dank“.¹⁵⁴

*Es gibt so Reizworte. Eines davon ist „Familienfeier“.*¹⁵⁵

Esthers Einsamkeit

Esther wird innerhalb ihrer eigenen Familie allein gelassen, was sie auch weiß: Die Einladung an Thomas schickt sie per Einschreiben und ihre Töchter bittet sie gar nicht erst um Hilfe. Duffel gibt ihr ironischerweise ihre Schwiegertochter

¹⁵⁰ Duffel (2006), S. 75

¹⁵¹ Ebd. S. 24, S. 42 f.

¹⁵² Bartmann (2004)

¹⁵³ Ebd. S. 29, S. 16

¹⁵⁴ Duffel (2006), S. 16, S. 29

¹⁵⁵ Ukena (2004), S. 30

Beate als einzige Vertrauensperson zur Seite, die „nicht mehr lange eine de Houwelandt sein (wird) und es im Grunde auch nie (gewesen ist).

Sie ist „die einzige (...) mit der sie sich ernsthaft unterhalten (kann), ohne unentwegt mißverstanden zu werden“ und bei der sie nicht andauernd die „vielfältigen Tücken des Familienlebens“ zu spüren bekommt.¹⁵⁶

Zu ihren eigenen Kindern findet sie keinen richtigen Zugang. Die haben sich nicht nur vom Vater, sondern auch von ihr losgesagt, denn sie nimmt ihn in seinen extremen Erziehungsmethoden immer in Schutz und stellt sich auf seine Seite.

Die daraus erwachsende Einsamkeit nagt zusehends an ihr: Christian, der sie selbst von den seltenen Treffen in seiner eigenen Kindheit als „(humorvolle und leutselige) Frau, zu der man im Gegensatz zu seiner Mutter immer kommen (kann)“, in Erinnerung hat, ist bei dem späten Wiedersehen erschrocken über ihre „geradezu physische Schwermut“ und erkennt in ihr nicht mehr dieselbe „Oma“ von damals.¹⁵⁷

Esthers Familiensinn

Esther ist mit ihrem ausgeprägten Familiensinn als Gegenstück zu Jorge konzipiert.

Sie hat sich nach eigenen Worten „ein Leben lang darum bemüht, daß es diese Familie überhaupt gibt“.¹⁵⁸ Sie erträgt die Zerklüftung nicht und nimmt nun „die Generationsregie an sich“, „(knüpft) die familiären Fäden neu“¹⁵⁹. Sie „plant (...) einen großen Festakt, bei dem sie die schwierige Aufgabe zu lösen hat, die latente Kommunikationslosigkeit aufzuheben“¹⁶⁰ „und dazu die Familie nicht nur zusammenzuführen, sondern auch auszusöhnen“.¹⁶¹

Sie spielt seit jeher die Vermittlerin zwischen den Parteien – für Thomas ist sie „sein Medium“¹⁶² zum Vater.

So sehr sie Beate in ihrer Unabhängigkeit und Stärke auch beneidet, ihre Familie ist und bleibt Esthers höchstes Gut.¹⁶³ Ihren Lebensweg hält sie weiterhin für richtig und an der Aufopferung für die ihren würde sie nie etwas ändern:

¹⁵⁶ Düffel (2006), S. 21, S. 15, S. 115, S. 120

¹⁵⁷ Ebd. S. 248 ff.

¹⁵⁸ Ebd. S. 191

¹⁵⁹ Bartmann (2004)

¹⁶⁰ Luckscheiter (2004)

¹⁶¹ Lovenberg (2004), S. 46

¹⁶² Ebd. S. 26

¹⁶³ Ebd. S. 191, S. 233 ff.

*Beate würde nie verstehen, was es ihr (bedeutet), für andere dazusein.*¹⁶⁴

Esthers Wendepunkt

Während ihres Besuches bei Beate beginnt Esther, eine Wandlung durchzumachen, denn sie genießt die Freiheit und Selbstständigkeit und löst sich langsam von Jorges Einfluss.¹⁶⁵

Bereits vor ihrer Reise gibt sie vor sich selbst zu, einen Wandel zu benötigen, da sie die „(bittere) Isolation“ nicht mehr möchte, „der sie im Bannkreis seines Hochmuts“ ausgeliefert ist. Sie hat genug vom „Schweigen“, das „Jorge einfach (hinnimmt) wie ein Familienmitglied“, und auch von seinem „Stolz“ – „sie (ist) nicht länger bereit, alles dafür zu opfern“. Aus dieser Einsicht heraus plant sie die Familienfeier - gegen Jorges Willen.¹⁶⁶

Bei Beate fühlt sie sich durch deren Unabhängigkeit mit ihren „eigenen Gesetzen“ und „selbst (gewählten)“ „Bahnen und Beschränkungen“ bestätigt.¹⁶⁷

Esther begreift, dass sie nicht Jorges Gesetzen gehorchen muss, sondern ihr eigenes Leben wählen kann und fällt später tatsächlich die Entscheidung ihren Mann zu verlassen.¹⁶⁸

Damit entscheidet sie sich auch für ihre Familie. Sie stellt sich erstmals auf die Seite ihrer Kinder und „(will) Thomas vor seinem Vater beschützen“. ¹⁶⁹ Sie sieht ein, dass sie mit ihren Versuchen, Jorges „Härte zu mildern, (...) Entscheidungen zu vermitteln und (...) Ungerechtigkeiten auszugleichen“ wohl „genau das Gegenteil bewirkt, indem sie sich vor ihn (stellt) und gegen ihre Kinder“. ¹⁷⁰

Der Autor lässt ihren Seitenwechsel sehr plötzlich geschehen – es stellt sich die Frage, warum sie „jedes Mal die Partei des Stärkeren ergriffen“ und „tatenlos zugehen (hat), wie ein Vater seinen Sohn systematisch (zerstört)“. ¹⁷¹

Laut Luckscheiter sei sie „fasziniert von der autarken Autorität ihres Mannes“¹⁷² und tatsächlich zeigt sie sich an einigen Stellen stolz über seine

¹⁶⁴ Ebd. S. 234

¹⁶⁵ Vgl. ebd. S. 182 ff.

¹⁶⁶ Ebd. S. 28 ff., S. 52 f.

¹⁶⁷ Ebd. S. 124 f.

¹⁶⁸ Vgl. ebd. S. 246 ff.

¹⁶⁹ Ebd. S. 186

¹⁷⁰ Ebd. S. 247

¹⁷¹ Ebd. S. 248, S. 252

¹⁷² Luckscheiter (2004)

„Bedürfnislosigkeit“ und „Stärke“.¹⁷³ Luckscheiter schreibt außerdem sie habe „ihr Leben in den Schatten des Haustyrannen gestellt“¹⁷⁴, was völlig zutrifft:

Mit seiner so genannten „Bedürfnislosigkeit“ zwingt er sie, ihren gesamten Alltag nach seinen Regeln und Ordnungen auszurichten.¹⁷⁵

Jorge beschreibt sie als „die tapferste Frau, die er je kennengelernt (hat)“ und als „der erste Mensch, der Geduld mit ihm (hat)“.¹⁷⁶ Doch nun „(hat sie) Angst vor ihm“.¹⁷⁷

In Angesicht zu Angesicht mit ihrem erwachsenen Enkel Christian erkennt sie „Jorge – in jung“ und beginnt ihren Mann neu zu sehen und seine Fehler zu entdecken.¹⁷⁸

Ihrer Entscheidung lässt sie der Autor jedoch keine Taten folgen: Durch den besorgten Anruf der Nachbarn fällt sie kurz darauf wieder in ihre alte Rolle zurück – „die milde und verständige Ehefrau“.¹⁷⁹

Obwohl sie sich mit ihrer Entscheidung eigentlich ihren Kindern zugewandt hätte, würde dieser Schritt letztendlich den vollständigen Zerfall des Familiengebildes bedeuten, was somit verhindert wird.

3.3 Thomas de Houwelandt

Jorges „Erstgeborener“¹⁸⁰ sei mit seiner „Schwäche und Lebensuntüchtigkeit“¹⁸¹ „im Gegensatz zu seinem Vater der Anti-Held“ – so die Kritiker. Er habe „es nur noch zum charmanten Nichtsnutz und Gelegenheits-Verwalter des elterlichen Anwesens“¹⁸² gebracht. Thomas sei, was die Karriere betrifft, ein „Versager“¹⁸³. Er habe sich für seine „Rolle des Hausmanns von jeglichen Ambitionen als Historiker losgesagt“ und sei „zum Inbegriff von Lethargie geworden“.¹⁸⁴

¹⁷³ Vgl. Düffel (2006), S. 73 ff.

¹⁷⁴ Luckscheiter (2004)

¹⁷⁵ Vgl. ebd. S. 17 f., S. 48

¹⁷⁶ Ebd. S. 273 ff.

¹⁷⁷ Ebd. S. 239

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S. 240 ff.

¹⁷⁹ Bartmann (2004)

¹⁸⁰ Ebd. S. 109

¹⁸¹ Lovenberg (2004), S. 46

¹⁸² Bartmann (2004)

¹⁸³ Bartmann (2004)

¹⁸⁴ Luckscheiter (2004)

Tatsächlich befällt den Leser gerade zu Beginn des Romans das Bedürfnis, ihn aus seiner Passivität aufzuwecken. Er findet für alle Situationen Ausreden und Schuldige, um sich selbst als schuldlos und Opfer darzustellen.¹⁸⁵ Für Thomas ist selbst der „Tag (...) hochgradig feindselig“ und auch sein Sohn Christian weiß, dass er „es immer verstanden (habe), das Opfer zu sein“.¹⁸⁶ Er sieht die Hilfen und Chancen, die ihm geboten werden oft gar nicht als solche an. Seine Anstellung als Verwalter des Familiensitzes nennt er „Auftrag“ und nicht *Angebot*.

Im Grunde nutzt er seine ganze Familie als Ausrede – selbst für den Abbruch seiner Dissertation: Er könne „nicht schreiben, wenn er seine Familie um sich (habe)“.¹⁸⁷

Thomas Wendepunkt

Thomas muss sich ändern, um sich weiterentwickeln zu können; er muss aufwachen, da sich sogar seine Mutter und sein Sohn für ihn schämen.¹⁸⁸ Düffel nutzt die Rede als Wendepunkt, die in Thomas das Bedürfnis weckt reinen Tisch zu machen – nicht nur mit seinem Vater, sondern auch mit sich selbst:

*Er (trennt) sich. Von sich.*¹⁸⁹

Die Rede wandelt er in „sein Vermächtnis“¹⁹⁰ an seinen Sohn um, in eine „Abrechnung: mit einer Kindheit voller Zwang und Kälte, mit einem Vater, der zur Liebe nicht fähig (ist)“.¹⁹¹

Er will sich nicht zum „Sprachrohr der de Houwelandts machen“ sondern sich alles „Unausgesprochenes, Verdrängtes und Vergrabenes“¹⁹² der Familie von der Seele reden.

¹⁸⁵ Vgl. ebd. S. 11, S. 13, S. 70 f., S. 220 ff.

¹⁸⁶ Ebd. S. 21, S. 132

¹⁸⁷ Vgl. ebd. S. 21, S. 81 ff., S. 68

¹⁸⁸ Vgl. ebd. S. 120, S. 130

¹⁸⁹ Ebd. S. 101 f.

¹⁹⁰ Ebd. S. 101

¹⁹¹ Ukena (2004), S. 30

¹⁹² Bartmann (2004)

Thomas Kindheit und Erziehungspraxis

In der Rede kommt das ganze Ausmaß der väterlichen Erziehungsmaßnahmen zutage. Darin erzählt er von „Kloverbrot“, dem „Verdauungstrauma seiner Kindheit“ und den „sehr realen Ängsten vor der harten väterlichen Hand“ – er sei „von der Tyrannei seines Vaters in die Tyrannei seines Körpers“ geraten.¹⁹³ Die Erziehung, die Thomas seinem Sohn angedeihen lässt, wird nach völlig anderen Maßstäben aufgezogen als die seines Vaters.

Er steht bewusst keinem „Befehlshaushalt“ vor und übt weder Kontrolle noch Zwang aus, sondern einen ausgeprägten *Laissez-faire-Stil*, so dass man non einem „Verhandlungshaushalt“ kaum noch sprechen kann. Während Thomas von seinem Vater neben der Bereitschaft zu Schmerzen vor allem die Werte „Gehorsam und Unterordnung“ vermittelt bekommen soll, legt er bei seinem eigenen Sohn die Priorität auf „Selbständigkeit und freier Wille“. ¹⁹⁴ Besonders Ricarda gegenüber betont er dies als wichtiges Erziehungsmerkmal.¹⁹⁵

Doch auch in diesem anderen Extrem ist kein perfekter Vater dargestellt. Denn er bietet Christian weder „Ordnung“, „Verlässlichkeit“ noch „Stabilität“.

Aus seinen Kindheitserfahrungen heraus entwickelt er den „Instinkt“ sein „Kind (zu) schützen“ und den „(einzigen) Grundsatz seiner Erziehung“, nämlich das „systematisch“ betriebene Fernhalten seines Sohnes vom Großvater und das Vermitteln von „Sicherheit“ während der wenigen Begegnungen mit ihm:

*Manchmal (wünscht) er sich, jemand hätte hinter ihm gestanden
und ihm eine Hand auf die Schulter gelegt, damals, aber dafür
(ist) es ein für allemal zu spät.*¹⁹⁶

Ironisch ist, dass Jorge sich bei einem ihm eigentlich fremden Jungen ähnlich verhält – als wolle Düffel ihn damit Versäumtes nachholen und Fehler wieder gut machen lassen – um ihm Halt zu geben, sagt er zu Darío: „Ich bin bei dir.“¹⁹⁷

In der Hörigkeit Thomas seiner Frau gegenüber wird jegliches Rollenverhältnis vorangegangener Generationen auf den Kopf gestellt.¹⁹⁸ Ob Thomas Konflikte aus Bequemlichkeit oder aus Harmoniebedürfnis vermeidet, wird nicht ganz klar. Sein Sohn jedoch wünscht sich geradezu, sein Vater würde der Mutter

¹⁹³ Düffel (2006), S. 102 ff.

¹⁹⁴ Grunert; Krüger (2006), S. 78 ff.

¹⁹⁵ Vgl. Düffel (2006), S. 174 f.

¹⁹⁶ Ebd. S. 107 ff.

¹⁹⁷ Ebd. S. 155

¹⁹⁸ Vgl. ebd. S. 169 ff., S. 191 ff.

einmal etwas entgegensetzen, denn er hätte als Vater lieber vielmehr einen „(ernsthaften) Gegner“ ohne den „Mangel an Ehrgeiz und Zielstrebigkeit“. ¹⁹⁹

Thomas Ziel

In der Erziehung seines Sohnes liegt ein passiver Widerstand gegen seinen Vater. Zu Beginn des Romans beschließt er, „den Kampf mit seinem Vater wieder aufzunehmen“. Die Rede bietet nun die Möglichkeit, aktiv Widerstand zu leisten, sich nicht länger „abhalten (zu) lassen, deutlich zu werden“²⁰⁰ und die Feier in ein „Generationen-Tribunal“²⁰¹ zu wandeln.

Lässt Düffel es „zum großen Showdown“ kommen und damit Thomas sein Ziel erreichen? Die große Rede zum Geburtstag des Patriarchen wird nicht gehalten, denn schon der Geburtstag wird nicht mehr gefeiert. Thomas kann sein eigentliches Ziel jedoch erreichen – das Schreiben der Rede bietet Thomas den Weg dieses zu erkennen: Nicht gegen seinen Vater sondern für seinen Sohn zu kämpfen, indem er sich ihm mitteilt und endlich, nach mehreren Bemühungen, dessen Einsicht und Verständnis gewinnt²⁰² – was sein Vater bei ihm verpasst hat.

3.4 Christian de Houwelandt

In den Kapiteln aus Christians Perspektive kommt das ganze Ausmaß des „(monologischen Nebeneinanders)“²⁰³ und der „vier widersprüchlichen Versionen über das, was die Houwelandts sind“²⁰⁴ zutage.

Die „latente Kommunikationslosigkeit“²⁰⁵ wird umso deutlicher, denn Christian versucht Klarheit in die Familiengeschichte zu bringen und die Akteure darin zu verstehen. Deren „(subjektiver) Umgang mit der familiären Herausforderung“ bereitet ihm jedoch große Schwierigkeiten:

*Aber so (ist) Familie, so uneindeutig und verworren.*²⁰⁶

¹⁹⁹ Ebd. S. 83, S. 130

²⁰⁰ Ebd. S. 27, S. 112

²⁰¹ Löffler (2005), S. 22

²⁰² Vgl. Düffel (2006), S. 82 ff., S. 99 ff.

²⁰³ Luckscheiter (2004)

²⁰⁴ Ukena (2004), S. 30

²⁰⁵ Luckscheiter (2004)

²⁰⁶ Düffel (2006), S. 253

Christians Fortführen der familiären Missverständnisse

Der von Luckscheiter als „fatales Kontinuum“ betitelte „Mangel an Austausch“²⁰⁷ erzeugt Missverständnisse und führt sie weiter.

Thomas ist der Meinung, Christian sei als Kind oft weggelaufen und er liebe es, „sich auf verschlungenen Pfaden im Dickicht zu verlieren“. Er sieht darin „gemeinsame Ausflüge“; Christian dagegen sieht darin eine Flucht aus dem Streit seiner Eltern, in denen sein Vater immer der Verlierer ist und führt ihn absichtlich auf „Schleichwege (...), wo ihnen niemand (begegnet)“. Er sei auch als Kind nicht weggelaufen, er sei „nur vorgegangen“.²⁰⁸

Christian interpretiert die Versuche seines Vaters, ihn vom Großvater fernzuhalten als Feigheit „ihm unter die Augen zu treten“²⁰⁹, Thomas dagegen sieht darin seinen einzigen Erziehungsprinzip und ist stolz darauf.

Die Missverständnisse entstehen auch noch in der Gegenwart:

Besonders deutlich werden die voneinander absolut unterschiedlichen Wahrnehmungen in der Szene des gemeinsamen Mittagessens von Esther und Christian.²¹⁰

Zwischen Christian und seiner Lebensgefährtin Ricarda „finden Absprachen nur in den Grauzonen der Aufmerksamkeit zwischen Berufserfüllung und Erholungsbedürfnis statt“.²¹¹

Christians Kinderwunsch

Letztendlich steht für Christian die Entscheidung, Ricarda zur „Mutter seiner Kinder“ zu machen, schon fest bevor er ihre Meinung dazu einholt. Dafür, dass sie überhaupt „erst Bedenkzeit (braucht)“, hat er kein Verständnis, denn nachdem er „so viele Jahre (...) seinen eigenen Weg gegangen“ ist, ist er nun „ganz erfüllt von Bereitschaft“ und „bereit, alles zu tun“. Der plötzliche Sinneswandel und Kinderwunsch resultieren aus Langeweile und aus dem Bedürfnis heraus, seinem Leben einen Sinn zu geben, „für eine Familie (zu) sorgen, mit all den Opfern und Einschränkungen“.

Seinen Job aufzugeben sieht er jedoch nicht als dazugehörige Entbehrung. Der Autor lässt dies ganz unterschwellig in Christians Vorstellungen, „nach Hause zu kommen zu seinen ‚beiden Mädels‘“ und „direkt nach der Sendung

²⁰⁷ Luckscheiter (2004)

²⁰⁸ Döffel (2006), S. 225, S. 192, S. 136

²⁰⁹ Ebd. S. 130

²¹⁰ Vgl. Döffel (2006), S. 232 ff., 248 ff.

²¹¹ Luckscheiter (2004)

zum Kinderarzt (zu) fahren“, deutlich werden. Die eigene Karriere für ein Leben als Hausmann zu opfern, wie es sein Vater einst tat, ist er nicht bereit.²¹²

Man könnte vermuten, dass nach den beiden Erziehungs-Extremen von zwei Generationen der Autor nun Christian in der dritten Generation ermöglicht, bewusst den *goldenen Mittelweg* zu nehmen. Allerdings wünscht er sich, um die Fehler seiner Vorfahren zu vermeiden, eine Tochter so dass „es keine Wiederholung“ gibt.²¹³

Während der Begegnung mit Esther (s.o.) beschließt er dann sogar, dass „es das beste (sei), wenn diese Familie einfach (ausstürbe)“.

*Ein Kind, das in diese Familie hineingeboren (wird), (hat) von vornherein keine Chance.*²¹⁴

Christians Kindheit und Ablösungsprozess

Der Wunsch vom Kind ist genauso schnell verfliegen, wie er gekommen ist. Christian wird „der Dschungel und der Sumpf“ der Familie de Houwelandt deutlich und wie schwer er seine eigene Kindheit in Erinnerung hat – „die Momente echter Ohnmacht und Hilflosigkeit“.

Er habe „es kaum erwarten können, auf eigenen Füßen zu stehen“ „und je mehr er sich (beeilt habe), erwachsen zu werden, desto leichter (wäre alles) zu ertragen (gewesen)“. Schon in jungen Jahren habe er „begriffen, daß er auf sich allein gestellt (sei)“, da Thomas und Beate mit ihrer Elternschaft überlastet gewesen seien und er „den größten Teil seiner Kindheit und Jugend zwischen seinen Eltern vermittelt“ habe.²¹⁵

In den Bemühungen, möglichst schnell erwachsen zu werden, ist bei Christian ein enorm frühzeitiger und starker „Ablösungsprozess“ zu sehen, worüber bei Grunert und Krüger zu lesen ist:

*Dabei verschlechtert sich das Wohlbefinden der Kinder in der Familie mit zunehmendem Alter, was auf beginnende Ablösungsprozesse von den Eltern zurückzuführen sein könnte.*²¹⁶

²¹² Vgl. Düffel (2006), S. 34 ff., S. 44. ff., S. 55 ff., S. 133

²¹³ Vgl. ebd. S. 130 ff.

²¹⁴ Ebd. S. 258

²¹⁵ Ebd. S. 254 ff., S. 136, S. 86

²¹⁶ Grunert; Krüger (2006), S. 89

Christian passt in „das Muster der hochmodernen Verselbständigung“, denn „Selbständigkeit wird ihm von seinen Eltern nicht nur zugestanden, sondern geradezu erwartet.“ Allerdings ist dabei auch die Rede von einem „(beschleunigten) Weg in eine lange Jugendphase“.²¹⁷ Bei Christian ist eine wirkliche Jugendphase kaum zu erkennen, denn er möchte nicht nur bereits als Kind ein Erwachsener sein, sondern muss es in vielen Situationen sogar.²¹⁸

Christians Chance

In Anbetracht seiner eigenen Kindheitserinnerungen und seiner aktuellen Erkenntnisse über die Familie stellt er daher die eigenen Familienpläne in Frage:

Wenn er an Esther (denkt), an seine Eltern (...), (sind) dies nicht gerade ideale Voraussetzungen, um einem kleinen Lebewesen eine unbeschwerte und glückliche Kindheit zu ermöglichen. Noch dazu, wenn die Geschichte dieses kleinen Wesens mit einem Schweigen (beginnt) – mit der vollkommensten Form der Lüge, die es in seiner Familie (gibt). (...)

Er (kann) kein guter Vater sein, wenn er nicht mit seiner Familie im reinen (ist).²¹⁹

Der Autor gibt Christian mit Jorges Tod und dem Verfassen der Trauerrede die Chance, genau dies zu ändern und mit seiner Familie ins reine zu kommen. Er bekommt erstmals ein „Gefühl der Zugehörigkeit“ und den „sonst oft vergeblich beschworenen Zusammenhalt der Familie“ zu spüren sowie „die Gewißheit (...), nicht alleine zu sein“. Christian stellt überrascht fest, „wie sehr sie alle durch Jorge miteinander verbunden (sind)“.²²⁰

Auch Bartmann spricht von einem „Tod, der die Houwelandts aufleben lässt – und der unterdrückte verwandtschaftliche Ähnlichkeiten in Chancen verwandelt“.²²¹

²¹⁷ Grunert; Krüger (2006), S. 188 ff.

²¹⁸ Vgl. Duffel (2006), S. 254

²¹⁹ Ebd. S. 264

²²⁰ Ebd. S. 266, S. 289 ff.

²²¹ Bartmann (2004)

3.5 Das Familienbild und Generationenmuster

John von Düffel konstruiert wie Thomas Mann mit den *Buddenbrooks* eine „(Verfallsgeschichte)“ und „(Abstiegschronik)“ – laut Sigrid Löffler „(setze) er aufs vielsagende Familiensegment“ „statt aufs komplette Generationen-Tableau“. Er konzentrierte sich auf die „generationellen Konflikten zwischen Vater, Sohn und Enkel“.²²²

Der eiserne Familienpatriarch wird von einem schwachen Stammhalter abgelöst, der unter den harten Erziehungsmaßnahmen des Gewalt- und Befehlshaushaltes fast zerbricht. Der Sohn des Schwächlings wiederum entwickelt sich durch die eigentlich etwas schlaaffe Erziehung gerade wieder zu einem Kämpfertypen – die angestrebte Vermittlung von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit schlägt an. Die drei männlichen Generationen stehen sich als Gegenspieler gegenüber.

Die weiblichen – jedoch genetisch nicht miteinander verwandten - Generationen verhalten sich in ihren Lebenseinstellungen ebenfalls gegensätzlich zueinander: Aufopferung für Familie und Ehemann in der ersten Generation wird gegen Selbstverwirklichung und Karriere in der zweiten und dritten Generation abgelöst.

In den ersten beiden Generationen verhalten sich zudem die Geschlechter wie Plus- und Minuspol zueinander: Auf die Konstellation des starken Mannes und die nachgiebige Frau folgt die des Hausmannes und der Emanze. In der dritten Generation jedoch kommt es zur Konfrontation zweier Karrieremenschen auf beiden Seiten, was den Fortbestand der Sippe in Frage stellt.

Der Autor schafft damit eine gewisse Ironie: Mit dem schwachen Thomas als Stammhalter scheint der Verfall der Familie de Houwelandts besiegelt, doch Christian ist ein neuer Hoffnungsträger. Gerade als es beschlossene Sache erscheint, dass er mit Ricarda die Dynastie fortführen wird, kommen ihm in Konfrontation mit dem familiären Ballast Zweifel. Zwar verblassen diese wieder mit der Erkenntnis des Gefühls von Sicherheit, das ihm sein Vater seit jeher versucht hat zu vermitteln, doch der Autor lässt die Entscheidung über den Fortbestand der Sippe in Form eines Kindes von Christian und Ricarda offen.

Die Aufeinanderfolge zweier Extreme im Erziehungsstil lässt jedoch vermuten, dass diese nachfolgende vierte Generation dann in einem Haushalt gemäßigter Strukturen und einer Erziehung basierend auf Verhandlung aufwachsen könnte,

²²² Löffler (2005), S. 33

soweit Christian tatsächlich bereit ist, von den Fehlern seines Vaters und Großvaters zu lernen.

Die Literaturkritikerin Christiane Zintzen schreibt zu Gila Lustigers Generationenroman *So sind wir*:

*Zentrum und Ursache der Misere bleibt dabei stets das
Schweigen des Vaters (...).*²²³

Ein Satz der genauso gut über Düffels Roman *Houwelandt* geschrieben sein könnte – denn während Jorges Schweigen über seine traumatischen Kindheitserlebnisse und seine Vergangenheit und Erfahrungen während des Krieges zu nichts führt, erlangt Thomas mit der Aussprache Verständnis und Mitgefühl, was ihm Christian bis dahin verwehrt hat. Vielleicht hätte Verständigung eine Generation früher den Zerfall der Familie verhindern können.

Die Kommunikationslosigkeit und daraus entstehende Missverständnisse innerhalb familiärer Strukturen nehmen bei Düffel somit einen zentralen Stellenwert ein.

²²³ Zintzen, Christiane: Die Familie. Ein Roman : das Schweigen der Väter. In: Literaturen (2005) 06, S. 28 - 35

4. Arno Geiger : Es geht uns gut

Zum Autor:

Arno Geiger wurde 1968 in Bregenz geboren, wuchs in Vorarlberg auf und studierte



in Wien sowie in Innsbruck Literaturwissenschaft, Geschichte und Deutsche Philologie. Seit seinem Abschluss 1993 lebt er als freier Schriftsteller, war jedoch jeden Sommer von 1986 bis 2002 bei den Festspielen in Bregenz als Videotechniker tätig.

Neben mehreren Erzählungen, unter anderem seinem aktuellen Werk *Anna nicht vergessen*, 2007 wie alle seine Bücher im Hanser Verlag erschienen, ist *Es geht uns gut* aus dem Jahr 2005 bereits sein vierter Roman. Er nahm bereits 1996 am Wettbewerb zum *Inge-Bachmann-Preis* teil und erhielt verschiedene Stipendien. Zuletzt erhielt er 2005 für *Es geht uns gut* den ersten *Deutschen Buchpreis* im Rahmen der *Frankfurter Buchmesse*.²²⁴ Außerdem wird er im Mai 2008 mit dem baden-württembergischen *Johann-Peter-Hebel-Preis* ausgezeichnet.²²⁵

Zum Roman:



Alma Sterk ist im Alter von 93 Jahren gestorben und hinterlässt ihrem Enkel Philipp Erlach, einem verhinderten Schriftsteller die Familienvilla bei Wien. Sie war die Letzte, die das Haus bewohnte, denn ihr Sohn Otto ist mit 14 Jahren im Krieg gefallen, ihre Tochter Ingrid mit 38 Jahren als zweifache Mutter bei einem Badeunfall ums Leben gekommen und ihr Mann Richard in den 1980er Jahren langsam an seiner Demenz zu Grunde gegangen.

Die Rahmenhandlung wird von Philipps Handeln und vor allem Gedanken

²²⁴ Vgl. Carl Hanser Verlag: Arno Geiger : *Anna nicht vergessen*, 2007 . – <http://www.arno-geiger.de/>, Zugriff am 25.04.2008, 11.19 Uhr

²²⁵ Vgl. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg: Johann-Peter-Hebel-Preis geht an den österreichischen Autor Arno Geiger, 22.02.2008 . – <http://bildungsklick.de/pm/58588/johann-peter-hebel-preis-2008-geht-an-den-oesterreichischen-autor-arno-geiger/>, Zugriff am 25.04.2008, 11.25 Uhr

gebildet, als er im Frühjahr 2001 das Haus bezieht und beginnt, auszumisten, auszuräumen und zu renovieren.

Die Familiengeschichte wird in acht zwischengeschobenen Kapiteln aus vier Perspektiven geschildert:

Großmutter Alma hat 1982 und 1989 vor allem mit der fortschreitenden Demenz ihres Mannes zu kämpfen. Großvater Richard wird nach dem Anschluss Österreichs 1938 geraten, sich als Christdemokrat bedeckt zu halten und muss 24 Jahre später 1962 nicht nur mit seinem ihm nahe gelegten Rücktritt als Politiker, sondern auch mit der Feindseligkeit seiner Tochter umgehen. Vater Peter Erlach sieht man 1945 als Hitlerjunge beim Volkssturm in Wien und 1978 als Witwer, der seinen Sohn und seine pubertierende Tochter unter Kontrolle zu bringen versucht. Mutter Ingrid, die 1955 um ihre Liebe zu Peter und mit einer möglichen Schwangerschaft zu kämpfen hat, ringt 1978 damit ihren Beruf als Ärztin, zwei Kinder, Haushalt und Ehemann unter einen Hut zu bringen.

In vier dieser historischen Kapitel kommen Textstellen vor, die in knappen Sätzen im Nachrichtenstil über die jeweils aktuellen Gegebenheiten in Österreich und der Welt berichten: 1982, 1938, 1962 und 1978.²²⁶

4.1 Richard Sterk

Bernhard Jahn zufolge würde im „Dachbodengedächtnis (...) sozusagen das (gespeichert), was die Familie im Kern (zerstört)“. Viele dieser Gegenstände hängen mit Erinnerungen und destruktiven Erlebnissen des Vaters bzw. Großvaters Richard zusammen: Das Bettgestell, in dem er seine Affäre mit dem Kindermädchen auslebt, Korrespondenz aus der Alma auf eine frühere Beziehung zwischen Richard und seiner Sekretärin schließen kann und ein Tretauto weswegen der Vater seinen noch kleinen Sohn zur Ordnung rufen muss.

Wie in Düffels Roman scheint auch Geiger das Familienoberhaupt als Hauptverantwortlichen für die zerrüttenden Verhältnisse zu postulieren und auch hier herrscht ein „aus der Unfähigkeit zur Kommunikation (resultierendes familiäres) Konfliktpotential“ vor.²²⁷

²²⁶ Vgl. Geiger, Arno: Es geht uns gut. 2. Aufl. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007

²²⁷ Jahn (2006), S. 593

Der Roman handle, so die Kritiker, vom Vergessen und Verheimlichen²²⁸ – in Richards Figur wird nicht nur das Verheimlichte mit seinen Affären, sondern auch das Vergessen in Form seiner Demenz verkörpert.

Richards Kindheit und Werte

Von Richards Kindheit erfährt man recht wenig, es ist jedoch deutlich zu erkennen, dass sein Wertesystem sehr stark von seinem Elternhaus und den damals vorherrschenden Normen geprägt wird.

Die Kritikerin Verena Auffermann schreibt, Geiger „(breche) auch dem 1900 geborenen Richard Sterk (...) den Panzer“²²⁹ – er scheint ein letzter Überlebender der alten Schule zu sein:

Er (habe) sich bemüht, richtig zu leben, (...) dem Gewissen gemäß, nach den Regeln, die ihm seine Eltern beigebracht haben.

*(Alma glaubt), in den fünfziger Jahren (habe er) die Zeit wiedergefunden, in die (er) hineingeboren (wurde), die Zeit vor dem ersten Weltkrieg (...).*²³⁰

Die „klassisch-bürgerlichen Werte, wie Fleiß, Pflichtbewusstsein, Gehorsam (...)“²³¹ werden bei ihm groß geschrieben. Mit ihm sei „noch ein Staat zu machen“, so der Literaturkritiker Anton Thuswaldner.²³² In Anbetracht seiner Mitwirkung am Staatsvertrag und mit dem „Gedanken an das Wohl der anderen“, kümmert er sich kaum um sein Privatleben, da „(glaubt), daß seine eigene Zukunft eng genug mit der Zukunft der Republik sein (würde)“.²³³

Geiger stellt dem Protagonisten Philipp mit Richard als *Arbeitstier* einen krassen Gegensatz gegenüber, der bereits 1962 den Verlust von Werten und der „Auffassung von der fundamentalen Verpflichtung eines öffentlichen Mandatars“ zu beklagen hat.²³⁴

²²⁸ Vgl. ebd. S. 591 ff.; vgl. Auffermann, Verena: Worüber man mit sich spricht. In: Die Zeit. Nr. 42 vom 13.10.2005, S. 18; vgl. Mensing, Kolja: Garderobenzuschüsse besänftigen die Ehefrau. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 217 vom 17.09.2005, S. 54

²²⁹ Auffermann (2005), S. 18

²³⁰ Geiger (2007), S. 215, S. 349

²³¹ Grunert; Krüger (2006), S. 79

²³² Thuswaldner, Anton: Kinder, seid ihr schlaff, vom 19.10.2005. - http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/?em_cnt=742846&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49, Zugriff am 23.03.2008, 22.51 Uhr

²³³ Geiger (2007), S. 215, S. 202

²³⁴ Ebd. S. 200

Der Vater „(erwartet)“ von seiner Tochter, sich an das „familiäre Regelwerk“ zu halten und sie ist der Meinung, dass ihr vorehelicher Geschlechtsverkehr die stärkste „Bedrohung seiner Wertvorstellungen (darstelle)“.

*Für ihn ist das sechste Gebot das erste Gebot.*²³⁵

Darin, dass ihr Vater gerade dieses Gebot mehrmals verletzt, liegt die Ironie. Richard ist hinter der vorbildlichen Fassade schlussendlich auch nur ein Hypokrit und seine „Selbsterkenntnisse haben keine Folgen“²³⁶ – er ist „nicht in der Lage (...), dem Ganzen ein Ende zu machen.“²³⁷

Zwar ist er „ein vorsichtig lavierender Gegner der Nazis“²³⁸, zu Beginn des Kapitels 1938 lässt Geiger jedoch deutlich erkennen, dass Richard keine konkreten Einwände gegen die Macht der Nationalsozialisten hätte, sofern seine eigenen Interessen von ihnen weiterhin vertreten würden.²³⁹ Er ist „kein Held“²⁴⁰, sondern beschließt „sich unauffällig (zu) halten“.²⁴¹

Seine Figur ist geradezu starr an den anerzogenen Verhaltenskodex gebunden: Nach einem Streit macht er Ingrid den Vorschlag, ihn um Verzeihung zu bitten. Er meint, es „spräche für (sie), wenn (sie) Fehler einsehen und (sich) entschuldigen (können)“ - als ob eine solche Entschuldigung noch ehrlich gemeint und ungezwungen sein könnte. Ihr Mann „(habe) ein Leben lang Form und Förmlichkeit verwechselt“, dieser Meinung ist auch Alma. Aber sie lässt die Kindheit „in seiner oberklerikalen, reichen Familie“ als Entschuldigung für viele seiner Fehler gelten, da er dort „ja so gut wie keine Spielräume“ und nicht die Freiheiten wie sie gehabt habe.²⁴²

Richards Ordnung und Kontrollverlust

Richard „(ist) es von Kindheit auf gewohnt (...), um Schlag zwölf sein Mittagessen serviert zu bekommen“ – Alma weiß das und auch er sagt von sich selbst „keine Begabung für die Unordnung“ zu haben und es nicht leiden zu können, „wenn sich die Dinge seiner Kontrolle (entzögen)“.²⁴³

²³⁵ Ebd. S. 149, 144

²³⁶ Auffermann (2005), S. 18

²³⁷ Geiger (2007), S. 62 ff.

²³⁸ Jahn (2006), S. 592

²³⁹ Vgl. Geiger (2007), S. 60

²⁴⁰ Mensing (2005), S. 54

²⁴¹ Geiger (2007), S. 89

²⁴² Ebd. S. 142; S. 214, S. 47, S. 40

²⁴³ Ebd. S. 37, S. 68

„Patron Dr. Richard Sterk, autoritär“²⁴⁴, „Ernährer und Haushaltsvorstand“, „Papa omnipotens“²⁴⁵: Die Figur des Patriarchen wird in einem geradezu klassischen Stil gezeichnet.

Auf Diskussionen lässt er sich – zumindest im familiären Umfeld – nicht ein:

*Ich verhandle nicht jahrelang mit den Sowjets, damit meine Tochter in der Zwischenzeit den Verstand verliert. (...) Und jetzt, wo sich die Verhältnisse ein wenig klären und man endlich wieder Herr im eigenen Haus wird, lasse ich mir den Unfrieden nicht von der eigenen Tochter hereintragen.*²⁴⁶

Die Kritiker attestieren, er „(werfe) in klassischer Manier“ (...) Beruf und Privatleben, Dankbarkeit und Gehorsam durcheinander“²⁴⁷ und er verpasse „Familien-Angelegenheiten den Charakter einer Staatsaffäre“²⁴⁸. Für ihn ist auch die Familie eine politische Bühne und ein Machtspiel: Er befürchtet, „sich seine Rechte als Hausherr nach der langen Abwesenheit mühsam zurückerobern“ zu müssen und im unerwünschten Schwiegersohn sieht er einen „politischen (Gegner)“.²⁴⁹

Ein Kontrollverlust ist sein Albtraum doch gerade dieses Beharren auf seine unangefochtene Stellung als Vorsitz im Befehlshaushalt wird ihm zum Verhängnis und „seine eigene Familie (kommt ihm) Stück für Stück abhanden“:

*Die einzige Ausübung von Autorität, die ihm kritiklos zugestanden wird, besteht darin, diesen drei Pfleglingen unter die Arme zu greifen.*²⁵⁰

Den endgültigen „Niedergang des Patriarchen“ läutet Geiger der mit einer fortschreitenden Altersdemenz ein – „von der Stufe der ersten, noch erträglichen Vergesslichkeit über die wachsende Unbeholfenheit bis zur völligen Hilflosigkeit“.²⁵¹ Der Macht- und Kontrollverlust ist umfassend:

*Aber sein Körper gehorcht ihm nicht, wie vor Jahren sein Gehirn aufgehört hat zu gehorchen, wie vor Jahren seine Kinder aufgehört haben zu gehorchen.*²⁵²

²⁴⁴ Auffermann (2005), S. 18

²⁴⁵ Geiger (2007), S. 64, S. 143

²⁴⁶ Ebd. S. 145

²⁴⁷ Auffermann (2005), S. 18

²⁴⁸ Thuswaldner (2005)

²⁴⁹ Geiger (2007), S. 194, S. 220

²⁵⁰ Ebd. S. 215 ff.

²⁵¹ Hage (2005), S. 156

²⁵² Geiger (2007), S. 356

Richards Familiensinn

Wie auch bei Dückers und Düffel scheint es hier um die Familientauglichkeit des Vaters nicht allzu gut bestellt. Wie bereits oben genannt, verwechselt er das Familienleben mit der Politik, sieht in seinen Angehörigen nicht selten Gegner:

*Er (habe) für die Arbeit gelebt, (...) während sich bei ihm zu Hause die Niederlagen summierten (...).*²⁵³

Obwohl er seine Frau liebt, entscheidet er in Belangen, die auch sie betreffen, über ihren Kopf hinweg,²⁵⁴ womit er sich wohl als Familienoberhaupt vermeintlich im Recht befindet.

Der Wille zum beschaulichen Familienleben ist da. Er wolle sich „in die Vorstadt (zurückziehen), um hier die Geborgenheit der Familie zu genießen“ – das allerdings nur „notfalls“ angenommen der politische Druck der Nationalsozialisten nehme zu. Priorität und Hauptmetier bleibt also die Arbeit, denn darin ist er souverän, im Gegensatz zum häuslichen Leben. Er „brütet“ geradezu „darüber, was das Familienleben eigentlich ist“ und hätte sich Vorbereitung „vom technischen Standpunkt aus“ gewünscht. Er, der *Ordnungsfanatiker* „gibt sich Mühe, das herumliegende Spielzeug und die (vom) Kinderwagen (...) abgefahrenen Gartenwege mit den Augen eines glücklichen Familienvaters zu sehen“, was ihm jedoch nicht gelingt, denn in seiner zweijährigen Tochter sieht er nur „eine kleine, zu nichts gebrauchende Kreatur“.²⁵⁵

Was Familie ihm bedeutet merkt er erst später, als sie bereits zerbrochen ist und er sich – mehr unfreiwillig – tatsächlich ins Häusliche zurückgezogen hat:

Zunächst ist seine Enkelin Sissi für ihn nur „das Kind“ oder „das Enkelkind“; bis Richard bemerkt, „daß auch er Spuren in diesem Mädchen hinterlassen hat“. Daraufhin überkommt ihn „ein Stich des Bedauerns“, nicht die Rolle des Großvaters in ihrem Leben übernehmen zu können. Denn inzwischen bewegt sich Richard im Umgang mit seiner erwachsenen Tochter auf dünnem Eis – „jedes Wort (sei) falsch“. Seine „Hoffnung (...), (auf) ein Nachholen von Dingen, die man irgendwann versäumt hat“ wird sich als vergebens erweisen.²⁵⁶

²⁵³ Ebd. S. 201

²⁵⁴ Vgl. ebd. S. 86 ff.

²⁵⁵ Ebd. S. 66 ff., S. 75 f.

²⁵⁶ Ebd. S. 207, S. 213 ff., S. 202

4.2 Alma Sterk

Alma, Mutter und Großmutter, „hält sich immer im Hintergrund, aber sie ist das heimliche Zentrum des Buchs“.²⁵⁷ Diese Aussage trifft sowohl auf ihr Verhalten als auch formal auf ihre Rolle zu: Das erste und letzte historische Kapitel (1982, 1989) sind aus ihrer Perspektive geschrieben, wodurch die sonst chronologische Reihenfolge der Rückblenden unterbrochen wird. Dass sie dadurch im Großteil des Romans selbst gar nicht zu Wort kommt, fällt nicht weiter auf da sie fast immer präsent ist – und sei es in der Rahmenhandlung nur durch das Haus, das sie Philipp hinterlassen hat.

Geiger scheint diese Konstruktion ihrem Verhalten angepasst zu haben: Alma gebe bei Konflikten nur vor, „als würde sie sich heraushalten, (jedoch) gleichzeitig (versuche sie) im Hintergrund zu glätten, was zu glätten (gehe“.²⁵⁸ Alma ist die „Letzte“ die von den Sterks „übrig geblieben (ist)“²⁵⁹. Letztendlich ist sie das, was die Familie als solches noch ausmacht – die Einzige, die sich erinnert.

Almas Beziehung zu Richard und verhinderte Emanzipierung

Alma wird in vielem als Gegenpol zu ihrem Mann gezeigt: Im Gegensatz zu seiner vornehmen und strengen Familie erscheint ihre Kindheit sehr ungezwungen. Sie ist eine Optimistin, liebt das Leben und versucht anhaltend, Richard seinen „Pessimismus nehmen zu können“. Alma opfert ihr Studium und ihr Leben für die Familie, ihr Mann hingegen gefährdet den Zusammenhalt durch Affären und starrhalsiges Verhalten. Zu guter Letzt kann sich Richard kaum noch an seinen eigenen Namen erinnern, während Alma noch die kleinsten Details im Gedächtnis behalten hat.²⁶⁰

Für die damalige Zeit der dreißiger Jahre ist Alma sehr emanzipiert dargestellt – sie trägt ihr Haar „schon damals sehr kurz“, beginnt ein Studium – wenn die dies auch aufgrund der Schwangerschaft aufgibt – und noch als Hausfrau und Mutter bildet sie sich mit Romanen von Schnitzler oder Keller.²⁶¹ Der Autor lässt sie sich jedoch nicht verwirklichen, sondern „im Mahlwerk der Ehe (rundschleifen)“²⁶², ihren Mann bewundern und sich von ihm durch Bienenhäuser

²⁵⁷ Auffermann (2005), S. 18

²⁵⁸ Geiger (2007), S. 147

²⁵⁹ Hage (2005), S. 154

²⁶⁰ Vgl. Geiger (2007), S. 40, S. 62 ff., S. 344 ff.

²⁶¹ Vgl. ebd. S. 70 f.

²⁶² Ebd. S. 147

und „Garderobenzuschüsse besänftigen“²⁶³. Obwohl sie „über all das (nachsinn), was er ihr verschwiegen hat“²⁶⁴, schweigt sie sich „mit der Disziplin einer Beamtengattin“²⁶⁵ darüber aus. Die Kommunikationslosigkeit zwischen ihr und Richard ist wie in *Houwelandt* auch hier schockierend. Allerdings verstehen sich die beiden oft auch ohne Worte, denn in dieser Beziehung gibt es „Botschaften, die von den Fingerspitzen ausstrahlen“.²⁶⁶

Sie findet sich mit seinem ihr gegenüber misstrauischen und feindseligen Verhalten in einem Anfangsstadium der Demenz ab und steht ihm bei „als (wäre er ihr) all die Jahre ein treufürsorgender Ehemann gewesen“.²⁶⁷

So etabliert Geiger mit Alma eine Vorstufe zu Ingrid's Generation: „die überforderte Generation der Frauen, die die Tatkraft entdeckt und ein Hintergrundsein im Schatten des Mannes aufgibt“.²⁶⁸ Alma bleibt ihr Leben lang im Hintergrund, jedoch die „Tatkraft“ entdeckt auch sie bereits und „(versucht), (...) Fehler auf eigene Faust zu beheben“ – „im Haus völlig frei schalten und walten zu können“ empfindet sie aber immer noch als „Bürde“.²⁶⁹

Almas Mutterrolle

Alma wird von Richard zu Beginn als „moderne junge Frau“ bezeichnet und die uneheliche Schwangerschaft wandelt sie „auf die ihr typische Art in Glück (um), mit offenen Armen für alles, was vorfällt, weil sie so gerne am Leben ist“. 24 Jahre später stellt er fest, „daß Alma eine harte, selbstbewusste Frau geworden ist“. Aus Almas Gedanken 1989 kann man heraus hören, dass sie sich mehr oder weniger ihr eigenes Ende herbeisehnt.²⁷⁰

Geiger lässt eine optimistische, lebensfreudige Frau daran zerbrechen, dass ihr die eigene Familie wegstirbt, „kaum daß (sie) ihnen den Rücken (zuwendet)“.²⁷¹

In Almas Rolle ist die Familienmutter statuiert, die in manchen Zügen an die Esther de Houwelandts erinnert: Auch hier hat die Mutter unter der Halsstarrigkeit ihres Mannes zu leiden. Zwar wendet sich Ingrid nicht direkt von Alma ab, jedoch bekommt die Mutter auch die Folgen vom zerbrochenen Verhältnis zwischen Tochter und Vater zu spüren, denn „der Kontakt zwischen

²⁶³ Mensing (2005), S. 54

²⁶⁴ Hage (2005), S. 156

²⁶⁵ Mensing (2005), S. 54

²⁶⁶ Geiger (2007), S. 40

²⁶⁷ Ebd. S. 352 ff.

²⁶⁸ Thuswaldner (2005)

²⁶⁹ Geiger (2007), S. 339 ff.

²⁷⁰ Ebd. S. 70 f., S. 197, S. 364 ff.

²⁷¹ Ebd. S. 348

dem dreizehnten und dem achtzehnten Bezirk (wird) auf ein Minimum reduziert“. Gänzlich unschuldig an dieser Lage ist Alma jedoch auch nicht: Sie möchte „den Kontakt zu Ingrid wieder anschubsen“, glaubt aber fortwährend, dafür sei „noch ausreichend Zeit“.²⁷² Wie Esther bereut auch sie hin und wieder, die strenge Erziehung des Vaters über ihre Kinder ergehen zu lassen. Doch auch sie stellt sich nie offen gegen Richard – ihre Tochter lässt sie jedoch auch nicht im Stich, sondern versucht „beiläufig bei ihrem Mann“ etwas zu erreichen.²⁷³

Alma als familiäres Gedächtnis

Durch Ricards Demenz und Philipps Desinteresse an der Familiengeschichte sowie seine Entrümpelung des Hauses verleiht der Autor Alma einen Status des letzten *familiären Gedächtnisses*. Mit ihren Erinnerungen an die Verstorbenen, lässt er sie sie am Leben erhalten:

Das Vergessen ist der beste Gehilfe des Henkers.

In Almas schlechtem Gewissen wegen ihrer Umbaumaßnahmen im Bienenhaus spiegelt sich die Verzweiflung wider, die Vergangenheit zurückholen zu wollen:

*Es wäre nur, um alles so zu erhalten, wie es war, als es noch eine Familie gab.*²⁷⁴

In dem Haus, das bereits 1962 „seit einem Vierteljahrhundert nahezu unverändert“ erhalten ist und auf dessen Speicher „sich die abgelegten Dinge zu (...) einer Materie, die Generationen vermengt, zu eingedickter (...), ihrer Farben beraubter Familiengeschichte (verklumpen)“, ist Alma die einzige, die noch „übrig“ ist „von den fünf Leuten, die hier gelebt haben“.²⁷⁵

Der Familiensitz ist in seiner Dauerhaftigkeit als Kontrastpunkt zur Vergänglichkeit der Familie und Almas Verlust gesetzt, und verdeutlicht ihre Hilflosigkeit gegenüber der Zeit, die ihr nach und nach die Familie raubt.

²⁷² Ebd. S. 265, S. 38

²⁷³ Vgl. ebd. S. 349 f., S. 147

²⁷⁴ Ebd. S. 371, S. 340 ff.

²⁷⁵ Ebd. S. 210, S. 362 ff.

4.3 Ingrid Erlach

In Ingrids Figur wird das ganze Ausmaß des Konfliktes zwischen den Generationen der Familie deutlich: Vom „Helden ihrer Kindheit“²⁷⁶ wendet sich Ingrid so sehr ab, dass später kaum noch Kontakt besteht – „Bewunderung (kippt bei den Sterks) in Widerstand“.²⁷⁷

In ihrer Rebellion gegen ihn, die sie jedoch – wohl wissend, von ihrem Vater abhängig zu sein – nicht auf die Spitze treiben möchte, verhöhnt sie die Gepflogenheiten, ja die Werte seiner Generation:

*Höflich, wie es sich für eine brave Tochter gehört, wünscht sie einen guten Morgen.*²⁷⁸

*Ingrid folgt dem Beispiel ihrer Mutter. Die gute Tat für heute.*²⁷⁹

*Als das schlechte Mädchen, das sie ist, braucht sie auf niemanden Rücksicht zu nehmen (...).*²⁸⁰

Laut Thuswaldner sei Ingrid eine von „jenen, die die neue Zeit schaffen und mit ihrem Minister-Vater (abrechnen)“.²⁸¹

Ingrid als Zwischenglied

Tatsächlich führt Ingrid das weiter, was ihre Mutter auf der Leiter der Emanzipation bereits begonnen hat (s.o.). Diesen Weg zu Ende gehen kann sie allerdings auch nicht. Daran hindert sie die Überlastung durch „Mann-Kinder-Berufstätigkeit-Haushalt“²⁸²; sie betreibt „(Raubbau) am eigenen Leben“²⁸³. 1970 realisiert sie jedoch mehr und mehr, „daß es blöd ist, immer die perfekte Ehefrau abgeben zu wollen“. Als standhaft wird sie jedoch gezeigt, was Studium und Beruf als Ärztin angeht – sie macht ihren Abschluss und ist nicht bereit, ihre Erwerbstätigkeit aufzugeben, „damit sie in der Ehe geistig nicht unterernährt zurückbleibt wie ihre Mutter“.²⁸⁴ Mit ihrem frühen Tod lässt Geiger offen, ob Ingrid den konsequenten Schritt – ihren Mann zu verlassen – vielleicht doch noch gewagt hätte.

²⁷⁶ Ebd. S. 211

²⁷⁷ Auffermann (2005), S. 18

²⁷⁸ Geiger (2007), S. 142

²⁷⁹ Ebd. S. 151

²⁸⁰ Ebd. S. 152

²⁸¹ Thuswaldner (2005)

²⁸² Geiger (2007), S. 238

²⁸³ Thuswaldner (2005)

²⁸⁴ Geiger (2007), S. 257, S. 272, S. 156

Nicht nur stellt das Leben ihrer Mutter eine Vorstufe zu den ihrem dar, sie schaut sich auch bei ihrer eigenen Tochter ein „Zweckdenken als Selbstschutz“ ab: „Dummheit als Anwendung, als wäre Dummheit eine Form von Höflichkeit.“²⁸⁵

Wie bei Ingrid und ihren Eltern, setzt der Autor der „Lebenswirklichkeit“ von Ingrids Generation ebenfalls ein „Ablaufdatum“:

*Eine neue Generation wartet nur darauf, sie zu kippen, zu verhöhnen, (...) sie zu ersetzen durch eine andere (...).*²⁸⁶

Und wie Ingrid gegen Richard revoltiert, wird sich ihre Tochter Sissi mit dem gleichen Trotz von ihrem Vater Peter lossagen – beide Väter genießen berufliche „Reputation“, zuhause wird ihnen jedoch kein Respekt entgegengebracht. Dadurch inszeniert Geiger eine Vorstellung von immer wiederkehrenden Verhaltensmustern in der Familie.

Ingrids Elternhaus und Flucht

Zuhause fühlt sich Ingrid nach der Pubertät in ihrer Liebe zu Peter „von niemandem (...) für voll genommen“ und „je weiter sie sich von ihrem Elternhaus entfernt (...), desto spürbarer fallen Demütigung und Traurigkeit von ihr ab“.²⁸⁷

Wie auch Düffel schafft Geiger eine Aura des Unbehagens sobald es sich um „Familie“ dreht. Was Ingrid spürt, lässt er Tochter Sissi 23 Jahre später auf den Punkt bringen:

*Weil Familienleben die Persönlichkeit zerstört.*²⁸⁸

Ingrid „(flüchtet) aus der Tristesse ihres Elternhauses in die absehbar traurige Ehe mit einem Angestellten des Kuratoriums für Verkehrssicherheit“.²⁸⁹ Bereits 1955 hat Ingrid größere Bedenken, was ihre gemeinsame Zukunft angeht und versucht, auch Peters Leben in die Hand zu nehmen, doch zu diesem Zeitpunkt „(sehnt) sie sich mehr nach Vitalität (...) als nach jener Sicherheit“, die vorher Priorität hatte.

Ihre Kindheit sei eine „verdorbene“ gewesen – wahrscheinlich spielt Geiger auf die Kriegsjahre an, während denen sie in der Schule „die ganze Härte der seinerzeitigen Erziehungsmethode zu spüren (bekommt), (...) (weil) sie die Tochter eines politisch unzuverlässigen Vaters (ist)“. Dass sie ihm das indirekt vorzuwerfen scheint, beinhaltet eine nicht zu verkennende Ironie: Bei Dückers

²⁸⁵ Ebd. S. 247 f.

²⁸⁶ Thuswaldner (2005)

²⁸⁷ Geiger (2007), S. 144

²⁸⁸ Ebd. S. 288

²⁸⁹ Mensing (2005), S. 54

Romanfamilie Kadereit werfen die Kinder ihrem Vater vor, sich gerade nicht vom Nationalsozialismus distanziert zu haben (s.o.) und auch Ingrids Tochter Sissi wirft ihrem Vater später vor, ein „Nazi“ gewesen zu sein.²⁹⁰ Im Generationenkonflikt scheint die jeweils ältere Generation nicht gewinnen zu können – gleich, was sie tut.

Ingrid flieht nicht nur vor der „Tristesse ihres Elternhauses“, sondern sie fühlt sich auch überfordert in der Rolle, die sie durch Ottos Tod einnimmt: die „(Konzentration aller) Erwartungen von Jugend und Aufschwung und besseren Zeiten in ihrer Person“.

*Sie ist nicht die Zukunft ihrer Eltern. Sie ist ihre eigene Zukunft.*²⁹¹

Daraufhin „nimmt (sie) ihr Leben selber in die Hand“.²⁹²

4.4 Philipp Erlach

Der Kritiker Thuswaldner beschreibt Sohn und Enkel der Familie Sterk sehr düster: Philipp sei „Versager aus eigenem Willen“, ein „Taugenichts, mit dem kein Staat zu machen (sei)“ und der „(unschickliche) Endpunkt einer Familientradition“. Er schreibt sogar „mit Philipp (käme) nicht nur eine Familie an ihr Ende, sondern eine ganze Epoche“.²⁹³

Dies scheint eine vernichtende Kritik für einen Protagonisten – es stellt sich die Frage, warum ihn der Autor mit solchen Fehlern und Unzulänglichkeiten ausstattet.

Philipps Kindheit

Geiger lässt Philipp mit nicht-idealen Bedingungen ins Leben starten, was ihm wiederum regelmäßig als Ausrede für seine „familiäre Unambitioniertheit“, wie es seine Geliebte Johanna nennt, zur Verfügung steht:

*Schließlich ist es nicht seine Schuld, daß man vergessen hat, ihn in puncto Familie rechtzeitig auf den Geschmack zu bringen.*²⁹⁴

²⁹⁰ Geiger (2007), S. 160 ff., S. 205, S. 289, S. 317

²⁹¹ Ebd. S. 148

²⁹² Thuswaldner (2005)

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ Geiger (2007), S. 11

Nicht nur ist die Familie in seinem nächsten Umfeld durch den Streit zwischen seiner Mutter und ihren Eltern sehr beschränkt, auch in diesem kleinen Rahmen herrscht kein Frieden. Ihm ist dies bewusst, auch wenn sein Vater später der Meinung ist, nur die ältere Schwester „Sissi (sei) alt genug (gewesen), die Misere mitzubekommen“. ²⁹⁵

Seine Schwester stellt für den kleinen Philipp durch die Berufstätigkeit beider Eltern und erst recht nach Ingrids Tod eine Art Ersatzmutter oder zumindest eine sehr wichtige Bezugsperson dar, die ihn später aber von sich stößt – „zurück in seine Ecke“ – und ihn bei jeder Gelegenheit erniedrigt und sich über ihn lustig macht. ²⁹⁶

Auch sein Vater hat keine hohe Meinung von ihm: „ein kleiner Depp“, den er weder für „geschickt“, „geschäftstüchtig“ noch ehrgeizig oder mutig hält. Er hat niemanden mehr, der ihm Selbstwertgefühl vermittelt und somit klammert sich Philipp an seine Mutter bzw. die Erinnerungen an sie – noch als Erwachsener hat er das Gefühl, „als wäre sie nur kurz zum Einkaufen weggegangen und er zu Hause geblieben“. Dass er von ihr „das allermeiste nicht weiß“ ist ihm „unangenehm“ ²⁹⁷ – während er sich vom Rest der „alten Geschichten, seinen Vorfahren“ geradezu abgrenzt und „es gar nicht wissen (will)“. ²⁹⁸

Philipps Passivität

Nicht nur Thuswaldner beschreibt Philipp als einen „(Helden) der Verlorenen, der Abschied genommen hat von der Illusion, dass er einzugreifen vermag in seine Gesellschaft“ auch andere Kritiker erkennen seine Passivität: Auffermann nennt ihn einen „Schriftsteller, der nicht schreibt“ und Jahn erkennt, dass Philipp „passiv-abwartend“ nicht einmal versucht, „die Bindung (zu Johanna) zu festigen“. ²⁹⁹

Statt für seine Liebe zu kämpfen und sein Leben in die Hand zu nehmen, setzt er sich immer und immer wieder auf die Vortreppe des vererbten Hauses, „sinniert oder (lässt) die Zeit verstreichen“. ³⁰⁰ Er nimmt sich mehr als ein Mal vor ihr wegen bestimmter Dinge die Meinung zu sagen, lässt es doch jedes Mal sein. Auch gegenüber den von Johanna engagierten Schwarzarbeitern beißt er sich mehrmals auf die Zunge und als die Wut doch einmal aus ihm spricht, tut

²⁹⁵ Ebd. S. 10, S. 186, S. 303

²⁹⁶ Vgl. ebd. S. 243, S. 315 ff., S. 297 f.

²⁹⁷ Ebd. S. 293 f., S. 334, S. 10

²⁹⁸ Hage (2005), S. 154

²⁹⁹ Thuswaldner (2005); Auffermann (2005), S. 18; Jahn (2006), S. 594

³⁰⁰ Thuswaldner (2005)

es ihm im nächsten Moment schon leid.³⁰¹ Er lässt nicht nur die Erniedrigungen seiner Schwester, sondern auch die seiner Geliebten und von ihm eigentlich Fremden über sich ergehen – er ist „ein Feigling. Feiger als ein Stallhase“.³⁰²

In einigem ähnelt er Düffels Figur Thomas de Houwelandt: Er bringt nichts Begonnenes zu Ende lässt sich von nebensächlichen Dingen wie „Tauben (...) demoralisieren“ und fragt sich, ob die Sache die Mühe überhaupt wert sei.³⁰³ Und wie Thomas durchzuckt es auch ihn kurzzeitig und mit „einer gewaltigen Kraftanstrengung wird ausgemistet“.³⁰⁴

Zwar beschließt er „in Zukunft ein besserer Mensch zu sein, (...) zielstrebig (und verantwortungsvoll zu werden“³⁰⁵, hält diesen guten Vorsatz jedoch nicht lange sondern fällt zurück in seine alte Rolle:

*Philipp setzt sich wieder (wieder) auf die Vortreppe (...) und lebt sein Leben trübsinnig Richtung Abend (...).*³⁰⁶

Wie bei seinem Großvater verbleiben auch seine „Selbsterkenntnisse“³⁰⁷ ohne Konsequenzen.

Philipps Kampf der Genealogie

Dies ist eine der Ähnlichkeiten, mit denen Geiger die Unentrinnbarkeit aus der „Macht der Genealogie“³⁰⁸ aufzeigt, der Philipp mit seiner „Aufräum- und Vernichtungsaktion“³⁰⁹ versucht zu entfliehen. Ihm „sitzt die Familiengeschichte im Nacken“³¹⁰ und er scheint zu glauben, dass er mit den Möbeln und Erinnerungsstücken auch sie „(ausputzen, auswaschen, auskratzen)“ kann:

Anstelle die Geschichte seiner Familie kennen zu lernen, reinen Tisch damit zu machen und aufzuholen was er von seiner Mutter nicht weiß, lässt er zwei Fremde das Haus entrümpeln und wirft aus „Selbstschutz“ „in großem Stil weg, was ihm seine Großmutter hinterlassen hat“ – er hat Angst vor den Beweisen der Vergangenheit, „daß er mehr erfährt, als er wissen will, oder aufwärmt, was ihm halb ausgestanden im Bauch herumgeht“.

³⁰¹ Vgl. Geiger (2007), S. 282 f., S. 373 ff.

³⁰² Ebd. S. 187

³⁰³ Vgl. ebd., S. 50 ff.

³⁰⁴ Thuswaldner (2005)

³⁰⁵ Geiger (2007), S. 275

³⁰⁶ Ebd., S. 333

³⁰⁷ Auffermann (2005), S. 18

³⁰⁸ Jahn (2006), S. 592

³⁰⁹ Hage (2005), S. 155

³¹⁰ Thuswaldner (2005)

Letztendlich beginnt jedoch auch Philipp sich mit seinen Vorfahren zu beschäftigen. Anfangs sind es zunächst nur Fantastereien, dann kommen hier und da Erinnerungen auf und die Reue, „daß die Zusammenhänge nicht mehr herstellbar sein werden“.³¹¹ „Zuletzt füllt sich (...) nach und nach auch Philipps Notizbuch, selbst wenn er sich dabei (...) nicht immer an die Fakten hält.“³¹²

Geiger macht es seiner Figur nicht allzu leicht dem Erbe zu entkommen, denn mit „manchen Möbeln (gelingt es Philipp) nicht einmal, sie von der Stelle zu rücken“³¹³, wodurch Geiger „Familienleben als absurde Folge von Kettenreaktionen“ zeigt. Insgesamt kommt dieser Aspekt in der Gestalt Philipps voll zum Tragen:

*Ingrid flieht den autoritären Vater und heiratet einen Schwächling, Ingrids Sohn Philipp ist noch schwächer als sein schwacher Vater.*³¹⁴

Philipp flieht am Ende des Romans erneut. Er ist einer Auseinandersetzung mit Johanna nicht gewachsen, fürchtet vielleicht wie seine Mutter „sich mit einer eventuellen Verbesserung der Beziehung zusätzliche Verpflichtungen aufzuhalsen“.³¹⁵

Mit der „Unfähigkeit, familiäre Beziehungen einzugehen“ bildet Philipp tatsächlich „den unschicklichen Endpunkt einer Familientradition“.³¹⁶

4.5 Das Familienbild und Generationenmuster

Auch Arno Geiger liefert mit seinem Roman eine Geschichte vom Zerfall einer Familie ab. Er schafft es mit den historischen Kapiteln und Nachrichten „Zeithistorie in der Sippen-Chronik zu spiegeln (...) und so dem Familienleben überprivate Bedeutsamkeit zuzuschreiben“³¹⁷: Beispielsweise schiebt Richard die Ausrede vor „hätte der Einmarsch bloß zwei Wochen früher stattgefunden, wäre er auf das Kindermädchen niemals zugegangen“ und der Zweite Weltkrieg bringt Otto um, woraufhin sich Ingrid als einziges Kind überfordert fühlt.³¹⁸

³¹¹ Geiger (2007), S. 230, S. 274

³¹² Mensing (2005), S. 54

³¹³ Geiger (2007), S. 189, S. 51 f.

³¹⁴ Auffermann (2005), S. 18

³¹⁵ Geiger (2007), S. 268

³¹⁶ Jahn (2006), S. 594; Thuswaldner (2005)

³¹⁷ Löffler (2005), S. 26

³¹⁸ Geiger (2007), S. 86, S. 148

Vor allem ist es der frühe Tod der Kinder, der die Familie zerfallen lässt und damit einhergehend thematisiert Geiger das Vergessen, gegen das Alma und der Familiensitz die einzigen Bollwerke darstellen. Mit Philipp wird der Zerfall dann vollends besiegelt, da er dieses ihm vererbte „Familienarchiv“ nicht nutzt, „um aus den Überbleibseln das Gedächtnis der Sippe zu rekonstruieren (...), sondern um die Erinnerung (...) endgültig zu entsorgen“.³¹⁹ Da das Vergessen familiärer Erinnerungen automatisch aus Kommunikationslosigkeit entsteht, ist auch dieses Thema bei Geiger ausschlaggebend – keiner hat Philipp familiäre Erinnerungen vermittelt und er weiß kaum etwas von seiner Mutter und der Familiengeschichte. Mit Richards Demenz entwickelt Geiger so eine „familiäre Generalamnesie“.³²⁰

Obwohl in Philipp dann doch noch Interesse geweckt wird, lässt Geiger wenig Hoffnung auf einen Fortbestand der Sippe. Denn um Philipps Ambitionen, familiäre Bindungen geschweige denn eine Vaterrolle einzunehmen ist nicht gut gestellt.

Dieser dritten, aktuellen Generation wird nicht nur Desinteresse an der Familiengeschichte sondern indirekt am gesamten Weltgeschehen untergestellt. Die Nachrichten ähnlichen Einblendungen kommen nur bei Richard, Alma und Peter vor. Über die aktuellen Ereignisse in Philipps Gegenwart wird nicht berichtet – just als würde er auch selbst keine Zeitung lesen. Denn er verkörpert die Generation von politischer und gesellschaftlicher Passivität – „der Schwung, (...) die Wirklichkeit nach (den) eigenen Vorstellungen zu verändern, ist verpufft“³²¹ – als Gegensatz zu seinen tatkräftigen Vorfahren.

Bei Geiger stellen die Männer von Generation zu Generation sich nicht jeweils als Kontraste gegenüber. Dem starken Schwiegervater wird ein schwacher Schwiegersohn vorgezogen, dessen Sohn wiederum noch schwächer ist. Jedoch selbst Richard verliert im Laufe seines Lebens an Macht und Kontrolle, zuerst über seine Kinder, dann im Beruf und letztendlich über sein Gedächtnis und Körper -

Bei den Frauen ist die Entwicklung gegenläufig – von Almas abgebrochenen Studium über Ingrids Berufstätigkeit bis hin zu Sissis Erfolg in New York. Damit ergänzen sich die Geschlechter wiederum: Almas Nachgiebigkeit zu Richards

³¹⁹ Löffler (2005), S. 26

³²⁰ Mensing (2005), S. 54

³²¹ Thuswaldner (2005)

Starrheit, Ingrid als treibende Kraft in Peters Laufbahn und Sissi als große, dominante Schwester gegenüber ihrem kleinen, schwächelnden Bruder.

Geiger zeichnet ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen den Generationen und macht es der jeweils älteren unmöglich, den Respekt der jüngeren zu gewinnen, gleich was sie tut:

Im Befehlshaushalt Sterk wendet sich die Tochter aufgrund der rigiden Normen und strengen Regeln vom Vater ab, wirft ihm indirekt seine politische Gegnerschaft zu den Nationalsozialisten vor. Bei den Erlachs dagegen haben die Kinder viel mehr Freiheiten und werden manchmal eher vernachlässigt, der Vater versucht auch ihnen entgegen zu kommen, lässt aber nicht alles durchgehen: ein klassischer Verhandlungshaushalt. Und trotzdem kann er – vor allem zur Tochter – keine richtige Beziehung aufbauen. Seine Kinder mussten keine Erfahrungen mit dem Krieg und dem Dritten Reich mehr sammeln und die Verurteilung seiner Mitläuferschaft fällt dementsprechend mit zeitlicher Distanz zu den Ereignissen leicht.

In der Familie Erlach kommt es wie in der Familie Sterk erneut zum „Auseinanderdriften der klassischen Konstellation: Vater, Mutter und zwei Kinder.“³²²

Durch die immer wiederkehrenden Muster im familiären Ablauf – wie beispielsweise auch das wiederholt auftretende Unwohlsein in puncto Familie bei Richard, Ingrid, Sissi und Philipp – entlässt Geiger seinen Protagonisten nicht aus der genealogischen Kette und er zeigt, dass sich „Familienbände“ „als Fesseln erweisen können“ – nämlich dann wenn sie an der „Beweglichkeit (hindern)“.

Mit Philipps erfundenen Geschichten um seine Familie deutet Geiger außerdem an, dass letztendlich „das Nichtwissen um die Vergangenheit (...) ebenso bindend oder fesselnd wirken kann (kann), wie der palavernde Konsens“.³²³

³²² Auffermann (2005), S. 18

³²³ Zintzen (2005), S. 28

5. Michael Köhlmeier : Abendland

Zum Autor:

Michael Köhlmeier wurde 1949 im voralberger Hard geboren, sein Studium von 1970 bis 1978 absolvierte er jedoch in Deutschland - in Marburg belegte er Germanistik und Politikwissenschaft, in Gießen und Frankfurt Philosophie und Mathematik.



Abendland, welches 2007 im Hanser Verlag erschien, ist bereits sein elfter Roman. Köhlmeier ist außerdem nicht nur Verfasser verschiedener Novellen und (Nach-) Erzählungen, sondern auch von Dramen, Opern, Hörspielen und Drehbüchern. Auch als Kabarettist und Liedtexter hat er sich einen Namen gemacht.

Für sein Werk erhielt er verschiedenste Auszeichnungen – unter anderem 1983 den *Rauriser Literaturpreis*, 1988 den *Johann-Peter-Hebel-Preis*, 1997 den *Grimmelshausen-Preis* und 2007 den *Österreichischen Würdigungspreis für Literatur*. 2007 war er mit *Abendland* im Finale des *Deutschen Buchpreises*, der allerdings an Julia Francks *Die Mittagsfrau* ging.³²⁴

Zum Roman:

Carl Jacob Candoris wird 95 Jahre alt. Kurz vor seinem Tod bittet er den Schriftsteller

Sebastian Lukasser zu sich, um ihm sein Leben von ihm als Biografen festgehalten zu wissen. Sebastian ist Carls Paten- und auch sein Ziehsohn. Carl entdeckt und fördert Sebastians Vater Georg Lukasser nicht nur



als Musiker, sondern macht ihn auch mit dessen Frau und Sebastians späterer Mutter Agnes bekannt und nimmt sich in allen Lebenslagen gemeinsam mit seiner portugiesischen Frau Margarida Sebastians an und hilft der Familie über alle Engpässe hinweg. Von der Lebensgeschichte Carls wird das berichtet, was

³²⁴ Köhlmeier, Michael: *Abendland*. München : Carl Hanser, 2007; Wikimedia Foundation Inc.: Michael Köhlmeier, 18.03.2008 . – http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Michael_K%C3%B6hlmeier&oldid=43844677 , Zugriff am 02.05.2008, 13:58 Uhr

Sebastian aus dessen Erzählungen erfährt. Dabei kommt Sebastian als Erzähler häufig selbst mit seiner eigenen Lebensgeschichte zu Wort.

Nebenbei werden sämtliche wichtigen Ereignisse und Strömungen des 19. Jahrhunderts entweder gestreift oder aber ausführlich beschrieben – wie etwa die Weltkriege und Nürnberger Prozesse oder die Geschichte des Jazz. Dies ist abhängig davon, welche Rolle Carl oder auch Sebastian dabei als Zeitzeugen spielen.

Die Handlung verläuft nicht chronologisch, sie springt oft von Thema zu Thema, manche Erzählungen werden viele Seiten später wieder aufgenommen. Insgesamt beträgt der zeitliche Rahmen über 100 Jahre, denn Carl spricht mit Sebastian auch über seine eigenen Eltern und Großeltern und der wiederum schreibt noch über Carls Beerdigung und die Zeit kurz danach.³²⁵

5.1 Carl Jacob Candoris

Seine „titanische Hauptfigur“³²⁶ Carl stattet Köhlmeier in „diesem gleichsam in Cinemascope vor uns ausgebreiteten Leben“³²⁷ mit vielen Facetten aus:

Verena Auffermann sieht in ihm „das Gute und das Böse, Verstand und Geld, Weltläufigkeit und Täterschaft (vereinigt)“.³²⁸ Er sei „das Abendland in Person, hin und her gerissen zwischen Vernunft und Irrationalität“³²⁹, so der Literaturkritiker Hajo Steinert, der 2007 in der Jury des *Deutschen Buchpreises* saß.³³⁰ Der Kritiker Tobias Rapp nennt Carl „so etwas wie (einen österreichischen) Forest Gump“ – er scheint alles erlebt und überall „irgendwie dabei gewesen (zu sein), wenn auch immer nur am Rand.“ Köhlmeier „(lasse Candoris) elegant und scheinbar mühelos (...) durch die Katastrophen des Jahrhunderts bewegen“.³³¹ Diese „Allgegenwärtigkeit in den Nervenbahnen des 20. Jahrhunderts“ macht ihn in den Augen des Rezensenten Harry Nutt „zu

³²⁵ Vgl. Köhlmeier (2007)

³²⁶ Auffermann, Verena: Das ganze Leben. In: Die Zeit. Nr. 49 vom 20.09.2007, S. 61

³²⁷ Steinert, Hajo: Mephisto im Nacken. In: Focus (2007) 40, S. 76

³²⁸ Auffermann (2007), S. 61

³²⁹ Steinert (2007), S. 76

³³⁰ Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Die Jury 2007 : Deutscher Buchpreis, 2008 . – <http://www.deutscher-buchpreis.de/de/135116>, Zugriff am 02.05.2008 um 16.53 Uhr

³³¹ Rapp, Tobias: Was bleibt, stiften die Musiker. In: Die Tageszeitung. Vom 10.10.2007, S. XVII

einer Kunstfigur“.³³² Die Figur erscheint tatsächlich etwas unwirklich, gerade in Anbetracht der Tatsache, dass an dieser Stelle seine Vaterrolle untersucht werden soll – ohne dass Carl überhaupt Vater ist.

Carls Familienbildung

Carl erscheint wie der Patriarch schlechthin, auch wenn er biologisch gesehen keine Nachkommen aufweisen kann. Er übernimmt Fürsorge, ist Pate und der Ratgeber für alle ihm nahe stehenden Menschen und ihm wird ein unheimlicher Respekt entgegengebracht – um seine Ratschläge auch umgesetzt zu bekommen, muss er nur selten befehlen.

Er selbst wächst nicht bei und mit seinen Eltern auf: Seinen Vater, der als Offizier bereits im Ersten Weltkrieg fällt, lernt er kaum kennen und seine „kindlich-unfähige Mutter“³³³ lebt daraufhin „ihr Leben als Tochter weiter“ und Carl „(wächst) neben ihr auf, als wäre sie (seine) ältere Schwester“.³³⁴ Als Kind lernt er seinen Großonkel als einen Serienmörder im Gefängnis kennen und verbringt seine „Ferien bei zwei verrückten Tanten in Göttingen“ wo er jedoch „das Glück (hat), die junge jüdische Philosophin Edith Stein kennenzulernen“.³³⁵ Köhlmeier lässt ihn noch mehrere Genies treffen, u.a. weitere reale historische Persönlichkeiten wie Emmy Noether oder Julius Oppenheimer, aber auch fiktive wie den Japaner Makoto Kurabashi, in dem Carl als Mathematiker seinen „verlorenen Bruder“³³⁶ sieht. Adoptieren möchte er ihn, „(erfindet sich)“, als dies möglich ist, selbst „als Mäzen“.³³⁷

Köhlmeier lässt Carl seine biologische Familie nicht weiterführen – als habe er ihn einen ähnlichen Entschluss wie Christian de Houwelandt fassen lassen: Er setzt einer Sippe, die so viele labile oder nur mittelmäßig begabte Nachkommen hervorbringt, ein Ende. Auch durch das Unterschlagen des Wortes *von* seines väterlichen Namens *von Candoris*, in dem er einen ihm „schwer nachvollziehbaren Dünkel“³³⁸ verankert sieht, distanziert er sich von seinen Vorfahren.

³³² Nutt, Harry: Die Wahlverwandten, 01.10.2007 . - http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/?em_cnt=1218299&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49, Zugriff am 23.03.2008, 21.39 Uhr

³³³ Auffermann (2007), S. 61

³³⁴ Köhlmeier (2007), S. 73

³³⁵ Auffermann (2007), S. 61

³³⁶ Köhlmeier (2007), S. 616 f.

³³⁷ Ebd. S. 639 ff.

³³⁸ Ebd. S. 65

Der Autor lässt Carl mehrmals erwähnen, „sein Leben hätte (...) auch ganz anders verlaufen können, mit einer anderen Frau, einem Mann, mit anderen Zielen“.³³⁹ Dieses Leben wird bewusst gewählt, nichts dem Zufall überlassen. Wie bei Geiger, Düffel und Dückers bekommen auch Köhlmeiers Charaktere die „Unentrinnbarkeit familiärer Prägungen“³⁴⁰ zu spüren. Carl erfährt dies schmerzhaft an seiner Bereitschaft, selbst zum Mörder zu werden – „niemand ist vor der Vergangenheit sicher“³⁴¹. Auf die Zukunft jedoch kann noch Einfluss genommen werden und die Zukunft eines Menschen sind seine Nachkommen. Carl sucht sich also seine Nachkommen selbst aus: Seine „Familie“ bilden seine Frau Margarida und die Lukassers, zwischenzeitlich auch Makoto Kurabashi – niemand der genetisch betrachtet mit ihm verwandt ist.³⁴² So gesehen ist Köhlmeier der einzige der behandelten Autoren, der es einem Charakter ermöglicht, aus der „Macht der Genealogie“ auszubrechen.

Carl als Schöpfer

Felicitas von Lovenberg, die 2007 ebenfalls in der Jury des *Deutschen Buchpreises* saß, nennt Carl einen „Übervater“. Er „(stelle) sich ohne Skrupel über die Menschen und (greife) in deren Leben (ein)“. Carl „(sammele) (als Mäzen) interessante und begabte Menschen“, doch bei den Lukassers ist er darüber hinaus „Entdecker, Förderer und Mitbestimmer“³⁴³ und beeinflusst so das Leben der Familie ungemein.

Es wird deutlich, dass er für sie nicht nur mehr als ein „Mäzen“ und „Taufpate“ ist, sondern sogar mehr als der häufig proklamierte „Schutzengel“³⁴⁴. „Übervater“ trifft seine Rolle recht gut, denn er ist sozusagen Schöpfer³⁴⁵ der Familie Lukasser:

Am Anfang unserer Familie war Carl; ihr Keim war gepflanzt in seiner ersten Begegnung mit meinem Vater.

*(...) unsere Familie hat bereits mit Carls Tod aufgehört zu existieren.*³⁴⁶

³³⁹ Auffermann (2007), S. 61

³⁴⁰ Kämmerlings (2007), S. L1

³⁴¹ Auffermann (2007), S. 61

³⁴² Vgl. Köhlmeier (2007), S. 70, S. 249, S. 768, S. 772

³⁴³ Lovenberg, Felicitas von: Das angenehm unangenehme Gefühl, so etwas wie Seele zu besitzen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 235 vom 10.10.2007, S. L3

³⁴⁴ Köhlmeier (2007), S. 641, S. 19

³⁴⁵ Vgl. ebd. S. 46

³⁴⁶ Ebd., S. 17 ff.

„Mephisto“ oder Engel?

Köhlmeier verpasst seiner Figur somit etwas Göttliches. Er bestärkt dies durch die gelegentliche „Rolle eines Mephisto“³⁴⁷, die die „dunklen Seiten“³⁴⁸ Carls verkörpert, womit er „das Gute und das Böse“ „in sich vereinigt“.³⁴⁹

Durch Carls Unglaube wird die Existenz eines allmächtigen Gottes verneint,³⁵⁰ was es ermöglicht, Carl in die Rolle des Helfers und Hirtens zu setzen – des „Schutzens“ der Familie, der für ihre „andauernde Aufeinanderfolge von Problemen (...) die Lösungen (anbietet)“.³⁵¹

Der Autor entwickelt mit Carl eine realistischen (persönliche) Gottheit, die eben nicht allmächtig ist: Unterstützt durch Margarida kann er zwar „über schwere Lebenskrisen, künstlerische Versagensangst und Alkoholsucht (hinweghelfen)“ – durch finanzielle sowie menschliche und emotionale Zuwendungen – doch „den Selbstmord von Sebastians Vater (vermag er) nicht zu verhindern“.³⁵²

Carl glaubt nicht an das Schicksal und „nie an etwas anderes (...), als an das, was Menschen bewerkstelligen“. Sein eigener Lebenssinn besteht in seiner „Begeisterung (...) für die (...), die über so viele Talente (verfügen)“³⁵³ und darin, diese Talente zu fördern. So kann Carl seine Spuren in Menschen hinterlassen und ihr Leben lenken, wie es für einen Hirten typisch ist. Auch die Darstellung seines eigenen Lebens überlässt er nicht dem Zufall, sondern inszeniert es geradezu in den Erzählungen Sebastian gegenüber.

5.2 Georg Lukasser

Sebastians Vater erscheint insbesondere neben dem willensstarken Carl und seiner Frau Agnes als Schwächling: Lovenberg sieht beispielsweise einen „kleinen, drahtigen Mann“ vor sich. Er sei „(krummbeinig) und dem Alkohol (zuneigend)“ sowie „in seiner sich dem Schicksal ausliefernden Hilf- und Ziellosigkeit der Gegenentwurf zu seinem alle Umstände und Personen berechnenden Freund Candoris“.³⁵⁴

³⁴⁷ Ebd. S. 651

³⁴⁸ Rapp (2007), S. XVII

³⁴⁹ Auffermann (2007), S. 61

³⁵⁰ Vgl. Köhlmeier (2007), S. 59

³⁵¹ Ebd. S. 19

³⁵² Nutt (2007)

³⁵³ Köhlmeier (2007), S. 67 f., S. 106

³⁵⁴ Lovenberg (2007), S. L3

Georg als Kontrapunkt

Während Carl als arbeitssüchtiger Naturwissenschaftler und Geschäftsmann auftritt, ist Georg zwar ebenso vernarrt in seine Arbeit und sein Werk, wird jedoch als ein realitätsferner und lebensunfähiger „Totalmusiker und (haltloser) Künstler“³⁵⁵ dargestellt.

Lovenberg bezeichnet ihn als „(hilf- und ziellos)“³⁵⁶ und tatsächlich trifft er kaum eigene Entschlüsse: Agnes sucht ihn sich als Ehemann aus, nachdem sie „erkannt (hat), daß (Georg) jemanden nötig (hat), der ihn (führt)“³⁵⁷. Auch Carl ist an der Wahl von Georgs Ehefrau beteiligt – selbst wenn Agnes ihn ersucht, „als Kuppler sein Talent zu beweisen“³⁵⁸ – er könnte Georg von ihr abschirmen und den Kontakt unterbinden. Georg ist seinem Mäzen treu ergeben und würde auch in dieser Angelegenheit seine Ratschläge befolgen. Carl und Agnes beschließen seine Zukunft:

*Ein Handschlag. Eine Art Vertrag. Ein Vorvertrag vor dem Ehevertrag.*³⁵⁹

Köhlmeier erschafft Georg als Inbegriff der Unsicherheit, als höriges „Spiegelbild und Gegenfigur“³⁶⁰ zu Carl, so dass dessen Einfluss und patriarchalische Macht voll zur Geltung kommen können.

Nicht nach Amerika auszuwandern entscheidet Georg zwar für die gesamte Familie ohne Einholung der Ratschläge von Carl oder Agnes. Dazu ist er jedoch nur imstande, weil er von anderen Personen beeinflusst wird – wenn nicht Carl, Agnes oder gar sein Sohn, dann lenken ihn andere in seinen Entscheidungen.³⁶¹

Georg als Vater

Georg, der als Vater eigentlich die Rolle des Beschützers übernehmen sollte, kann nicht den „Schutzengel“ für Sebastian spielen, denn er ist labil und schwach, kommt vom Alkohol nicht los.

„Georg (sei) nicht der Typ, der Kinder haben sollte.“ – Sebastian versteht hierunter, dass Carl der Meinung sei, er selbst sei als Kind „störend“. Denn ein „Genie“ wie sein Vater müsse nicht nur „vor allzu schlimm Alkoholexzessen“,

³⁵⁵ Auffermann (2007), S. 61

³⁵⁶ Lovenberg (2007), S. L3

³⁵⁷ Köhlmeier (2007), S. 33 f.

³⁵⁸ Auffermann (2007), S. 61

³⁵⁹ Köhlmeier (2007), S. 35

³⁶⁰ Steinert (2007), S. 77

³⁶¹ Vgl. Köhlmeier (2007), S. 337

sondern auch „vor der Stumpfheit der bürgerlichen Familie“ geschützt werden. Köhlmeier hat Carl diese Worte jedoch wohl eher in den Mund gelegt, um zu verdeutlichen, dass Carl Georgs Schwäche und damit Unfähigkeit zum Übernehmen einer starken Vaterrolle bewusst ist, weshalb er auch für ihn als Ziehvater von Sebastian einspringt.

Schon früh erkennt Sebastian, „daß in (ihrer) Familie das Verhältnis Vater-Sohn umgedreht (ist), daß nicht (Georg) sich um (ihn), sondern er sich um (Georg) kümmern (muss)“. ³⁶² Köhlmeier zeichnet hier ein Bild der Vater-Sohn-Beziehung, die einer Kopie von Düffels Konstellation zwischen Thomas und Christian de Houwelandt gleicht: Der schwache Vater blickt zum Sohn auf, fragt ihn nach dessen Meinung und bemüht sich um dessen Anerkennung³⁶³ – auf beide Väter ist kein Verlass.

Georg wird auch als liebevoller Vater dargestellt – beispielsweise nennt Lovenberg die Erinnerung Sebastians, als sein Vater ihm gekaufte Kirschen an den Baum vor seinem Fenster hängt, als „(eine) der stillschönsten beiläufigen Szenen“. ³⁶⁴ In erzieherischer Hinsicht jedoch gibt er keine gute Rolle ab: Er überlässt seinen Sohn häufig sich selbst, lebt seine Alkoholsucht aus und erlegt ihm damit bereits in jungen Jahren eine schwere Bürde auf. ³⁶⁵

5.3 Sebastian Lukasser

In den Augen der Kritiker ist Sebastian Carls „Eckermann“³⁶⁶ und „Alter Ego des Autors“³⁶⁷, der mit ihm „einen typischen Intellektuellen (vorstelle). Er sei „der Ich-Erzähler des Romans, den die Lebensbeichte Candoris’ zur Vergegenwärtigung seiner eigenen Situation (veranlasse)“³⁶⁸, denn „die Geschichte des Mannes (sei) eng mit seiner eigenen verknüpft“³⁶⁹.

Rapp ist der Meinung, auch Sebastian „(bilde) den Gegenpart zu Candoris, mit seinen eigenen Amerika-Erfahrungen und seinem Bestehen darauf, gegen

³⁶² Ebd. S. 144 ff.

³⁶³ Vgl. ebd. S. 232, S. 374

³⁶⁴ Lovenberg (2007), S. L3

³⁶⁵ Vgl. z.B. Köhlmeier (2007), S. 53, S. 145, S. 229 f., S. 413 f.

³⁶⁶ Auffermann (2007), S. 61; Lovenberg (2007), S. L3

³⁶⁷ Steinert (2007), S. 77

³⁶⁸ Lovenberg (2007), S. L3

³⁶⁹ Nutt (2007)

diese übermächtige Jahrhundertstimme das Recht auf die Wichtigkeit seiner (eigenen) Biografie zu verteidigen“.³⁷⁰

Bild der Generationen

Sebastian ist in der Tat bemüht, auch seine eigenen Erlebnisse einzubauen; er ergattert sich von Carl geradezu eigene Erzählzeit – wie etwa für den Teil *Tintendunkles Amerika*.³⁷¹ Und wie sein Vater ist er abhängig von Carl und dessen Schützling.

Hiermit inszeniert auch Köhlmeier einen Verfall von Generation zu Generation: Vom willensstarken und tatkräftigen Carl über den bejubelten aber labilen Musiker Georg endet er nun mit Sebastian – einem eher mindererfolgreichen Schriftsteller, der durch die detaillierte Beschreibung der Nachwirkungen seiner Prostata-Operation vom Autor auch keineswegs als gesunder, stabiler Charakter gezeichnet wird. Um das Bild wiederkehrender Muster perfekt zu machen, stellt Köhlmeier Sebastian außerdem einen suizidgefährdeten Sohn zur Seite.

Sebastian fehlt nach eigener Aussage das Genie seines Vaters, ist dafür ausgeglichener, doch der große Erfolg bleibt damit auch aus. Als arbeitssüchtiger Schriftsteller erscheint Sebastian jedenfalls nicht: Seine geplante Dissertation gibt er auf und nimmt sich „damit die letzte Chance (...), (sich) als Mensch über den Durchschnitt zu erheben“ – in Carls Sammlung genialer Hirne aufgenommen zu werden.³⁷²

Für Carl bedeutet Sebastian doch letztendlich viel mehr: Er ist nicht eines seiner Sammlerobjekte sondern Patensohn und Sohn. Auch sein Vater gehört gemeinsam mit Agnes zu Carls „Familie“; dass Sebastian jedoch in Wirklichkeit nicht sein leiblicher Sohn ist, scheint ihn und Margarida wirklich zu schmerzen.³⁷³ Sebastian wird nicht wegen eines Talents oder einer Begabung von Carl aufgenommen sondern seiner selbst wegen.

³⁷⁰ Rapp (2007), S. XVII

³⁷¹ Vgl. Köhlmeier (2007), S. 399 ff.

³⁷² Ebd. S. 146 f.

³⁷³ Vgl. Köhlmeier (2007), S. 165 f., S. 655, S. 700 f., S. 768, S. 772

Sebastians Doppelrolle als Sohn

Genetisch gesehen ist Sebastian der Sohn von Georg und Agnes, emotional betrachtet er allerdings eher Carl und vor allem Margarida als Eltern:

Während er und Margarida sich „immer sehr nahe (stehen)“ und sie ihm immer ein Gefühl von Sicherheit vermittelt – „was (er) über (seine) Mutter nicht sagen (könne)“ – hat er bei Agnes selten das Gefühl „(er) unterhalte (sich) mit (seiner) Mutter und nicht mit einer Leihgabe an (ihre) Familie“. ³⁷⁴

Köhlmeier zeichnet Margarida als typische Südländerin – impulsiv und leidenschaftlich. Damit stellt sie den Kontrapunkt zu Agnes dar, die sogar bei der Wahl ihres Ehemannes als „sachlich“ beschrieben wird und laut Sebastian sich durch ihren Rückzug ins Kloster „lebendig begraben“ habe – als Zehnjähriger kommt ihm bereits einmal der Gedanke, „die Mutter (sei) ohne Gefühl“.

An die Zeit alleine mit ihr, während der USA-Tournee seines Vaters, erinnert sich Sebastian sie hätten weder „gestritten“ noch „gelacht“ und „ohne jedes äußere Zeichen einer Zuwendung (ausgekommen)“ – Margarida dagegen habe er „als Erwachsener (...) noch gern (seinen) Kopf an ihre Brust (gelegt)“. ³⁷⁵

Und woran soll das Mütterliche anders gemessen werden als an der Liebe, die gegeben und genommen wird? Das darf man doch wenigstens denken! Außerdem habe ich es tatsächlich einmal ausgesprochen. (...) Ich (habe) zu Margarida gesagt: ‚Ich möchte, daß du meine Mutter bist.‘ In ebendieser Klarheit. Sie (hat) mir eine Ohrfeige gegeben. ³⁷⁶

Sebastian ist mit seinen Eltern völlig überfordert ³⁷⁷ und „allein gelassen in allem“. Durch den Alkoholismus seines Vaters, die offensichtliche Hilflosigkeit seiner Mutter im Umgang damit und die familiären Spannungen wird ihm als Kind zugemutet, sich verantwortlich für seine Familie zu fühlen. Er sieht sich selbst als „der Tröster wenn Trost erwartet (würde), der die Zähne (zusammenbeiße), wenn erwartet (würde), daß einer die Zähne (zusammenbeiße)“.

Durch Carl und Margarida „würde die Last von (ihm) genommen“, die ein Kind ohnehin nicht tragen sollte: ³⁷⁸

³⁷⁴ Ebd. S. 144, S. 238 f.

³⁷⁵ Ebd. S. 35, S. 376, S. 230, S. 234, S. 144

³⁷⁶ Ebd. S. 166 f.

³⁷⁷ Vgl. ebd. S. 229 f.

³⁷⁸ Ebd. S. 413, S. 51

*Sebastian, der das häusliche Chaos trotz Fußballidolen, Tagebuchschreiben und enormer schulischer Strebsamkeit schlecht überlebt hätte, wenn nicht Carl, sein Patenonkel, unterstützt von Margarida, seine Schutzengelflügel über ihm ausgebreitet hätte.*³⁷⁹

Sebastian bewundert seinen Vater in seinem Genie und seiner Musik, er ist sein Idol; sein Held ist jedoch Carl. Georg ist selbst schwach, in seinen Armen glaubt er nicht, sich fallen lassen zu können:

Normale Kinder glauben, daß ein Vater unzerstörbar sei ich wußte es besser.

*Und Carl und Margarida halfen uns. (...) Ich wußte, es wird alles gut.*³⁸⁰

Carl jedoch prägt ihn ungemein und Sebastian hält ihn noch als Erwachsener für den „stärksten Mann“ und umso unerträglicher ist es für Sebastian als er erkennen muss, dass auch in Carl Schwäche sitzt – er kann nur den Sturz eines Vorbildes verkraften.³⁸¹

Carl ist der, der ihm Schwimmen beibringt – was Sebastian als erste Erinnerung im Gedächtnis bleibt – und insgesamt erinnert die Rolle von Carl und Margarida neben der der Schutzengel und Wunscheltern auch stark an die von Großeltern.³⁸²

Köhlmeiers Sebastian ist als Einzelkind und in seinem Verantwortungsgefühl seinen Eltern gegenüber in einer ähnlichen Situation wie die Figur Christian de Houwelandt. Ähnlich wie er befindet er sich in dem Glauben, schnell erwachsen werden zu müssen. Nur hat er das Glück, Unterstützung von außen in Form von Pateneltern zu erhalten. Daher verspürt er keinen inneren Drang, erwachsen zu werden um alldem zu entfliehen, sondern eine äußere Erwartungshaltung. Bei Carl und Margarida fühlt er sich wohl als Kind, denn bei ihnen hat er tatsächlich die Möglichkeit, auch unbeschwert Kind zu sein.

Wie die anderen behandelten Autoren baut Köhlmeier hiermit den Hang zu Missverständnissen innerhalb familiärer Gebilde ein. Denn Carl und Margarida erwarten keinesfalls von ihrem Ziehsohn von einem Moment auf den nächsten erwachsen zu werden – dies folgert er allerdings aus deren Verhalten. Sie

³⁷⁹ Auffermann (2007), S. 61

³⁸⁰ Köhlmeier (2007), S. 232, S. 446

³⁸¹ Vgl. ebd. S. 15, S. 54 ff., S. 674 f.

³⁸² Vgl. ebd. S. 49, S. 701

beide sind vom ehemaligen Liebhaber Margaridas abgelenkt und vernachlässigen Sebastian kurzzeitig.³⁸³ Ähnliche Missverständnisse liegen in Carls Bemerkung „Georg (sei) nicht der Typ, der Kinder haben sollte“³⁸⁴ und in seinem schlechten Gewissen, Sebastian bei seiner Ankunft in Innsbruck nicht die volle Aufmerksamkeit zu schenken – abgelenkt von Makoto Kurabashis Selbstmord – was der jedoch gar nicht bemerkt.³⁸⁵ Dass es sich um Missverständnisse handelt, lässt sie Köhlmeier erst kurz vor Carls Tod während dessen Lebensbericht erkennen.

Sebastian als Vater

Sebastian ähnelt nicht nur der Figur Christian, sondern auch der von Thomas de Houwelandt: Beide „gehören der mittleren Generation an“, denn sie haben selbst bereits ein Kind – „(Repräsentanten) der jüngsten Generation“³⁸⁶ – an das sie jeweils ihre Lebenserinnerungen adressieren. Friederike Eigler erkennt diese Konstellation bei Christa Wolfs *Kindheitsmuster* sowie Uwe Johnsons *Jahrestage*, was bei *Abendland* und *Houwelandt* ebenfalls zutrifft:

Thomas kann erst mit der Rede über seinen Vater beginnen, nachdem er beschlossen hat, sie Christian zu widmen. Sebastian spricht David mehrmals direkt an – man könnte sagen, auch er widmet seine Arbeit damit seinem Sohn. So hat er – wie oben genannt – einen Grund, seine eigenen Erinnerungen neben die von Carl zu setzen: Er berichtet seinem Sohn, den er mehrere Jahre nicht gesehen hat, von sich selbst und gibt ihm damit die Möglichkeit, ihn kennen zu lernen und die Familiensituation zu verstehen.³⁸⁷

Vor der Verantwortung als Vater flieht Sebastian – die Trennung erfolgt zwar in beiderseitigem Einverständnis und auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin, „David nicht in einen Konflikt zu stürzen“, doch er erhebt auch keinen Protest.

Sein eigener Vater ist nicht in der Lage seine Rolle korrekt zu übernehmen, weshalb Sebastian sich als Kind bereits in einer Beschützerrolle und das „Verhältnis Vater-Sohn umgedreht“ sieht.³⁸⁸

Köhlmeier traut seiner Figur nicht noch eine Vaterrolle zu und gibt ihm daher mehr Zeit. Auch bei David setzt er Carl als Patenonkel und Vaterersatz ein, was Sebastian erst nach dessen Tod erfährt. Carl sorgt für David, bis er – nach

³⁸³ Vgl. ebd. S. 675 ff.

³⁸⁴ Ebd. S. 145; s.o.

³⁸⁵ Vgl. ebd. S. 149 ff., S. 654 f.

³⁸⁶ Eigler (2005), S. 27 f.

³⁸⁷ Vgl. z.B. Köhlmeier (2007), S. 143

³⁸⁸ Ebd. S. 250, S. 145

einem Suizidversuch – bei Sebastian vor der Tür steht. Und wie in Sebastians „(erster) Erinnerung“ spielt auch in der von David Carl die Hauptrolle - hier als „der erste Mensch, mit dem (er) telefoniert habe“, was Sebastian „alles bekannt (vorkommt), sehr bekannt“.³⁸⁹

Auch hier lässt der Autor die „Macht der Genealogie“³⁹⁰ deutlich werden. Er gibt Sebastian jedoch spät noch einmal die Chance, sich als Vater zu behaupten. Denn mit Carls Tod steht kein „Schutzengel“ mehr zur Verfügung, dessen „Schatten“ Sebastian ohnehin „nicht über (dessen) Tod hinaus“ über sich haben möchte.³⁹¹

Während es in jungen Jahren „für Sebastian und Dagmar (...) unmöglich (ist), Nähe auszuhalten“³⁹², sieht Sebastian nun in ihnen beiden und David tatsächlich etwas „Familienartiges“.³⁹³

Trotzdem stellt Carl noch über seinen Tod hinaus die Bindungsstelle der Familie dar: An seiner Beerdigung trifft Sebastian auch seine Mutter das erste Mal nach vielen Jahren wieder und er erkennt:

*(...) nun (bilden) wir vier eine Phalanx, und wir (nehmen) die gesamte Breite des Weges ein, es wäre kein Platz mehr an unserer Seite (...).*³⁹⁴

Köhlmeier stellt damit Hoffnung für die Lukassers, als Familie zu existieren, in Aussicht.

5.4 Das Familienbild und Generationenmuster

In *Abendland* legt Michael Köhlmeier den Schwerpunkt ganz besonders auf eine familiäre Beziehung, die eigentlich keine ist – nämlich die von Sebastian und Carl. Hier bekommt der Ausdruck vom Sozialpsychologen Harald Welzer der „Familie als Erinnerungsgemeinschaft“³⁹⁵ eine ganz neue Bedeutung: Eine Familie hat nicht nur gemeinsame Erinnerungen, sondern in diesem Fall macht sie sogar das Bindungsmittel aus – genetische Bindungen bestehen hier nicht.

³⁸⁹ Ebd. S. 44, S. 62 f.

³⁹⁰ Jahn (2006), S. 592

³⁹¹ Köhlmeier (2007), S. 768

³⁹² Auffermann (2007), S. 61

³⁹³ Köhlmeier (2007), S. 350

³⁹⁴ Ebd. S. 767

³⁹⁵ Thadden, Elisabeth: Im Gedächtniswohnzimmer. In: Die Zeit. Nr. 14 vom 25.03.2004, S. 43

Bei Grunert und Krüger wird „Familie“ definiert als „alle Formen des intergenerationellen Zusammenlebens verstanden, die durch Nähe und Dauer geprägt sind“³⁹⁶, weshalb auch hier von einer Familie gesprochen werden kann. Gefühle von Freundschaft und väterlicher Liebe lässt der Autor zwischen den beiden Protagonisten vielleicht viel ehrlicher entstehen, da sie durch keine genealogischen Zwänge vorbelastet sind.

Verpflichtungen wie Dankbarkeit empfindet Sebastian Carl gegenüber natürlich auch, die ihn daran hindern, sich völlig frei zu entfalten. Doch ohne Blutsbande zwischen ihnen kann er sich auf gewisse Zeit von ihm lossagen und in Amerika seine eigenen Erfahrungen machen.

Köhlmeier ermöglicht Carl anhand der Lebensgestaltung und Wahl der eigenen Familie eine Flucht aus der Genealogie, Erfahrungen damit muss er aber auch sammeln: Es ist erschreckend für ihn, dass er es hinnehmen könnte, zum Mörder zu werden – und befürchtet, wie sein Großvater zu sein. Vor allem jedoch bekommt Sebastian die Zwänge und sich wiederholende Muster zu spüren: Wie sein Vater drückt er sich vor einer vollen Übernahme der Vaterschaft und damit verbundenen Pflichten und wie sein Vater ist auch sein Sohn suizidgefährdet. Damit zeigt auch Köhlmeier den zyklischen Verlauf in familiärer Geschichte auf und verneint diese nicht.

Harry Nutts Rezension trägt den Titel „Die Wahlverwandten“ was die Situation recht gut beschreibt, denn auch Sebastian wünscht sich Margarida und Carl als seine Eltern.

Carl selbst lernt Vater- und Mutterrolle nicht bei seinen leiblichen Eltern kennen, sondern wächst bei seinen Großeltern auf und wird von ihnen großgezogen, wo seine Mutter eher die Rolle einer großen Schwester einnimmt (im Gegensatz zum Verhältnis von Geigers Figuren von Philipp und Sissi). Mit den Lukassers lässt Köhlmeier „eine bürgerliche Familie (...) aus Mann, Frau, Kind“³⁹⁷ folgen, bei der jedoch hinter der heimeligen Fassade keine Idylle herrscht. Bevor es in der nächsten Generation mit der gleichen Konstellation zur Wiederholung des häuslichen Unfriedens kommen kann, lässt Köhlmeier Sebastian flüchten und Dagmar alleine mit David. Köhlmeier verweist damit auf die Entwicklung von einer Mehrgenerationenfamilie unter einem Dach über die Kleinfamilie hin zur alleinerziehenden Mutter – was auch eine Art des Verfalls von Generation zu Generation darstellt.

³⁹⁶ Grunert; Krüger (2006), S. 70

³⁹⁷ Köhlmeier (2007), S. 146

Der Verfall zeichnet sich auch in den Charakteren selbst ab – alle drei männlichen Lukassers sind schwach und daher als Kontrast zu Carl gesetzt. Und auch die Frauen kommen nicht an Margaridas Lebensfreude und Passion heran.

Mit Carl und Margarida schafft Köhlmeier damit eine Generation, zu der die Jüngeren aufblicken können, weshalb das Generationenverhältnis im Roman nicht als gespannt empfunden wird. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass in keiner der vorgestellten Familien der Autor einen – früher stärker als heute verbreiteten³⁹⁸ – Befehlshaushalt erkennen lässt.

Carl scheint wie Sebastian viele Freiheiten zu haben, sie werden zu nichts gezwungen: Carls Großvater lässt ihn als praktisch denkender Geschäftsmann ein Studium beginnen, mit dessen wissenschaftlich-theoretischer Ausrichtung er selbst wenig anfangen kann. Und auch von Sebastian wird nicht erwartet selbst Musiker zu werden – sein fehlendes musikalisches Talent wird zwar bedauert, aber akzeptiert.

Den „Niedergang des Patriarchen“³⁹⁹ stellt Köhlmeier nicht in den Mittelpunkt, denn Carl behält bis zuletzt seine Respekt einflößende Art und – soweit möglich – auch seine Würde. Dennoch kommt es mit dem Tod der unwirklichen Figur Carls zum Ende des patriarchalischen Bildes, denn in keinem der Charaktere lässt Köhlmeier einen würdigen Nachfolger erkennen: *Gott ist tot*. Doch da die gottähnliche Hauptfigur des Romans ohnehin nur an menschliche Taten und Errungenschaften glaubt⁴⁰⁰, lässt Köhlmeier noch Hoffnung für die Generationen danach.

³⁹⁸ Vgl. Grunert; Krüger (2006), S. 79

³⁹⁹ Hage (2005), S. 156

⁴⁰⁰ Vgl. Köhlmeier (2007), S. 68

6. Zusammenfassung und Fazit

Es konnte in dieser Arbeit ein Einblick darüber gewonnen werden, wie facettenreich sich der Generationenroman in der heutigen Zeit präsentiert, denn die vier betrachteten Werke unterscheiden sich zum Großteil erheblich in Umfang und Stil. Die Thematiken jedoch ähneln sich trotz aller formalen Verschiedenheit.

Tod des Patriarchen und Verfall

Da sich Familie auch durch den fortlaufenden Wechsel der Generationen auszeichnet, muss sich in den Romanen fast zwangsläufig mit dem Tod auseinandergesetzt werden: ob nun ein plötzlicher Herzschlag wie bei Paul Kadereit, schleichendes Wegdämmern wie bei Jorge de Houwelandt und Richard Sterk oder ein lang inszenierter Abgang wie der des Carl Jacob Candoris – vor allem dem Tod des Familienpatriarchen schenken die Autoren ihre Aufmerksamkeit.

Womit wir bei einem zentralen Motiv wären: dem des von Löffler angeprangerten „eisernen (Vaters) als männliches Herrschaftsprinzip“⁴⁰¹, welches in der Tat bei allen Autoren zu finden ist.

Zwar werden ihre Macht und Autorität stets von anderen Familienmitgliedern in Frage gestellt, doch niemals offen untergraben – selbst bei der am stärksten gebrochenen Figur Richard Sterk nicht, denn auch seine Tochter lässt ihn noch Einfluss finanzieller Art auf sich ausüben.

Nicht nur der Verfall des Patriarchen wird behandelt, sondern einhergehend damit auch der der Familie selbst. Bei Düffel und Geiger ist durch die Kinder-, Taten- oder Ratlosigkeit der Stammhalter das Fortbestehen der Sippe ungewiss; Dückers dagegen lässt den Verfall in Form eines Zerwürfnisses zwischen den Geschwistern auftreten – die Romane scheinen die Fähigkeit zu besitzen, das „Vergnügen am Ruin“ durch die gebotenen „Bruch-“ oder „Verlustgeschichten“⁴⁰² zu befriedigen.

⁴⁰¹ Löffler (2005), S. 22

⁴⁰² Ebd. S. 22, S. 25 f.

Genealogische Zyklen

Auch Köhlmeier lässt mit Carl die Sippe der Candoris aussterben – mit dessen Ambitionen zum Mörder wäre ein weiterer Verfall unausweichlich gewesen. Ironischerweise tritt er dann als Pate und Mäzen einer Familie mit selbstmörderischen Ambitionen auf, wodurch ihn der Autor von einer genealogischen Kette in die nächste fliehen lässt – doch hier kann er, frei von genetischen Zwängen, in die Rolle des Schutzengels schlüpfen. Während die Figuren der anderen Autoren den familiären Zyklen nicht enttrinnen können und von der Vergangenheit immer wieder eingeholt werden, was somit die Grundidee des Generationenromans der „Unentrinnbarkeit von Abstammung und Verwandtschaft“⁴⁰³ bestätigt, ist Köhlmeier der einzige Autor, der es einer seiner Figuren ermöglicht, halbwegs erfolgreich der eigenen Genealogie zu entfliehen.

Familiäre Formen

Köhlmeier ist außerdem der einzige Autor, der bezüglich der Familienform einen Ausbruch aus der bürgerlichen Kernfamilie sucht: Mit Carl und Margarida steht Sebastian eine Alternative und Fluchtmöglichkeit zu eben jener Form mit seinen leiblichen Eltern zur Verfügung.

In den Texten entstammen die Charaktere entweder den bürgerlichen, wohlhabenden Dynastien *de Houwelandt*, *Sterk*, *Candoris* oder aber sie stellen wie die Kadereits – gemessen an heutigen Verhältnissen – mit fünf Kindern eine Großfamilie dar, wodurch sich die Texte auch als die von Löffler genannte „(kompensatorische) Lektüre“⁴⁰⁴ eignen würden.

Geschichte und Erinnerung

Weitere Behauptungen der Wissenschaftler zum Genre des Generationenromans beziehen sich auf die Rolle von Geschichte und des Erinnerns. Die hiermit verbundenen Merkmale konnten nicht ausnahmslos bei allen der vier Romane festgestellt werden.

Während bei Geiger der Bezug zu Zeitgeschichte und dem Erinnerungsprozess selbst außer Frage steht, kann ansonsten der Einfluss der Geschichte nicht einmal im „Jahrhundertepos“⁴⁰⁵ *Abendland* eindeutig bestimmt werden. Köhlmeier lässt seine Protagonisten eigentümlich unberührt vom Geschehen um sie

⁴⁰³ März (2003), S. 42

⁴⁰⁴ Löffler (2005), S. 21

⁴⁰⁵ Auffermann (2007), S. 61

herum, mögen die Umstände noch so grausam sein: Beispielsweise kommt Carls Mutter zwar im Zweiten Weltkrieg um, doch der Kontakt war bereits vor dem Unglück abgebrochen, weshalb es für Carl selbst kaum Auswirkungen zu haben scheint.

Bei Düffel und Dückers ist die Frage der Geschichte noch schwieriger zu beantworten – hier wird in den dargestellten Familien über die Vergangenheit schlichtweg geschwiegen. In *Der längste Tag des Jahres* wird sie bewusst von Teilen der Familie gemieden, doch (Streit-)Thema ist sie allemal. Bei den de Houwelandts scheint keines der Familienmitglieder Interesse an der Geschichte des Vaters zu haben – auch Jorge selbst berichtet dem Leser lediglich über seine Kindheit in der Klosterschule, aber der Krieg und das weitere Geschehen bleiben außen vor.

Die Thematik des Erinnerns hingegen ist nicht nur bei Geiger zu finden. In Dückers Werk besteht ein Großteil der Handlung nur aus Erinnerungen der Kinder an den Vater sowie das Familienleben und auch Köhlmeier strickt den Roman aus den Lebenserinnerungen Carls, bestehende Lücken werden mit Sebastians Erlebnissen gefüllt.

Im Falle *Houwelandt* stellt sich diese Thematik etwas ironisch dar, denn der Autor legt den Schwerpunkt in den Erzählungen der einzelnen Charaktere auf gemeinsame Erinnerungen, die durch die jeweils subjektiven Sichtweisen sehr unterschiedlich oder gar gegensätzlich erscheinen – wie etwa die Spaziergänge von Thomas und Christian in den Park, die vom einen als *Ausflug* und vom anderen als *Flucht* verstanden werden.

Polyperspektivische Erzählweise

Die von Jahn erwähnte „Konstruktionsarbeit“ und „polyperspektivische Darstellung der einzelnen Generationen“ konnte in allen Werken gefunden werden; ein „allwissender Erzähler“⁴⁰⁶ wird in keinem der Romane verwendet. Wie bereits in der Einleitung genannt, sehe ich die „Konstruktionsarbeit“ gerade in den aus verschiedenen Perspektiven geschilderten Erinnerungen, die bei jedem der vier Romane einen Großteil der Handlung bestreiten. Lediglich bei Dückers und Köhlmeier ist eine Einschränkung zu machen, wo nicht jede der Generationen selbst zu Wort kommt.

⁴⁰⁶ Jahn (2006), S. 581

„Latente Kommunikationslosigkeit“⁴⁰⁷

Der Frage, die laut Eigler im Genre immer mehr an Bedeutung gewinne, „wie Familiengeschichte im Laufe der Generationen vergessen, verdrängt, verformt“⁴⁰⁸ worden sei, wird besonders in dem aus subjektiven Eindrücken zusammengesetzten Erinnerungsmosaik deutlich. Da kein Austausch stattfindet, kann die Geschichte der Familie de Houwelandt wie auch der Familie Kadereit zu keinem korrekten Bild zusammengesetzt werden.

Bei den Sterks und Erlachs aus Wien will der Enkel die Familiengeschichte verdrängen und ausrotten, doch um dem entgegenzuwirken, lässt der Autor die Eltern- und Großelterngeneration in historischen Kapiteln zu Wort kommen. Jedoch auch hier werden die unterschiedlichen Eindrücke von ein und derselben Situation deutlich.⁴⁰⁹

In Köhlmeiers *Abendland* wird reiner Tisch gemacht, sämtliche Geheimnisse aufgedeckt und Zusammenhänge geklärt. Doch dies geschieht erst spät – kurz vor dem Tod des Patriarchen – und Sebastian musste sich bis dahin einige Male selbst einen Reim auf Geschehnisse machen.

Die auftauchenden Missverständnisse, die nicht nur in *Abendland* sondern in allen vier Romanen zu finden sind, scheinen typisch für ein familiäres Miteinander.

Meine aufgestellte Hypothese des interfamiliären Unverständnisses scheint sich zu bestätigen: Das Fehlen von Kommunikation und Austausch innerhalb der familiären Gebilde führen zu gegenseitigem Nichtbegreifen. Ob die Autoren dies auch dahingehend beabsichtigt haben, lässt sich nicht eindeutig beantworten, doch trotzdem werden unterschiedliche Erfahrungshorizonte der Generationen deutlich: Hierfür ist das Verhältnis von Jorge und Thomas de Houwelandt beispielhaft, in dem Lebenserfahrung vermittelt werden soll, aber nur Gewalt und Leid ankommen.

Auseinanderdriften der Generationen

Die Abwesenheit von Verständnis und die Missverständnisse führen nach und nach tatsächlich zur von Jahn festgestellten „Dissoziation der Generationen“.⁴¹⁰ Lediglich Carls selbst gewählte Sippe, in der er den Bezugspunkt für alle darstellt, bildet hierzu eine Ausnahme.

⁴⁰⁷ Luckscheiter (2004)

⁴⁰⁸ Eigler (2005), S. 29

⁴⁰⁹ Vgl. Jahn (2006), S. 593

⁴¹⁰ Jahn (2005), S. 596

Die Jüngeren reagieren nicht selten mit Abwendung auf die ihnen vorangegangene Generation: Die Kadereit-Kinder und Ingrid Sterk fliehen oder verbarrikadieren sich, Thomas de Houwelandt wendet sich von der väterlichen Härte ab und sein Sohn Christian wiederum kann die Schwäche seines Vaters nicht ertragen.

Orientierungslosigkeit und Umorientierung

Die Abwendung von den Eltern führt die jüngeren Generationen dazu, eigene Lebenswege zu gehen. Doch gerade bei Geiger und Düffel wird mit den Figuren Philipp und Thomas eine starke Orientierungslosigkeit verdeutlicht.

Köhlmeier und Dückers fokussieren dagegen ihr Interesse zwar auf keine passiven, geradezu *herumlungernden* Charaktere, aber auf verschiedene Arten von Lebenskünstlern, die „keinen Job (haben), bei dem man morgens um neun Uhr ausgeschlafen antanzen muß“.⁴¹¹ Auch in ihrem Leben ist keine deutliche, gerade Linie zu erkennen, sondern sie erscheinen viel mehr als Generalisten oder Opportunisten – nicht wie ihre Väter, die sich auf ein Talent oder eine Leidenschaft spezialisieren, um daraus den Unterhalt als auch Sinn für ihr Leben zu ziehen.

Wandel von Erziehung und vermittelten Werten

Den Wandel von Normen und Gesellschaft lassen die Autoren eindeutig durchscheinen – die zentralen Werte verschieben sich zwischen den Generationen von Disziplin, „Gehorsam und Unterordnung“ hin zu „Selbstständigkeit und (freiem Willen)“.⁴¹²

Mit dem Wechsel der Werte geht die Veränderung der Erziehungsstrukturen Hand in Hand einher. Insbesondere Düffel und Geiger statuieren den „Wandel von einem befehlenden zu einem verhandelnden Erziehungsverhalten“⁴¹³ von einer Generation auf die nächste. Während jedoch bei den Familien Sterk und Erlach gemäßigte Verhältnisse in beide Richtungen herrschen, sind die de Houwelandts ein viel krasserer Beispiel: Jorge schreckt nicht einmal vor Gewalt seinen Kindern gegenüber zurück, Thomas dagegen bietet seinem Sohn kaum erzieherische Richtlinien, um ihm so eine möglichst freie Entfaltung zu ermöglichen. Düffel zeigt einen Wandel von der Tyrannei zum *Laissez-faire-Stil*.

⁴¹¹ Dückers (2007), S. 33

⁴¹² Grunert; Krüger (2006), S. 78

⁴¹³ Ebd. S. 79

Bei Dückers ist die Entwicklung weg vom Befehlshaushalt zwar nicht so deutlich zu erkennen, doch auch bei Paul muss das Familienleben nach seinen Wünschen verlaufen und die Kinder, die seine Erwartungen nicht erfüllen, werden nahezu mit Ignoranz bestraft.

Köhlmeiers Charaktere Carl und Sebastian wiederum wachsen beide in einem Haushalt auf, in dem auch ihre Bedürfnisse beachtet werden und nicht versucht wird, sie in eine Richtung zu zwingen.

Zum Abschluss

Zusammenfassend ist meines Erachtens zu sagen, dass in der vorliegenden Analyse die zu Beginn gestellten Fragen beantwortet und auch die aufgestellten Hypothesen bezüglich der meisten Romane bestätigt werden konnten.

Ich hoffe, dass ich mit dieser Arbeit aufzeigen konnte, wie facettenreich und gerade nicht trivial aktuelle Generationenromane aus dem deutschen Sprachraum auftreten und wie viel Bedeutung manche Autoren zwischen 200, 300 oder auch fast 800 Seiten verstecken und unterbringen können.

Für uns als Publikum bleibt zu hoffen, dass dieser Trend noch einige Zeit weiter solch fruchtbare Ergebnisse hervorbringen wird, wie er es in diesem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts getan hat – schließlich „hält“ er, wie Sigrid Löffler es beschreibt, unsere „Leserseele warm“.⁴¹⁴

⁴¹⁴ Löffler (2005), S. 20

Literaturverzeichnis

Auffermann, Verena: Das ganze Leben.
In: Die Zeit. Nr. 49 vom 20.09.2007, S. 61

Auffermann, Verena: Worüber man mit sich spricht.
In: Die Zeit. Nr. 42 vom 13.10.2005, S. 18

Bartmann, Christoph: Fabulieren bis zum Anschlag, 29.09.2007 . -
http://sz-shop.sueddeutsche.de/mediathek/shop/Produktdetails/Buch+Abendland+Michael_Koehlmeier/4247294.do;jsessionid=247EABF575389288E94CC5114C65A2EC.hesse:9009?extraInformationShortModus=false¤tExtraInformationTab=,
Zugriff am 23.03.2008, 14.02 Uhr

Bartmann, Christoph: Verloren alle Knorrigkeit, 02.11.2004 . -
http://www.buecher.de/shop/D/Dueffel-John-von/Houwelandt/products_products/detail/prod_id/12807223/#sz,
Zugriff am 23.03.2008, 11.56 Uhr

Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Deutscher Buchpreis, 2008 . –
<http://www.deutscher-buchpreis.de>,
Zugriff am 21.03.2008, 19.45 Uhr

Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Die Jury 2007 : Deutscher Buchpreis, 2008 . –
<http://www.deutscher-buchpreis.de/de/135116>,
Zugriff am 02.05.2008 um 16.53 Uhr

Borer, Christine: Fesselnde Familie : Realität – Mythos – Familienroman.
Tübingen : Ed. Diskord, 1991

Brand, Jobst-Ulrich [u.a.]: Herbst der deutschen Autoren.
In: Focus (2007) 41, S. 78-85

Brockhaus Literatur : Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe. 2., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim: F. A. Brockhaus, 2004

Brockhaus : Bd. 8. 21., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim: F. A. Brockhaus, 2006

Carl Hanser Verlag: Arno Geiger : Anna nicht vergessen, 2007 . –
<http://www.arno-geiger.de/>, Zugriff am 25.04.2008, 11.19 Uhr

Dückers, Tanja: Der längste Tag des Jahres. Berlin : Aufbau Taschenbuch, 2007

Dückers, Tanja: Tanja Dückers, 2004 . - <http://www.tanjadueckers.de>,
Zugriff am 17.03.2008, 11.35 Uhr

Düffel, John von: Houwelandt. 3. Aufl. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006

DuMont Buchverlag: John von Düffel, (o.J.) . -

<http://www.dumontliteratur.de/index.php?page=getauthor.php&itemid=1>,
Zugriff am 03.04.2008, 11.47 Uhr

Eigler, Friederike: Gedächtnis und Geschichte im Generationenroman seit der Wende. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2005

Geiger, Arno: Es geht uns gut. 2. Aufl. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007

Gilde, Dorothea: Tanja Dückers : Der längste Tag des Jahres, 28.02.2006 . –
<http://www.poetenladen.de/dgilde-tanja-dueckers.html>,
Zugriff am 23.03.2008, 19.02 Uhr

Giesler, Birte: „Der Satz ‚ich erinnere mich nicht‘ könnte zur Ausrede werden...“
: Gender und Gedächtnis in Tanja Dückers' Generationenroman
Himmelskörper.

In: Erinnern und Geschlecht. Bd. 1. Freiburg : jos fritz Verlag, 2006

Grunert, Cathleen ; Krüger, Heinz-Hermann: Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland : Forschungszugänge und Lebenslagen. Opladen : Budrich, 2006

Hage, Volker: Wühlarbeit im Haus der Ahnen.

In: Der Spiegel (2005) 35, S. 154 - 156

Harms, Ingeborg: Deutsch sein heißt tarnen.

In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 87 vom 12.04.2006, S. 38

Jahn, Bernhard: Familienkonstruktionen 2005. Zum Problem des
Zusammenhangs der Generationen im aktuellen Familienroman.

In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge XVI (2006) 3, S. 581 - 596

Jessen, Jens: Es geht uns nicht gut.

In: Die Zeit. Nr. 43 vom 20.10.2005, S.57

Kämmerlings, Richard: Blut ist schicker als Wasser.

In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 68 vom 21.03.2007, S. L1

Kehle, Matthias: John von Düffel. Ein Portrait von Matthias Kehle, 04.10.2004 . -

<http://www.matthias-kehle.de/portraits/duffel.htm>,
Zugriff am 03.04.2008, 13.19 Uhr

Köhlmeier, Michael: Abendland. München : Carl Hanser, 2007

Löffler, Sigrid: Die Familie. Ein Roman : geschrumpft und gestückelt, aber
heilig.

In: Literaturen (2005) 06, S. 18 - 26

Lovenberg, Felicitas von: Das angenehm unangenehme Gefühl, so etwas wie
Seele zu besitzen.

In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 235 vom 10.10.2007, S. L3

Lovenberg, Felicitas von: Jorge heißt er, ist Tauchweltmeister.
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 218 vom 12.04.2006, S. 46

Luckscheiter, Roman: Wenn der Klügere nachgibt, 29.09.2004 . -
[http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/
?em_cnt=512104&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49](http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/?em_cnt=512104&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49),
Zugriff am 23.03.2008, 22.47 Uhr

März, Ursula: Erforschen oder Nacherzählen.
In: Die Zeit. Nr. 19 vom 30.04.2003, S. 42

Maus, Stephan: Natter im Familienterrarium, 28.03.06 . –
<http://www.stephanmaus.de/rezension-tanja-dueckers.htm>,
Zugriff am 16.03.2008, 15.54 Uhr

Mechlenburg, Gustav: Einfach mal so.
In: Die Tageszeitung. Vom 19.10.2005, S. 12

Mensing, Kolja: Garderobenzuschüsse besänftigen die Ehefrau.
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 217 vom 17.09.2005, S. 54

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg:
Johann-Peter-Hebel-Preis geht an den österreichischen Autor Arno Geiger,
22.02.2008 . –
[http://bildungsklick.de/pm/58588/johann-peter-hebel-preis-2008-geht-an-den-
oesterreichischen-autor-arno-geiger/](http://bildungsklick.de/pm/58588/johann-peter-hebel-preis-2008-geht-an-den-oesterreichischen-autor-arno-geiger/),
Zugriff am 25.04.2008, 11.25 Uhr

Nutt, Harry: Die Wahlverwandten, 01.10.2007 . -
[http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/
?em_cnt=1218299&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49](http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/?em_cnt=1218299&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49),
Zugriff am 23.03.2008, 21.39 Uhr

Partouche, Rebecca: Der nüchterne Blick der Enkel.
In: Die Zeit. Nr. 19 vom 30.04.2003, S. 42

Rapp, Tobias: Was bleibt, stiften die Musiker.
In: Die Tageszeitung. Vom 10.10.2007, S. XVII

Rossum, Walter van: In den Schrebergärten der Seele.
In: Die Zeit. Nr. 33 vom 10.08.2006, S. 42

Runge, Heike: Verdrängung in der Wüste.
In: Die Tageszeitung. Vom 16.03.2006, S. 10

Steinert, Hajo: Mephisto im Nacken.
In: Focus (2007) 40, S. 76-77

Thadden, Elisabeth: Im Gedächtniswohnzimmer.
In: Die Zeit. Nr. 14 vom 25.03.2004, S. 43

Thuswaldner, Anton: Kinder, seid ihr schlaff, 19.10.2005 . –
[http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/
?em_cnt=742846&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49,](http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/literatur/?em_cnt=742846&sid=f70001b6e15b489ee89cddb7b7de5f49)
Zugriff am 23.03.2008, 22.51 Uhr

Ukena, Silja: Fest des Patriarchen.
In: Die Zeit. Nr. 42 vom 07.10.2004, S. 30

Wehdeking, Volker: Generationenwechsel : Intermedialität in der deutschen
Gegenwartsliteratur. Berlin : Erich Schmidt Verlag, 2007

Wikimedia Foundation Inc.: Liebes- und Familienroman, 14.02.2008 . –
[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liebes-
_und_Familienroman&oldid=42499131,](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liebes-_und_Familienroman&oldid=42499131)
Zugriff am 16.05.2008, 12.58 Uhr

Wikimedia Foundation Inc.: Michael Köhlmeier, 18.03.2008 . –
[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Michael_K%C3%B6hlmeier&oldid=438
44677,](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Michael_K%C3%B6hlmeier&oldid=43844677)
Zugriff am 02.05.2008, 13.58 Uhr

Zintzen, Christiane: Die Familie. Ein Roman : das Schweigen der Väter.
In: Literaturen (2005) 06, S. 28 - 35

Zinnecker, Jürgen ; Silbereisen Rainer: Kindheit in Deutschland : Aktueller
Survey über Kinder und ihre Eltern. Weinheim ; München : Juventa Verlag,
1996

Bildnachweise

Tanja Dückers (Foto: Susanne Schleyer) und *Der längste Tag des Jahres*

Dückers, Tanja: Tanja Dückers, 2004 . – <http://www.tanjadueckers.de>,
Zugriff am 17.03.2008, 11.35 Uhr

John von Düffel (Foto: Tanja Sonnenberg)

Verein der Freunde und Förderer der Zeitschrift »Kritische Ausgabe« e.V.: Wir laden Sie ein – zur »Kritik der Gegenwart«, 2006 . –
<http://kritische-ausgabe.de/index.php/archiv/702/>,
Zugriff am 23.03.2008, 23:08 Uhr

Houwelandt

DuMont Buchverlag: John von Düffel : Houwelandt, (o.J.) . -
<http://www.dumontliteraturundkunst.de/>,
Zugriff am 23.03.2008, 23:10 Uhr

Arno Geiger (Foto: Flammang)

Carl Hanser Verlag: Über den Autor Arno Geiger, 2007 . –
<http://www.arno-geiger.de/arno-geiger-autor/>,
Zugriff am 23.03.2008, 23:15 Uhr

Es geht uns gut

Carl Hanser Verlag: Es geht uns gut, 2007 . –
<http://www.arno-geiger.de/es-geht-uns-gut/>,
Zugriff am 23.03.2008, 23:14 Uhr

Michael Köhlmeier

Veranstaltung Michael Köhlmeier liest aus „Nachts um eins am Telefon“, 2005 .
– <http://www.vorarlberg.at/VLB/vlbveranstaltungen/2005/koehlmeier05.htm>,
Zugriff am 23.03.2008, 23:20 Uhr

Abendland

Carl Hanser Verlag: Köhlmeier : Abendland (3-446-20913-1), 2008 . –
<http://www.hanser.de/buch.asp?isbn=3-446-20913-1&area=Literatur#>,
Zugriff am 23.03.2008, 23:17 Uhr

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

Stuttgart, den 25.05.2008

Eva Lax